DEUTSCHE ARCHITEKTUR

HERAUSGEBER: DEUTSCHE BAUAKADEMIE, BERLIN, BUND DEUTSCHER ARCHITEKTEN

6

1955

Staatssekretär Dipl.-Ing. Josef Hafrang

Ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie

Die Hauptaufgaben des landwirtschaftlichen Bauwesens

Die Entwicklung der Landwirtschaft ist für den Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik von entscheidender Bedeutung.

Durch die Enteignung der Großgrundbesitzer, die demokratische Bodenreform, die Schaffung von Maschinen-Traktoren-Stationen, volkseigenen Gütern und die Bildung von landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften sind die Voraussetzungen für die Entwicklung sozialistischer Wirtschaftsformen auf dem Lande gegeben.

Die Maßnahmen und Beschlüsse der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik für einen steilen Aufstieg der Landwirtschaft stellten auch an das Bauwesen große Aufgaben.

Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik hat für die Errichtung von Bauten auf dem Lande in gesteigertem Maße Mittel zur Verfügung gestellt. Das Bauwesen auf dem Lande ist aber hinter der Entwicklung des Bauwesens in anderen Zweigen der Volkswirtschaft und gegenüber der Entwicklung in den Städten weit zurückgeblieben, so daß der Plan des Bauens auf dem Lande nicht erfüllt und die Mittel nicht immer zweckmäßig und rationell verwendet wurden.

So wurde der Plan der Bauten für die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften im Jahre 1954 nur zu 80% erfüllt.

Der Plan des Jahres 1954 für Bauten der volkseigenen Güter wurde nur mit 78% erfüllt. Die erheblichen Mittel, die als Kredite für werktätige Einzelbauern zur Verfügung gestellt wurden, sind ebenfalls nicht ausgeschöpft worden.

I. Zur Perspektivplanung, Dorfplanung und Standortbestimmung

Die Planung unserer Dörfer kann nur in enger Verbindung mit dem Perspektivplan der Landwirtschaft, d. h. der geplanten Entwicklung der Agrarwirtschaft, der Viehhaltung, Verbesserung der Tierpflege, der Mechanisierung der Innenwirtschaft usw., vorgenommen werden. Dabei ist die Dorfplanung das Mittel zur Festlegung der umfassenden Rekonstruktion des Dorfes auf der materiellen Grundlage der entwickelten sozialistischen Produktionsformen. Es muß also bei der Dorfplanung berücksichtigt werden, daß die MTS das Zentrum der politischen, agrarökonomischen und industriellen Entwicklung auf dem Lande bilden und daß durch die Bildung der LPG als landwirtschaftliche Großbetriebe der entscheidende Schritt von der alten rückständigen Landwirtschaft zur modernen mechanisierten landwirtschaftlichen Produktion vollzogen wird. Mit der bisherigen Unterschätzung der Bedeutung der Vorplanung für die ländlichen Bauten muß Schluß gemacht werden, weil bei der großen Streuung der Bauten auf viele Orte die Gefahr besteht, daß durch eine unzweckmäßige Bebauung die Festlegung von falschen Standorten die richtige Entwicklung in den LPG und damit auf dem ganzen Dorfe gehemmt wird. Nur auf Grund eines vorhandenen Dorfbebauungs- oder Teilbebauungsplanes für eine LPG kann die erforderliche Koordinierung der Bauvorhaben aller Planträger sowie die Aufstellung von Jahresplänen für die landwirtschaftlichen Bauvorhaben im Dorf erfolgen. Es ist vielfach die Meinung vorhanden, daß die für eine richtige Dorfplanung erforderlichen

Unterlagen für die Planung weiträumiger Gebiete, die sogenannte Gebietsplanung, fehlen, und daß daher zuerst diese Voraussetzungen geschaffen werden müssen. Ich bin der Meinung, daß man sicherlich die Bedeutung einer Gebietsplanung nicht unterschätzen soll, daß aber zum jetzigen Zeitpunkt die Ausarbeitung der Dorfplanung bzw. der Teilbebauungspläne das Notwendigere ist und unbedingt vorgezogen werden muß.

Die Gebietsplanung soll insbesondere folgende Aufgaben lösen:

1. Die Beziehungen zwischen Kleinstadt, Zentraldorf und Dorf, um die Standorte für bestimmte zentrale gesellschaftliche Bauten, wie Fachschulen, 10-Klassenschulen, Landtheater, Kulturhäuser und Landambulatorien, festzulegen. Dabei wird unter „Zentraldorf" ein Dorf verstanden, das eine MTS oder einen Stützpunkt der MTS hat und für eine Reihe von umliegenden Dörfern in bezug auf die gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung den Mittelpunkt darstellt.
2. Die Festlegung des Einzugs- und Wirkungsbereiches des Zentraldorfes.
3. Die Festlegung der Entwicklung der Industrie in den ländlichen Gebieten und die Standortverteilung der Produktivkräfte.
4. Die Probleme der Landwirtschaft in den Randzonen von Großstädten als deren spezielles Versorgungsgebiet, zum Beispiel für Obst- und Gemüseanbau.
5. Auswirkungen auf die Dorfplanung durch die Verkehrsbeziehungen und die Verkehrserschließung in den Gebieten.
6. Festlegung der Maßnahmen für die Landschaftsgestaltung sowie für die Wasserwirtschaft und ihr Einfluß auf die Dorfplanung.

Es ist nicht möglich, mit der Durchführung der Aufgaben der Dorfplanung zu warten bis alle diese Fragen der Gebietsplanung gelöst sind. Es ist vielmehr erforderlich, daß in bezug auf das Dorf, für das die Planungsunterlagen ausgearbeitet werden, die wichtigsten Beziehungen geklärt werden. Dazu wird genügen, daß gemeinsam von Dorfplaner, Agronom und Landschaftsgestalter eine Analyse des Dorfes aufgestellt wird, die in Verbindung mit den Perspektivplänen der MTS, LPG und volkseigenen Güter (VEG) die Grundlage für die Ausarbeitung des Dorfbebauungsplanes bildet. In vielen Fällen wird man sich zunächst mit der Aufstellung eines Teilbebauungsplanes für die LPG begnügen müssen.

Bei diesen Arbeiten gibt der von der Deutschen Bauakademie ausgearbeitete Planungsrahmen zur Aufstellung von Bebauungsplänen für Dörfer mit LPG eine wertvolle Anleitung.

Für die Verbesserung der Dorfplanung ist die Ausarbeitung von wirtschaftlichen Kennziffern erforderlich, um für bestimmte Beziehungen Vergleichsmöglichkeiten zu schaffen. Derartige Kennziffern sind zum Beispiel: die bebaute Hoffläche (bzw. die Baukosten für den Wirtschaftsbereich einer LPG, aufgegliedert nach Wirtschaftsart, bezogen auf 1 ha bewirtschaftete Fläche), die Erschließungskosten der Bauten, bezogen je Einheit (cbm umbauter Raum oder qm Nutzfläche), die Größe des umbauten Raumes bzw. der bebauten Fläche und der Baukosten, bezogen auf die entsprechende Einheit, zum Beispiel auf ein Stück Vieh, oder umbauter Raum bzw. bebaute Fläche für gesellschaftliche Bauten sowie Erholungsbauten, Grünflächen, Sportanlagen usw., bezogen je Einwohner des Dorfes.

Von entscheidender Bedeutung für die weitere Entwicklung der LPG, die Ausnutzung der Mechanisierung und Wirtschaftlichkeit der landwirtschaftlichen Produktion ist die Wahl des Standortes für die einzelnen Produktionsgebäude. Hier haben sich in der Vergangenheit eine Reihe von Fehlern gezeigt.

Zum Beispiel wurden beim Bau der Schweinemastanlagen Heinersdorf, Bezirk Frankfurt/Oder, keine Untersuchungen über das Wasser angestellt. Nach Inbetriebnahme mußte das Wasser aus einigen Kilometern Entfernung angefahren werden.

Bei der LPG „Knoblauch" wurden die Schweinemastställe in einem hügeligen Gelände falsch angeordnet, so daß die Fundamente des Stalles an einer Seite 2 m über Gelände lagen. Das erforderte große Planungsarbeiten, Wegebefestigungen usw.

In Wittendorf, Krs. Nordhausen, wurde der Standort für eine Schweinemastanlage 30 m entfernt von einer Siedlung des VEG festgelegt.

In Züsedom, Krs. Pasewalk, ist das Sozialgebäude für die MTS an ungünstigster Stelle errichtet worden.

In Gera wurde eine Schweinemastanlage im neuen Wassereinzugsgebiet gebaut.

Diese Beispiele ließen sich durch eine Reihe weiterer vervollständigen. In den meisten Fällen sind diese Standorte von den Investitions- bzw. Lizenzträgern selbst, höchstens unter Einschaltung der örtlichen Bauleiter, festgelegt worden. Ein Teilbebauungs- oder ein Dorfbebauungsplan war nicht vorhanden. Derartige Fehler werden vermieden, wenn die Standorte auf Grund eines Bebauungsplanes oder eines Teilbebauungsplanes festgelegt, mit den Genossenschaftsbauern oder den verantwortlichen Bauarbeitern der MTS diskutiert werden, und wenn der Jahresbauplan entsprechend den Erfordernissen und Möglichkeiten der Wirtschaft für die komplexe Projektierung und Bauausführung festgelegt wird.

In einigen Bezirken wurden bereits richtige Beschlüsse gefaßt, um die Ausarbeitung der Dorfbebauungspläne und Teilbebauungspläne zu beschleunigen und Fehler bei der Festlegung der Standorte zu vermeiden. Zum Beispiel ist in der Entschließung der ökonomischen Konferenz für das Bauwesen im Bezirk Magdeburg, die von der Bezirksleitung der SED durchgeführt wurde, festgelegt, daß eine besondere Brigade operativ die ständig anfallenden Aufgaben im ländlichen Sektor und die Entwicklung von Dorfbebauungsplänen nach Schwerpunkten zu lösen hat. Die dazu notwendige Erweiterung des Stellenplanes der Abteilung Stadt- und Dorfplanung des Entwurfsbüros soll durch den Rat des Bezirkes im Rahmen der gegebenen Haushaltsvolumen erfolgen. Die Abteilung Landwirtschaft beim Rat des Bezirkes hat die Verpflichtung übernommen, die bereits bestehenden Perspektivpläne für MTS und VEG zu überprüfen, sie auf die neuen Aufgaben in der Landwirtschaft abzustimmen, zu überarbeiten und Musterbeispiele für die Entwicklung der Planung in den LPGs zu schaffen. Die Abteilung Aufbau

beim Rat des Bezirkes hat die Verpflichtung übernommen, auf der Grundlage dieser Perspektiv- und Entwicklungspläne in bestimmten Schwerpunkten Musterdorfbebauungspläne bis zum 31. 7. 1955 auszuarbeiten, die auf alle Kreise zu übertragen sind.

Grundsätzlich sollten folgende Forderungen beachtet werden:

1. Grundlage der Standortfestlegung sowie der Aufstellung von Jahresbauplänen muß der Dorfbebauungs- bzw. der Teilbebauungsplan der LPG sein. In allen Bezirken sollten nach dem Beispiel von Magdeburg Maßnahmen für die schnelle Ausarbeitung der Bebauungspläne getroffen und qualifizierte Brigaden hierfür eingesetzt werden.

2. Zur Durchführung der Aufgaben bei der Aufstellung von Teilbebauungsplänen sind Brigaden aus den Entwurfsbüros für Hochbau bei den Räten der Bezirke mit heranzuziehen. Dabei muß man sich besonders auf die Brigaden stützen, welche die Projektierungsaufgaben im Dorf bearbeiten, also die speziellen Verhältnisse bereits kennen. Alle Teilbebauungspläne für LPG müssen mit den Genossenschaftsbauern diskutiert werden, damit ihre Vorschläge und Anregungen berücksichtigt werden können.

3. Als Teilbebauungsplan des Perspektivplanes der LPG, MTS und VEG ist der voraussichtliche Umfang der Bauvorhaben in den einzelnen Jahren nach den wirtschaftlichen Erfordernissen und Möglichkeiten festzulegen. Die Abteilungen Landwirtschaft bei den örtlichen Räten haben dabei insbesondere dahingehend zu unterstützen, daß trotz der nicht zu vermeidenden Streuung der Bauvorhaben nach gewissen Schwerpunkten gebaut wird. Es muß auf alle Fälle vermieden werden, daß der Bau wichtiger Gebäude und Objekte mehrere Jahre in die Länge gezogen wird, weil die finanziellen Mittel nicht ausreichen.

4. In jedem Bezirk sind mit Unterstützung des Ministeriums für Aufbau und der Deutschen Bauakademie Beispiele für die Ausarbeitung von Dorfbebauungsplänen zu schaffen und zu popularisieren. Im Zusammenhang damit sind die Grundsätze und die Methodik für die Festlegung der Standorte von zentralen Einrichtungen und für die Aufstellung von Flächennutzungsplänen für die Dorfbebauung vom Ministerium für Aufbau herauszugeben.

5. Die Bestätigung der Standorte hat durch die Abteilungen Aufbau bei den Räten der Kreise unbürokratisch so zu erfolgen, daß alle bei der Festlegung der Standorte beteiligten Stellen (wie Energie, Wasserwirtschaft usw.) an einem bestimmten Tage die Unterlagen überprüfen und die Entscheidung über den Standort den LPG, MTS und VEG kurzfristig mitgeteilt wird.

II. Zur Projektierung

Die erfolgreiche Durchführung des Programms der landwirtschaftlichen Bauten bedingt eine grundlegende Änderung in den Methoden der Projektierung, verbunden mit einer entscheidenden Verbesserung der Qualität der Projektierungsunterlagen und der Sicherung des notwendigen Verlaufes für die Durchführung der Bauten. Diese Bedingungen können bei dem bisherigen Verfahren, bei dem die individuelle Einzelprojektierung noch überwiegt, nicht durchgesetzt werden. Für die Projektierung waren bisher nur in wenigen Fällen qualifizierte Entwurfsbrigaden der volkseigenen Entwurfsbüros eingesetzt. Ein großer Teil der Projektierung für landwirtschaftliche Bauten wurde ohne genügende Kontrolle von Privatarchitekten durchgeführt, wobei einige glaubten, hier ein freies Feld für kapitalistische Verdienstmethoden zu haben.

Wenn wir die Forderung stellen, die Bauten nach zentralen Typen auszuführen, ist es notwendig, den augenblicklichen Stand der Typenprojektierung in bezug auf die Zahl der zur Verfügung stehenden Typenprojekte und ihre Qualität zu analysieren. Grundsätzlich muß festgestellt werden, daß die von zentraler Stelle herausgegebenen Typen besser sind als die Sonderlösungen, die oft fälschlicherweise als Typenprojekte bezeichnet werden. Das gilt auch in den Fällen, wo diese Sonderlösungen in der Ausführung billiger sind als die zentralen Typen. Zumeist geht das auf Kosten der Qualität und führt zu schweren Schäden bei der Tierhaltung und Tierpflege.

Die Veröffentlichung der ersten Typenvorschläge erfolgte nach Zusammenschluß von werktätigen Bauern zu LPG. Sie wurden damals in einer Broschüre „Produktionsgenossenschaften wollen bauen“ zusammengefaßt (im Dezember 1952) und vom Ministerium für Land- und Forstwirtschaft herausgegeben. Diese Broschüre enthielt noch keine Bauzeichnungen. Einzelne Projektierungsbetriebe wurden mit der Ausfertigung der Bauunterlagen auf Grund der ausgewählten Entwürfe beauftragt. Diese Unterlagen waren im Jahre 1953 fertiggestellt und wurden in einer Sammelmappe als Unterlagen für die Bauten der LPG vom Ministerium für Aufbau gemeinsam mit dem Ministerium für Land- und Forstwirtschaft herausgegeben. Diese in so kurzer Zeit erarbeiteten Unterlagen wiesen Fehler auf. Z. B. ist der in dieser Mappe veröffentlichte Rinderstall für 88 Milchkühe Typ 53/4 nicht für die Eingliederung in die Anlage eines Großbetriebes zu verwenden, und eine Mechanisierung der Innenwirtschaft ist nur schwer durchzuführen. Dieser Typ wurde 1954 ersetzt. Im Jahre 1953 wurden vom Ministerium für Aufbau gemeinsam mit der Deutschen Bauakademie unter Einschaltung des mittlerweile gebildeten Entwurfsbüros für Typung weitere verbesserte Typen herausgegeben, die zum Teil im Jahre 1954 in die Praxis eingeführt wurden.

Die Vorschläge für den Typenbau 1955 liegen in den Katalogen „Produktionsbauten und Hauswirtschaften in den LPG“ des Ministeriums für Land- und Forstwirtschaft und „Ländlicher Wohnungsbau 1955 und Hauswirtschaften für LPG“ des Ministeriums für Aufbau vor. Für diese Typen sind sämtliche Bauzeichnungen ausgearbeitet worden.

Außerdem wurden noch Entwürfe des Entwurfsbüros für Typung, Arbeiten der Deutschen Bauakademie, besonders für den Wohnungsbau auf dem Lande und für Hauswirtschaften, sowie die Typen für Holzbauten von der VVB Holzbau herausgegeben.

Die Überprüfung aller Typenentwürfe einschließlich der fälschlicherweise als Typenentwürfe bezeichneten Sonderlösungen hat dazu geführt, daß in einer Anweisung vom

16. 2. 1955 des Ministeriums für Aufbau in Übereinstimmung mit dem Ministerium für Land- und Forstwirtschaft eine Reihe bisheriger Typen für ungültig erklärt wurden. Das sind:

1. Die in der Broschüre „LPG wollen bauen" enthaltenen Projektierungsunterlagen,
2. die in der Broschüre „Unterlagen für die Bauten der LPG" enthaltenen Typenprojekte mit einigen Ausnahmen,
3. eine Reihe von Typenprojekten, die in den vom Entwurfsbüro für Typung herausgegebenen Unterlagen „Projektierungsübersicht für landwirtschaftliche Bauten" enthalten sind. Diese Typen müssen zurückgenommen werden, weil sie zu aufwendig im Holzverbrauch sind.

In der erwähnten Anordnung sind alle Typenprojekte festgelegt, die weiterhin Gültigkeit behalten.

Das Präsidium der Deutschen Bauakademie hat in seiner Sitzung vom 18. 2. d. J. die Typen des Wohnungsbaues und auch des volkseigenen ländlichen Wohnungsbaues überprüft. Bisher gab es hier 15 Typen, von denen die fünf besten ausgewählt und zur weiteren Anwendung empfohlen wurden. Dabei wurden eingeschossige Typen weggelassen, weil im volkseigenen ländlichen Wohnungsbau unserer Auffassung nach zu mindestens zweigeschossig gebaut werden muß. Das verringert erheblich die Kosten. Die eingeschossige Bauweise sollte nur für den individuellen Eigenheimbau und für die Hauswirtschaften angewandt werden und nur in Ausnahmefällen, wenn besondere architektonische oder sonstige Notwendigkeiten es erfordern, im volkseigenen ländlichen Wohnungsbau.

Im volkseigenen ländlichen Wohnungsbau werden zur Zeit noch verschiedene Haustiefen angewandt: 9,48, 9,61 und 10,01 m. Wir sind der Meinung, daß diese Haustiefen vereinheitlicht werden müssen, und haben für das Baujahr 1956 vorgeschlagen, im ländlichen Wohnungsbau eine einheitliche Haustiefe von 9,11 m anzuwenden. Für die Hauswirtschaften für die Genossenschaftsbauern wurden die Typen 54/2 und 54/4 als günstigste Typen zur weiteren Anwendung empfohlen.

Von entscheidender Bedeutung für die Ausarbeitung von Typen ist die Festlegung der Achsmaße (besonders für die Ställe) und des Platzbedarfes für ein Stück Vieh. Teilweise wurde auf der Grundlage von Normen gebaut, die sich in der Praxis als zu hoch erwiesen haben.

So wurde z. B. in den Mastställen für Schweine eine Trogbreite von 0,45 m je Schwein gefordert, es genügen jedoch 0,35 m. Hier ist es insbesondere die Aufgabe des Ministeriums für Land- und Forstwirtschaft, in Zusammenarbeit mit der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften und der Deutschen Bauakademie derartige Grundnormen für den Entwurf auszuarbeiten und verbindlich vorzuschreiben. Diese geringe Veränderung der Normen bringt zum Beispiel eine Änderung der Stallänge bei einem 200er Maststall von 53,60 m auf 40,76 m, also eine entscheidende Kostenverringerung.

Welche Forderungen müssen wir an die Projektierung bzw. Typenprojektierung stellen?

Die Typenprojektierung muß in ihren Lösungen den Prinzipien der sozialistischen Landwirtschaft entsprechen und eine fortschrittliche Mechanisierung aller Arbeiten berücksichtigen. Dazu ist es notwendig, daß die technologischen Voraussetzungen, d. h. die bestehenden und zu erwartenden Bedingungen für die Mechanisierung, vom Ministerium für Land- und Forstwirtschaft und vom Ministerium für Maschinenbau angegeben werden, damit die beste Lösung für die Mechanisierung bei der Erarbeitung der Typen berücksichtigt werden kann.

Nach diesen Richtlinien müssen in kürzester Zeit eine Reihe von Typenentwürfen für die wichtigsten Bauten geschaffen werden. Diese Typen müssen einheitlich für die gesamte Deutsche Demokratische Republik gelten, wobei Variationen auszuarbeiten sind, welche die regional bedingten Architekturformen berücksichtigen und gleichzeitig die Verwendung verschiedener örtlicher Baustoffe. Bevor die Typen für verbindlich erklärt werden, müssen sie mit Vertretern der Landwirtschaft, insbesondere mit Genossenschaftsbauern, Landarbeitern, Traktoristen und dergleichen diskutiert werden. Grundlegend ist die Forderung, daß alle Typen nach einem einheitlichen Maßsystem konstruiert werden. In bezug auf die Ausarbeitung von Typenprojekten für die Stallbauten muß aus dem bisherigen Fehler die Lehre gezogen werden, daß nicht die Baukonstruktion oder bestimmte Erleichterungen bei der Bauausführung und letzten Endes durch mindere Qualität bedingte geringere Baukosten wichtige Gesichtspunkte sind, sondern die Forderungen, welche die Tierhaltung an die Stallgebäude stellt. In Stallgebäuden herrscht eine hohe Luftfeuchtigkeit. Die Sicherung eines normalen Stallklimas erfordert strengste Beachtung des Wärmehaushaltes und damit der Wärmedämmfähigkeit der Außenwände. Die Ziegelwand von 38 cm Dicke stellt für den Stall die unterste Grenze der Wandstärke dar.

Ein wichtiger Punkt für die Kostenfrage und auch für die Nutzung des Stalles ist die Dachausbildung der Stallgebäude. Die aus statischen Gründen vertretene Forderung des begrenzten Steildaches mit einer Neigung von rund 30 Grad führt bei den vorhandenen Konstruktionen zu einer Verteuerung der Bauten gegenüber dem Flachdach. So kostet der Rinderstall für 90 Milchkühe, Typenentwurf 1954, Nr. 813/24, mit Flachdach 175000 DM, mit Steildach 211000 DM, das sind also 20% mehr. Beim Schweinestall für 200 Tiere betragen, bedingt durch die verhältnismäßig geringe Breite des Gebäudes, die Mehrkosten des Steildaches gegenüber dem Flachdach nur 5%. Die Unterhaltungskosten des Steildaches sind jedoch gegenüber dem Flachdach wesentlich geringer. Man kann rechnen, daß das Steildach mit Harteindeckung eine Generalreparatur nach 30 Jahren erfordert, während bei der augenblicklichen Qualität der Pappe das Pappdach jährlich geteert werden muß, also laufend Unterhaltungskosten erfordert und bereits nach 10 Jahren mit einer Generalreparatur gerechnet werden muß.

Es wird vorgeschlagen, auf Grund von Wirtschaftlichkeitsberechnungen unter Ausnutzung der Erfahrungen der Sowjetunion und der volksdemokratischen Länder beide Dachformen beizubehalten. Für das Steildach ist eine Neigung von etwa 30 Grad vorzusehen. Dazu müssen verbesserte

Dachziegel, die sogenannten Doppelstrangfalzkremper, in genügender Menge hergestellt werden. Die Entwicklung dieses Dachziegels ist abgeschlossen. Für das Flachdach muß die Qualität der Dachpappe und der Anstrichmassen verbessert werden.

Ein wichtiges Problem ist auch die Lagerung der Futtermittel. In der Praxis besteht gegen die erdlastige Lagerung des Futters noch häufig ein Widerstand. Der Grund liegt in dem Festhalten der Bauern an gewohnten Vorstellungen, die aus dem eigenen kleinen Betrieb oder auch aus dem Gutsbetrieb übernommen wurden, also von Bauten, die niemals für eine großzügige Mechanisierung vorgesehen waren. Bei erdlastiger Lagerung sind bessere Möglichkeiten für Qualitätssteigerung und Lagerung des Futters und für die Mechanisierung der Innenarbeiten gegeben. Die Kosten der Bauten können bei erdlastiger Lagerung bedeutend gesenkt werden.

Als wichtige Schlußfolgerung ergibt sich, daß für Stallbauten grundsätzlich eine Berechnung des notwendigen Wärmeschutzes und der Be- und Entlüftung erforderlich ist. Diese ist bei Typenentwürfen und auch bei Einzelprojekten und Umbauten dem bautechnischen Teil des Projektes beizufügen. Eine falsche Sparsamkeit auf diesem Gebiet führt zu Schäden, die volkswirtschaftlich nicht verantwortet werden können.

In manchen Fällen wird die ungenügende Qualität der Ställe auf die Anwendung von Stahlbeton und Beton im Stallbau zurückgeführt. Das ist nicht richtig, da wir heute durchaus in der Lage sind, neue Baustoffe für den Stallbau sinngemäß und richtig zu verwenden.

Die Stallhygiene kann z. B. bei der Anwendung von Stahlbeton und Beton im Stallbau entscheidende Verbesserungen bei der Haltung der Nutztiere schaffen und zur Leistungssteigerung beitragen. Die aufgetretenen Mängel sind nicht verursacht durch den angewandten Baustoff selbst, sondern dadurch, daß er unzweckmäßig verwendet wurde und die Bedingungen für die Stallhygiene, den Wärmehaushalt und die Luftumwälzung nicht beachtet wurden.

Selbstverständlich kann man als Fußbodenbelag nicht Zementestrich auf Betonunterlage verwenden, sondern es ist notwendig, daß der Fußbodenbelag für die Liegefläche jauchefest, wärmedämmend, gerippt und geriffelt und verschleißfest ist. Der Fußbodenbelag, etwa Harizit, ein Bitumenprodukt, muß für die Stallbauten in ausreichender Menge zur Verfügung gestellt werden.

Mit der Verbesserung der Ausarbeitung von Typenprojekten muß gleichzeitig die Ausarbeitung von Typenelementen, die, massenweise hergestellt, die Grundlage für die Industrialisierung des Bauens bilden, verbunden sein. Diese Bauelemente für die landwirtschaftlichen Bauten müssen in einem besonderen Katalog zusammengefaßt und herausgegeben werden, damit entsprechend dem Bedarf die Produktion eingeleitet und gesichert werden kann und bei allen Entwurfsbüros eine Übersicht über das vorhandene geeignete Material geschaffen wird.

Es ist verständlich, daß wir diese Forderungen für die Projektierung und Typenprojektierung nur durchsetzen können, wenn die dazu notwendigen qualifizierten Kader zur Verfügung stehen. In den volkseigenen Entwurfsbüros müssen für die Projektierung landwirtschaftlicher Bauten qualifizierte Entwurfsbrigaden eingesetzt werden, welche bestimmte Regionen oder Dörfer ständig bearbeiten, so daß sie die Probleme der Landwirtschaft in ihrem Bereich kennen und einen guten Kontakt mit den landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, Maschinen-Traktoren-Stationen und volkseigenen Gütern haben. Die Abteilungen Aufbau bei den Bezirken und Kreisen müssen eine strenge Kontrolle des Projektierungsplanes durchführen sowohl in bezug darauf, ob der fachlich geeignete Projektant die Projektierungsunterlagen ausarbeitet, als auch in bezug auf die Projektierungstermine.

Das erfordert, daß in den Abteilungen Aufbau die Projektierungsliste der ländlichen Objekte mit den vorgesehenen Projektanten rechtzeitig vorliegt.

Bezüglich der Herausgabe der ausgearbeiteten bestätigten Typen muß ebenfalls Ordnung geschaffen werden. Als Typenprojekte dürfen nur die entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen herausgegebenen und bestätigten Entwürfe bezeichnet werden. Bei der Vielzahl der Bauinteressenten ist es nicht möglich, alle Bauzeichnungen, Massenermittlungen, Leistungsverzeichnisse usw. den LPG, MTS und VEB unmittelbar zu übergeben. Die vollständigen Entwurfsmappen sollten daher nur den Abteilungen Landwirtschaft und den Abteilungen Aufbau der Räte der Bezirke und Kreise sowie den volkseigenen Entwurfsbüros für Hochbau bei den Räten der Bezirke übergeben werden.

Für die Auswahl durch die Bauinteressenten sind besondere Broschüren oder Kataloge herauszugeben, welche die Schemata der Typen mit dem Hinweis auf die Variationen und die wichtigsten Aufgaben in bezug auf Materialbedarf, Kosten usw. enthalten.

Danach kann festgelegt werden, welcher Typ gebaut werden soll. Die vollständigen Bauunterlagen sind dann vom zuständigen Entwurfsbüro für Hochbau des Bezirkes, angepaßt an die örtlichen Verhältnisse, herauszugeben.

Für den entsprechend dem Dokument „Über die wichtigsten Aufgaben im Bauwesen" aufzustellenden Plan der Typenprojektierung ist die Festlegung der für die ländlichen Bauten auszuarbeitenden Typen von besonderer Bedeutung.

III. Zur Industrialisierung des Bauens auf dem Lande

In der Deutschen Demokratischen Republik ist bisher – mit ganz wenigen Ausnahmen – bei ländlichen Bauten keine Industrialisierung durchgeführt worden. Die Methode der handwerklichen Arbeit herrscht vor, und es gibt eine Reihe von Stimmen, die behaupten, daß eine Industrialisierung infolge der weiten Streuung der Bauvorhaben und der höheren Kosten der Fertigbetonteile gegenüber dem Holz bei den Bauten auf dem Lande nicht durchgeführt werden kann.

Wenn wir jedoch den ständig steigenden Umfang der Bauvorhaben betrachten, dann ist es klar, daß die Industrialisierung des Bauens auf dem Lande eine Notwendigkeit ist, um die Bauten schneller, besser und auch billiger herzustellen.

Dazu kommt die Notwendigkeit, mit dem Baustoff Holz zu sparen. Der Ersatz von Holz durch Betonelemente ist er-

forderlich, auch wenn dadurch zunächst eine Erhöhung der Baukosten auftritt. Dieses wird zum Teil dadurch aufgehoben, daß Beton eine längere Lebensdauer und geringere Unterhaltungskosten hat.

Es ist für die Bauten auf dem Lande schwieriger, die organisatorischen Voraussetzungen bei den Baubetrieben für eine industrielle Baumethode zu treffen; die Fertigung von Betonbauelementen so zu organisieren, daß die Transportkosten nicht zu hoch werden, und die Bauten mit entsprechenden Montagegeräten auszurüsten.

Der erste Schritt zur Einsparung des Holzverbrauches und zu einer gewissen Industrialisierung war der Ersatz der sehr aufwendigen, in den Typen des Jahres 1953 vorgesehenen zimmermannsmäßigen Konstruktionen durch Brettbinder, die in den Werken der VVB Holzbau angefertigt wurden.

Dadurch wurde zum Beispiel der Holzverbrauch bei einem Schweinemaststall für 200 Tiere für das Flachdach von 42 cbm auf 28,3 cbm, für das Steildach von 72 cbm auf 25 cbm herabgesetzt.

Bei der Anwendung dieser in den stationären Betrieben des Holzbaues vorgefertigten Binder, die also auf der Baustelle nur montiert werden, gibt es noch einige Schwierigkeiten. Die bedeutendste ist die, daß die Preise dieser durch die VVB Holzbau gelieferten Binder wesentlich höher liegen als die Preise, die bei der Anfertigung der gleichen Binder auf der Baustelle selbst entstehen würden.

Bei der weiteren Entwicklung der Industrialisierung können wir die reichen Erfahrungen aus der Sowjetunion anwenden. Ich möchte hier zum Beispiel auf die Stahlbeton-Fachwerk-Dreiecksbinder hinweisen, die als Dreigelenkrahmen zusammengesetzt werden – für Garagen und Stallbauten und sonstige ländliche Nutzbauten – oder auf die Beispiele von Stallbauten mit Stahlbetonstützen, Stahlbetonbalken und Stahlbetondecken.

IV. Zur Ausführung der Bauten auf dem Lande

Die augenblickliche Leistungsfähigkeit der Bauindustrie für den ländlichen Sektor entspricht nicht den Bedürfnissen und dem geforderten Entwicklungstempo der Landwirtschaft. Das zeigt sich in einem Mangel an qualifizierten Baufacharbeitern, an einer ungenügenden Arbeitsorganisation bei der Durchführung der Bauten, in einer mangelhaften und nicht vollausgenutzten Mechanisierung und einer schlechten Materialversorgung der Baustellen.

Die Bau-Unionen und die Kreisbaubetriebe haben in den letzten Jahren die Tendenz gezeigt, bevorzugt städtische und Industriebauten zu übernehmen. Bei der schon angeführten Überprüfung des Bezirkes Neubrandenburg wurde festgestellt, daß die Baubetriebe im Bezirk Neubrandenburg zur Zeit im großen Umfange noch mit der Fertigstellung von Überhangsarbeiten beschäftigt und ausgelastet sind.

Im Bezirk Schwerin wurde gleichfalls festgestellt, daß Verträge für die Bauten der Landwirtschaft nur im geringen Umfang mit volkseigenen örtlichen Betrieben abgeschlossen sind.

Das ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß die Organe des Ministeriums für Land- und Forstwirtschaft noch nicht geeignete Maßnahmen ergriffen haben, um die Empfehlungen der III. Konferenz der Vorsitzenden und Aktivisten der LPG zu realisieren und den Organen des Ministeriums für Aufbau rechtzeitig mitzuteilen, wo und was gebaut wird.

Die Produktivität der Arbeit bei der Durchführung der ländlichen Bauten ist zu niedrig; das führt zu überhöhten Baukosten und zur Beeinträchtigung der Rentabilität der volkseigenen Baubetriebe, die an diesen Bauten arbeiten. Die Baukosten für ein- und dasselbe Gebäude sind in einigen Bezirken der DDR sehr verschieden.

Der Grund, daß im allgemeinen noch zu teuer gebaut wird, liegt in einer schlechten Arbeitsorganisation, einer ungenügenden Arbeitsvorbereitung durch die Baubetriebe sowie zum Teil auch in mangelhafter Arbeitsmoral. Häufig werden zu viele Bauten auf einmal begonnen und wenig rechtzeitig vollendet. Die vorhandenen Kräfte müssen planmäßig und rationell eingesetzt und die Zersplitterung, die zu Verlusten führt, muß beseitigt werden.

In bezug auf die Materialversorgung ist unzweifelhaft festzustellen, daß für die Bauten auf dem Lande größere Schwierigkeiten vorhanden waren als für die städtischen und Industriebauten. Das liegt zum Teil in dem späten Plananlauf begründet, aber auch darin, daß die städtischen Wohnungs- und Industriebauvorhaben bevorzugt mit Material beliefert wurden.

Die Möglichkeiten der Ausschöpfung von örtlichen Reserven – z. B. Lehm, Haldensteine aus den Steinbrüchen, Schlacken und Schlackensteine und andere örtliche Baustoffe – werden nicht genügend ausgenutzt.

Im Dokument „Über die wichtigsten Aufgaben im Bauwesen" ist vorgesehen, daß die volkseigenen Baubetriebe Spezialbrigaden für die Durchführung von ländlichen Bauten zu bilden haben.

Dabei muß darauf geachtet werden, daß für diese Spezialbrigaden eine durchgehende Beschäftigung für das ganze Jahr gesichert wird. Durch eine sorgfältige Planung und Arbeitsvorbereitung muß die Methode der Fließbandarbeit durchgesetzt werden; bei den ländlichen Bauten aber nicht bezogen auf eine Baustelle, sondern auf eine Gruppe von Objekten. Das ist unzweifelhaft schwieriger als bei großen Bauten in den Städten. Das Ministerium für Aufbau und die wissenschaftlichen Institute müssen dabei die örtlichen Baubetriebe mehr unterstützen als bisher. Es sollten derartige Brigaden für die Ziegelbauweise, d. h. also für die Maurer- und Putzarbeiten, für die Lehmbauweise, für die Vorfertigung und Montage von Betonfertigteilen gebildet werden. Besonders vorteilhaft wird es sein, wenn diese Brigaden als Komplexbrigaden mit Geldvorgabe arbeiten, und wenn für die durch die Brigaden durchzuführenden Arbeiten der genaue technologische Arbeitsablauf mit technisch begründeten Arbeitsnormen, Materialeinsatznormen usw. festgelegt wird. Erst in der nächsten Etappe wird es meines Erachtens möglich sein, die von sowjetischen Spezialisten gegebenen Empfehlungen, für derartige Brigaden Facharbeiter einzusetzen, die in zwei Berufen arbeiten können, zu realisieren.

Bei der Bildung dieser Brigaden dürfen die Ausbauarbeiten, die sanitär-technische Montage, die Elektromontagearbeiten, nicht vorgesehen werden. Die Bauleitungen müssen sich rechtzeitig mit den Spezialbetrieben für sanitär-technische

Montage und den VE Betrieben in Verbindung setzen, damit diese ebenfalls planmäßig und ohne Leerlauf im Komplex ihre Arbeiten durchführen.

In allen Kreisbaubetrieben sollten unverzüglich die Vorbereitungen für die Bildung derartiger Brigaden entsprechend den örtlichen Gegebenheiten begonnen werden, so daß im Jahre 1956 bereits nach diesem System in großem Umfang gearbeitet werden kann. Voraussetzung ist allerdings auch hierzu wieder, daß das Ministerium für Land- und Forstwirtschaft entsprechend den Empfehlungen der III. Konferenz der Vorsitzenden und Aktivisten der LPG die Grundlage dafür schafft, daß für das Jahr 1956 die LPG rechtzeitig im Besitz ihrer Baupläne sind.

Die Durchsetzung des Systems, mit spezialisierten Brigaden zu arbeiten, wird wesentlich erleichtert, wenn sich bestimmte Baubetriebe auf bestimmte Schwerpunkte des Bauens konzentrieren. Das muß bei der Objektbeauflagung beachtet werden. Dadurch wird ein engerer Kontakt zwischen Auftraggeber und Baubetrieb geschaffen, der auch für die Einbeziehung der Eigenleistungen durch LPG und MTS in den organischen Bauablauf wichtig ist.

Es ist klar, daß dieses schwierige Problem des Einsatzes von Komplexbrigaden nach dem Fließbandverfahren auf verschiedenen Baustellen nicht ohne Schwierigkeiten zu lösen sein wird. Die örtlichen Baubetriebe werden darauf hinweisen, daß der Zustand ihrer Mechanisierung nicht den Erfordernissen entspricht. Es trifft zu, daß gegenüber den Bau-Unionen die Kreisbaubetriebe schlechter mit Mechanisierung ausgestattet sind. Das Ministerium für Aufbau hat erst im vergangenen Jahr begonnen, diesen Unterschied bei den Neuinvestitionen zu berücksichtigen.

Auch in diesem Jahr ist von den durch die Staatliche Plankommission genehmigten Investitionen ein wesentlicher Betrag für die Ausstattung der örtlichen Baubetriebe vorgesehen. Die Räte der Bezirke und Kreise müssen in Zukunft unter diesen Gesichtspunkten ihre Investitionsmittel verwenden und damit sichern, daß der Rückstand in der Maschinenausrüstung für die ländlichen Bauvorhaben beseitigt wird.

Die Qualität der Ausführung der ländlichen Bauten genügt noch nicht. Dabei liegen sowohl Beschwerden über die unsachgemäße Ausführung entgegen den Typenprojekten als auch über die mangelnde Qualität der verwendeten Baustoffe vor. Die Gütekontrolle bei der Durchführung der Bauten auf dem Lande, die Bauabnahmen entsprechend der ADB müssen in bezug auf die Qualität streng durchgeführt werden. Dabei sollte ein besonderes Gewicht auf den Schutz des beim Bauen verwendeten Holzes gelegt werden, um die großen Schäden zu vermeiden, die durch Schwammbefall, Holzverstockung u. dgl. entstehen können.

Im Zusammenhang mit der Ausführung der ländlichen Bauten gibt es noch einige Probleme, die in Forschung und Entwicklung stärker vorangetrieben werden müssen.

Die Entwicklung von leichten transportablen Hebezeugen, die für die Montage bei ländlichen Bauten geeignet sind, muß schneller vorangetrieben werden. Dabei sollten diese Maschinen bevorzugt mit Verbrennungsmotoren ausgestattet werden.

Für Stallbauten müssen Bauelemente entwickelt werden, welche den besonderen Bedingungen in bezug auf Wärmedämmung und Festigkeit entsprechen. Besonders wird es notwendig sein, die als Wärmedämm- und Putzträger benutzten Leichtbauplatten durch geeignete Platten auf der Grundlage von Glasfasergespinst zu ersetzen.

Die Entwicklung von Preßgittern, Zwangsentlüftern mit dem notwendigen Zubehör aus wetterbeständigem Kunststoff, die Entwicklung von Fußbödenbelägen, die Verbesserung der keramischen Stallartikel sind in diesem Zusammenhang bedeutende Fragen.

V. Zur Ausschöpfung örtlicher Reserven

Die Frage der Ausschöpfung der örtlichen Reserven hat eine gewaltige Bedeutung für die Erfüllung des Bauprogramms auf dem Lande. Entscheidend dabei ist, daß diese Frage auf wissenschaftlicher Grundlage im Zusammenhang mit der Typenprojektierung und der qualitätsgerechten Bauausführung gelöst wird. Unter dem Begriff ,,Ausnutzung örtlicher Reserven" müssen wir folgende Komplexe betrachten:

1. Die Durchführung von Bauvorhaben durch eigene Baubrigaden der LPG und MTS oder Eigenleistungen in Form von Stellung von Arbeitskräften.
2. Ausnutzung des in den MTS, LPG und VEG vorhandenen Transportraumes für die Anfuhr des Baumaterials.
3. Die Anwendung von Baustoffen, die aus örtlichen Rohstoffvorkommen gewonnen werden können oder bessere Ausnutzung örtlicher Kapazitäten für die Erzeugung von Baustoffen.

Durch den Einsatz von eigenen Baubrigaden in den LPG können die Bauten mit wesentlich geringerer Inanspruchnahme staatlicher Mittel durchgeführt werden. Diese Baubrigaden der LPG können aus Mitgliedern der LPG gebildet werden oder durch zeitweilige Abstellung von Bauarbeitern zur LPG. Das Ministerium für Aufbau hat im Jahre 1955 zur Unterstützung der Bildung von Baubrigaden eine Anweisung herausgegeben. Es wurde damals auch eine Kampagne durchgeführt, die zwar Erfolge gebracht hat, aber noch nicht im erforderlichen Umfang. In der DDR bestehen zur Zeit 480 Baubrigaden mit 1800 Mitgliedern. Zur Qualifizierung der Mitglieder der LPG als Angehörige dieser Baubrigaden wurden in diesen Schulungen durchgeführt, im Durchschnitt aber waren diese Lehrgänge nur zu 50% besetzt.

Bei der Durchführung von Bauten mit eigenen Brigaden oder Ausführung von Teilbauleistungen muß der Plan des Bauvorhabens so eingeteilt werden, daß die Eigenleistungen in der arbeitsschwachen Zeit der LPG möglich sind. Das muß auch berücksichtigt werden bei der Bevorratung von Baustoffen zur Ausnutzung des Fuhrparkes bei den LPG und MTS.

Ein bedeutender Faktor bei der Ausschöpfung der örtlichen Reserven ist die Ausnutzung örtlicher Baustoffvorkommen. Wenn dieses Problem vernachlässigt wird, können wir die Schwierigkeiten, die zur Zeit bei Wandbaustoffen (Ziegelsteinen, Hohlblocksteinen usw.) noch bestehen, nicht über-

winden. Unter den örtlichen Baustoffen kommt bei uns dem Lehm eine besondere Bedeutung zu. Der Nachweis, daß die Lehmstampfbauweise bis zu zwei Geschossen dem Ziegelbau völlig ebenbürtig ist, wurde in der DDR an vielen Stellen bereits erbracht. Bedingt durch die guten Erfolge, insbesondere in Geiseltal-Mücheln, sind 1952/53 den volkseigenen örtlichen Betrieben Sondermittel zur Anschaffung der lehmtechnischen Ausrüstungen zur Verfügung gestellt worden. Ein beachtlicher Teil dieser Ausrüstungen ist zur Zeit nicht genutzt und infolge schlechter Haltung und Pflege nicht einsatzfähig. Das muß sofort abgestellt werden. Ein besonders gutes Beispiel für die breite Anwendung des Lehmbaues gibt der Bezirk Halle, wo im Jahre 1955 ein Plan von über 12 Millionen DM in Lehmbauweise aufgestellt wurde.

Aber auch andere örtliche Baustoffvorkommen und Möglichkeiten sollen genutzt werden, z. B. Haldensteine aus Steinbrüchen und anderen Abbaubetrieben für Bruchsteinmauerwerk, Kessel-, Hochofen- und andere Schlacke für die Herstellung von Wandbauelementen. Die im örtlichen Bereich anfallende Schlacke muß mehr als bisher ausgenutzt werden.

Ein gutes Beispiel für die Ausnutzung örtlicher Möglichkeiten haben die Arbeiter des Eisenwerkes ,,1. Mai" Tangerhütte gegeben, als sie sich bei der ökonomischen Konferenz der Bauarbeiter in Magdeburg verpflichteten, aus alten nicht mehr brauchbaren Formsand und Schlacke 2 Millionen Mauersteine im Jahr herzustellen.

Welche Maßnahmen müssen getroffen werden, um die Ausschöpfung der örtlichen Reserven in größtem Umfang zu fördern?

Die Werbung von Bauarbeitern für die eigenen Baubrigaden bei den LPG muß verstärkt unter der Devise ,,Bauarbeiter aufs Land" durchgeführt werden. Dabei sind bevorzugt die Bauarbeiter zu werben, die auf dem Lande wohnen oder aus den Dörfern kommen, weil sie erfahrungsgemäß bestimmte Kenntnisse der landwirtschaftlichen Arbeiten haben. Dabei muß beachtet werden, daß in einem bestimmten Verhältnis auch technische Kader erforderlich sind, ohne die die Brigaden nicht auskommen können.

Der Plan der Durchführung der Bauten auf dem Lande muß für ein Dorf oder für eine bestimmte Gruppe Bauvorhaben so aufgestellt werden, daß ein Höchstmaß an Eigenleistung möglich ist.

Die Materialbevorratung mit eigenen Fahrzeugen muß im großen Umfang veranlaßt werden. Finanzielle Bestimmungen, welche bisher diese Bevorratung, besonders in den Monaten Dezember und Januar, hemmten, sind zu beseitigen.

Bei allen Entwurfsbüros müssen die Brigaden, die für die Projektierung ländlicher Bauten eingesetzt sind, eine Übersicht über die örtlichen Baustoffvorkommen haben. Außerdem müssen die Projektierungsbetriebe eine Übersicht über die Produktionskapazität der örtlichen Betonwerke besitzen. Zur Förderung des Lehmbaues ist bei allen Abteilungen Aufbau der Bezirke und Kreise als Ergänzung der Lehmlagerkarte ein Lehmlagerortsverzeichnis zu führen, aus dem die vorhandenen Lehmarten nach Qualität und Ort zu ersehen sind. Danach ist die Lehmbauauflage des Bezirkes auf die einzelnen Objekte aufzuschlüsseln und eine Liste der für die Ausführung in Lehmbau geeigneten Objekte, der sogenannte Lehmbauplan aufzustellen. Selbstverständlich muß gleichzeitig mit der Beauflagung eines Objektes in Naturbauweise die Überzeugungsarbeit bei den LPG, MTS und VEG einsetzen, da dort zum Teil noch unbegründete Bedenken gegen die Naturbauweise bestehen.

Die Projektierungsbrigaden haben die Bauauftraggeber in bezug auf die Verwendung örtlicher Baustoffe bei der Anwendung von Typenprojekten zu beraten und die etwa notwendige Überarbeitung der Projekte vorzunehmen.

Die Kapazität der Qualifizierungslehrgänge in der Beratungs- und Lehrstelle für Naturbauweisen in Wallwitz in den Wintermonaten muß besser ausgenutzt werden. Bisher war die Ausnutzung nur 70%. Dadurch wird die notwendige Anzahl von fachlich geschulten Lehmbaukräften zur Verfügung stehen.

Die örtlichen Organe des Staates – insbesondere die Räte der Kreise – sollen für alle Bauvorhaben auf Grund der örtlichen Situation festlegen, welche und wieviel Baustoffe aus örtlichen Reserven gedeckt werden müssen, und dadurch einen ökonomischen Zwang für die Ausnutzung dieser Reserven ausüben. Die darüber hinaus benötigten kontingentierten Baustoffe sind dann allerdings rechtzeitig zur Verfügung zu stellen, damit bei der Anwendung der Naturbauweise keine Verzögerungen eintreten, die sich bei dieser Bauweise besonders ungünstig auswirken können.

VI. Zur Arbeit der staatlichen Organe

Die Arbeit der staatlichen Organe in bezug auf die Durchführung der landwirtschaftlichen Bauten war bisher mangelhaft. Es bestand keine klare Abgrenzung der Verantwortung bei der Durchführung des Bauprogramms. Die Anleitung der Investitionsträger, Lizenzträger, der Betriebe, Entwurfsbüros und Bauleitungen war nicht operativ genug; die Schwierigkeiten wurden häufig nur registriert und nicht beseitigt. Durch den Beschluß des Präsidiums des Ministerrates vom 17. 3. d. J. ist eine neue Abgrenzung der Verantwortung zwischen dem Bereich Landwirtschaft und dem Bereich Aufbau erfolgt. Danach sind die staatlichen Organe im Bereich Land- und Forstwirtschaft für die Durchführung der Planträgeraufgaben und dabei besonders für die rechtzeitige Aufteilung der Mittel auf die Träger der Bauvorhaben, für die Ausarbeitung und Übergabe der produktionstechnischen Grundlagen für die Typenprojektierung, die Prüfung dieser Typenprojekte sowie die Anleitung und Kontrolle der LPG, MTS und VEG verantwortlich.

Die staatlichen Organe im Bereich Aufbau sind verantwortlich für die Aufstellung von Bebauungs- und Teilbebauungsplänen, die Festlegung der Standorte, die Ausarbeitung von Typenprojekten und ihre Verbindlichkeitserklärung, für die Sicherung der Durchführung der Projektierungsaufgaben sowie für die gesamte Kontrolle und Anleitung der Baudurchführung.

Die grundlegende Änderung gegenüber dem früheren Stand besteht darin, daß die Referate für ländliches Bauwesen, die bisher der Landwirtschaft unterstanden, aufgelöst werden. Die Kräfte sind entsprechend der Neugliederung der Auf-

gaben zwischen Aufbau und Landwirtschaft aufzuteilen. Gleichzeitig werden die Bauleitungen, die bisher diesen Referaten unterstanden, den Abteilungen Aufbau der Kreise unterstellt. Es soll damit der Zustand beseitigt werden, daß die Bauleitungen für Wohnungsbau und gesellschaftliche Bauten des Bezirksplanes der Abteilung Aufbau, für die landwirtschaftlichen Bauten dem Referat ländliches Bauwesen und damit der Landwirtschaft unterstellt waren. Dieser Zustand hat zu Überschneidungen an verschiedenen Orten geführt.

Für einen Kreis wird nun eine einheitliche Bauleitung bestehen, welche alle Bauvorhaben des Kreises kontrolliert und die durch die gesetzlichen Bestimmungen vorgeschriebenen Investitions- und Lizenzmittelkontrollen und Abrechnungen durchführt. Über die Arbeit dieser Bauleitungen wurde vom Ministerium für Aufbau in Abstimmung mit der Deutschen Investitionsbank und der Deutschen Bauernbank als verantwortliche Geldinstitute eine Anweisung herausgegeben. Die Bauleitung muß auch zusammenfassend über den Stand der landwirtschaftlichen Bauten berichten, und es ist vorgesehen, daß sie einmal im Vierteljahr in einer Betriebsversammlung der LPG oder MTS über den Stand der Bauvorhaben Rechenschaft legt. Gleichzeitig mit der Überleitung der Bauleitungen an die Abteilungen Aufbau der Kreise muß eine Verbesserung der fachlichen Qualifikation der Mitarbeiter der Bauleitungen verbunden werden.

Die Organe des Staatsapparates müssen durch operative Anleitung, durch eine strenge Kontrolle, durch die Erläuterung der Gesetze und Verordnungen die unterstellten Institutionen und Betriebe in die Lage versetzen, die Aufgaben des ländlichen Bauprogramms zu meistern. Diese Arbeit darf nicht mehr sporadisch, sondern muß auf der Grundlage von Arbeitsplänen erfolgen. Die Mitarbeiter des Staatsapparates müssen sich in bestimmten Schwerpunkten, wo eine operative Hilfe nötig ist, persönlich für die Beseitigung von Mängeln und Schwächen einschalten.

VII. Zur Kaderfrage

Schon bei der Behandlung anderer Abschnitte habe ich darauf hingewiesen, daß sich die Unterschätzung der Bedeutung des Bauens auf dem Lande darin zeigt, daß in der Mehrzahl minderqualifizierte Kader für diese wichtige Aufgabe eingesetzt werden. Diese Einstellung zeugt noch von der alten Überheblichkeit gegenüber dem Lande, die aus der Zeit der Großgrundbesitzer stammt.

An unseren Hoch- und Fachschulen muß für den Nachwuchs durch junge Kräfte gesorgt werden. Die Ausbildung von Kadern der Fachrichtung ländliches Bauwesen ist erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit an den Fachschulen für Bauwesen Gotha, Weimar und Neustrelitz vorgesehen. Es werden

im Jahre 1956 40 Absolventen,
im Jahre 1957 80 Absolventen,
und im Jahre 1958 100 Absolventen

dieser Fachrichtung ihr Studium beenden. Es muß sichergestellt werden, daß alle diese Absolventen im ländlichen Bauwesen eingesetzt werden, weil diese Zahl meines Erachtens noch nicht genügt, um den Bedarf zu decken. Unsere Dozenten müssen daher auch unter den Absolventen der anderen Fachrichtungen für eine Tätigkeit im ländlichen Bauwesen werben, sie müssen die Absolventen davon überzeugen, daß hier bedeutende Aufgaben vorliegen, die ihre weitere Entwicklung sichern.

Zur Ausbildung mittlerer technischer Kader wird an der Fachschule für Bautechnik in Blankenburg ab 1. 9. 1955 eine Klasse mit 25 Schülern für die Ausbildung von Stampfmeistern für den Lehmbau eingerichtet. Um die Ausbildung in der Naturbauweise zu verbessern, wird die Verlegung der Beratungs- und Lehrbaustelle für Naturbauweisen von Wallwitz nach Blankenburg im Jahre 1956 vorbereitet.

Die wissenschaftlichen Institutionen und Hochschulen müssen sich mehr als bisher mit den Problemen des ländlichen Bauwesens befassen zur Ausbildung hochqualifizierter wissenschaftlicher Kader auf diesem Gebiet. Aber an der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar ist der Lehrstuhl für ländliches Bauwesen noch immer unbesetzt. Beim Institut für Bauindustrie des Ministeriums für Aufbau in Leipzig erscheint es mir notwendig, eine Abteilung für Ausbautechnik und Baunebengewerbe zu schaffen, um auf diesem Gebiet die örtlichen Baubetriebe besser zu beraten, sie zu unterstützen.

Die notwendige Werbung von Kadern für das ländliche Bauwesen wird mehr Erfolg haben, wenn in Zukunft gute Leistungen im ländlichen Bauwesen mehr als bisher öffentliche Anerkennung und Auszeichnung finden. Gute Beispiele müssen herausgestellt und popularisiert und die besten Kader für ihre Leistungen prämiiert werden. Es ist vorgesehen, in der Zeitschrift „Die Bauzeitung“ eine ständige Beilage für ländliches Bauwesen einzurichten, in der über die Probleme und die Ergebnisse bei der Durchführung des ländlichen Bauprogrammes kritisch berichtet wird. Auch das Mitteilungsblatt für die volkseigene Bauindustrie muß mehr als bisher über die Bauten auf dem Lande berichten, Verbesserungsvorschläge und Kritiken veröffentlichen. Bei der Durchführung der Bauten auf dem Lande sollte man die Verantwortlichen für den Entwurf und die Bauausführung an der Bautafel namentlich anführen, um so die Anonymität in bezug auf die durchgeführte Arbeit zu beseitigen, den gesunden Stolz über geleistete gute Arbeit sowie die persönliche Kritik an schlechter Arbeit zu fördern.

Die Staatsmacht der Deutschen Demokratischen Republik ist die Macht der Arbeiter und Bauern, sie ist begründet auf dem festen Bündnis zwischen der Arbeiterklasse und den werktätigen Bauern. Tun wir alles, um dieses Bündnis zu festigen, der Landwirtschaft zu helfen, schnell einen hohen Stand der Entwicklung zu erreichen. Wir stärken dadurch die Kraft der Deutschen Demokratischen Republik als Basis des Kampfes für Frieden und die Einheit Gesamtdeutschlands – und darauf kommt es an.

Die im Anschluß an den Leitartikel von Dipl.-Ing. Josef Hafrang veröffentlichten Beiträge über das ländliche Bauen sind vor der Deutschen Baukonferenz geschrieben. Ihre Veröffentlichung erfolgt in der Absicht, der Diskussion um die Entwicklung des ländlichen Bauens einige Materialien zu geben. Wir bitten die Kollegen sowie die Öffentlichkeit, zu den aufgeworfenen Fragen kritisch Stellung zu nehmen. *Red.*

Prof. Dr.-Ing. Friedrich Bergmann
Ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie

Wege zu einer realistischen dörflichen Architektur

„Die Kunst gehört dem Volke. Sie muß ihre tiefsten Wurzeln in den breitesten schaffenden Massen haben. Sie muß von diesen verstanden und geliebt werden. Sie muß sie in ihrem Fühlen, Denken und Wollen verbinden und emporheben. Sie muß Künstler in ihnen erwecken und entwickeln."
Dieses Wort Lenins gilt auch für die deutsche Architektur. Wenn auf der Grundlage unserer neuen gesellschaftlichen Ordnung das zu erstrebende Ziel für unsere schaffenden Menschen in Stadt und Land die umfassende Befriedigung der materiellen und kulturellen Bedürfnisse ist, dann muß auch die Baukunst, die Architektur, nach Inhalt und Form der bauliche Ausdruck eines solchen, dem Volke dienenden hohen Zielstrebens sein.
Wie bereits im Städtebau eingeleitet, gilt es nun im Rahmen der unseren Landschaftsraum umfassenden Gesamtplanung; auch in unseren Dörfern Bauten zu planen und zu errichten, die in ihrem ideologischen Inhalt Ausdruck unserer neuen fortschrittlichen Zeitepoche sind und den Weg aufzeigen zu einer realistischen dörflichen Architektur.

DÖRFLICHE SIEDLUNGSFORMEN

Dieser Weg beginnt bei der wissenschaftlichen und baukünstlerischen Erfassung und Betrachtung des in hervorragenden Beispielen vorhandenen nationalen Kulturerbes dörflicher Architektur.
In jahrhundertelanger geschichtlicher Entwicklung haben sich in den einzelnen deutschen Landschaften verschiedene und vielgestaltige Dorfformen, Bauernhaus- und Gehöfttypen herausgebildet. Das geschah nicht zufällig, sondern als Ergebnis bestimmter Produktionsverhältnisse und Produktivkräfte, bestimmter Besiedlungsvorgänge, verschiedenen Volks- und Brauchtums, spezifischer bodenständiger Baustoffe und unter Beachtung der für die verschiedenen landwirtschaftlichen Wirtschaftsweisen geltenden Notwendigkeiten, wie sie sich aus Bodenbeschaffenheit, Klima und Geländegestaltung ergaben.
Betrachten wir die deutschen Landschaften, so beginnt auf dem Gebiete der Deutschen Demokratischen Republik hoch oben im Thüringer Wald und auf dem Erzgebirgskamm die Forstwirtschaft ihre ausgedehnten Wälder zu pflegen, die als Quellgebiet vieler Flüsse und als Wald den Wasserhaushalt in der Natur, das Kleinklima und damit die Landwirtschaft günstig beeinflussen. Aber dieser Wald wird schon in diesen hohen Gebirgslagen angezahnt von der Weidefläche kleiner


Abb. 2: Gebirgs-Einzelhaus


Abb. 1: Erzgebirgs-Waldlandschaft

Bergbauernhöfe (Abb. 1 und 2), als Siedlungsform mit Einzelhof bezeichnet, oder es geschieht das durch eine Gruppe von solchen Kleinsthöfen, dem Weiler. In weit größerer Flächenausdehnung erfolgt es in der Form einer Streusiedlung, bei der neben der hauptsächlich betriebenen Viehweide bereits der kargen Ackerkrume ein extensiver Getreide- und Kartoffelbau abgerungen wird. In anderen Fällen wieder wird das ursprüngliche Waldgelände durch eine Rodungsstraße erschlossen, die zumeist gleichzeitig den Quellauf eines Baches begleitet. Es entsteht das Waldhufendorf (Abb. 3).
Diese als aufgelockerte Dorflagen bezeichneten ländlichen Siedlungsformen mit einer Punktwirkung in der Landschaft finden sich als Einzelhof, im Einzelhofsystem und als Weiler oder Kleindorf auch im bayerischen Voralpenland, im Schwarzwald und in den Niederungen der deutschen Küstengebiete, wo ebenfalls die vorwiegende Weidewirtschaftsweise diese Siedlungsformen bevorzugt (Abb. 4).
In den hügeligen Vorgebirgslagen und in der Ebene, wo die örtlichen landwirtschaftlichen Gegebenheiten und klimatischen Voraussetzungen überwiegend den intensiven Ackerbau ermöglichen, finden wir die ausgesprochen gedrängten Dorftypen in der Form der verhältnismäßig regellos angelegten Haufendörfer (Abb. 5), geordneten Haufendörfer

oder als Rundlinge vor (Abb. 6). Diese Dorfformen, die teilweise altgermanische oder teilweise altslawische Besiedlungsart beibehalten oder fortgesetzt haben, stellen im Gegensatz zu den aufgelockerten Dorflagen in baulicher Hinsicht einen sichtlich wahrnehmbaren geschlossenen Siedlungskörper dar, und zwar mit einer handtellerartigen Flächenwirkung in der Landschaft. Als dritte der drei in Deutschland vorkommenden hauptsächlichsten und charakteristischen Dorfformen ist das Straßendorf zu nennen, bei dem sich an einer vorhandenen oder ein neues Kulturland erschließenden Straße die Bauernhöfe beiderseits der Straße verhältnismäßig dicht aneinanderreihen mit einer Linienwirkung des Siedlungskörpers in der Landschaft (Abb. 7). Eine Abart dieses Straßendorfes ist das Angerdorf, im Prinzip einem gleichen Besiedlungsvorgang folgend, aber mit größeren Abständen der Höfe von der inneren Dorfstraße aus, wodurch im Dorfinnern ein langgestreckter Freiraum entsteht (Abb. 8).

Da es im Laufe der nächsten Jahre und Jahrzehnte erforderlich sein wird, alle unsere Dörfer auch hinsichtlich ihrer Bauten umzuplanen, um die neuzeitlichen Errungenschaften der Agrarwirtschaft, -wissenschaft und -technik einer notwendigen landwirtschaftlichen Produktionssteigerung in Ackerbau und Viehzucht dienstbar zu machen, außerdem den werktätigen Bauern in der Schaffung der erforderlichen gesellschaftlichen Bauten eine Hebung ihres gesamten kulturellen Niveaus zu ermöglichen, sind bei einer jeden solchen Planung diese landschaftsgebundenen Siedlungsformen und örtlichen Bautraditionen, Überlieferungen und Erfahrungen



Abb. 3: Waldhufendorf



Abb. 4: Niederdeutsche Bauernhäuser

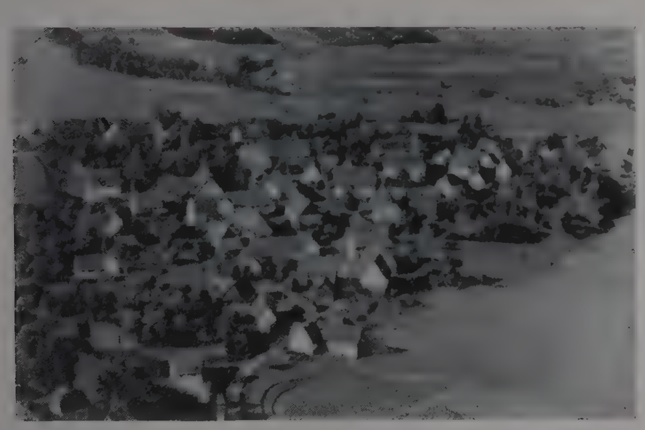


Abb. 5: Haufendorf



Abb. 6: Rundling (Rundplatzdorf)



Abb. 7: Straßendorf



Abb. 8: Angerdorf



Abb. 9: Erzgebirgs-Einhaus

sehr sorgfältig zu beachten. Die bodenständige Dorfbauweise ist zu studieren und eine Synthese zu finden zwischen dem geschichtlich Gewordenen und dem neuzeitlich Erforderlichen.

DER BAUERNHOF

Der Bauernhof in seiner bisherigen Gestalt und Aufgabenstellung gibt der bäuerlichen Hausgemeinschaft die Wohn- und Arbeitsstätte. Ferner beherbergt der Bauernhof noch in seinen Stallräumen das Zug- und Nutzvieh, die Bergungs- und Verarbeitungsräume für die Ernteprodukte in Form von Keller-, Scheunen- und Speicherraum und die Unterstellräume für die Betriebsmittel.

Diese dörflichen Bauten umfassen also gleichzeitig die Räume für den Menschen, das Vieh und für die Einbringung und gute Lagerung der Ernte. Von hier aus werden dann diese wertvollen Ergebnisse der vielseitigen tierischen und pflanzlichen Produktion als Rohproduktion und Nahrungsmittel an die Sammelstellen für die bäuerliche und städtische Bevölkerung abgegeben.

Das ist die große volkswirtschaftliche Aufgabe, die unsere dörflichen Bauten in ihrer betriebs- und arbeitswirtschaftlichen Wechselwirkung mit der Dorfflur für die Allgemeinheit übernehmen. Unsere alten Bauernhöfe haben diese vielfältige Aufgabenstellung räumlich, bautechnisch und baukünstlerisch zumeist gut gelöst und sind Wahrzeichen bester Volksarchitektur. Das geschah in Anpassung an das Gelände und Einfügung in die Landschaft, z. B. in der Form eines betriebswirtschaftlich sehr vorteilhaften Einhauses als Niedersachsen- und Friesenhaus, als Schwarzwald- und oberdeutsches oder bayerisches Bauernhaus, ferner in der Zwischenform als mitteldeutsches Gehöft in Anwendung von mehreren Gebäuden, die zu einer Gebäudegruppe zusammengefaßt wurden. Diese letzte Lösung muß vor allen Dingen bei Großbetrieben zur Anwendung kommen. Als vorteilhafte Gestaltung der Baukörper ergibt sich der langge-

streckte rechteckige Grundriß und der darüber errichtete ein- oder zweigeschossige Bau mit Satteldach, das an den Giebelseiten entweder vorwiegend den stolzen Giebel, das Wahrzeichen deutscher Baukunst (Abb. 9 und 10), den Krüppelwalm (Abb. 11) oder den vollen Walm (Abb. 4) ausbildet. Die weitere äußere Gestaltung zeigt eindeutig die Anwendung bodenständiger Baustoffe, so für das Bauernhaus in den Küstengebieten den unverputzten Backsteinbau für die Außenwände und das starkhalmige Schilfrohr für die äußere Dachhaut (Abb. 4). Im holzreichen Gebirgsland mit seinen Steinbrüchen wurde das Erdgeschoß aus Natursteinen aufgeführt und verputzt, das Obergeschoß oder die Giebel verbrettert, das Dach schindelgedeckt (Abb. 2 und 9). In hügeligen Vorgebirgsgegenden bis weit ins Flachland hinein bürgerte sich der zimmererkunstgerechte Fachwerksbau ein mit sichtbaren Holzstielen und verputzten Gefachfeldern (Abb. 10), der jedoch auch im Niederungsgebiet Norddeutschlands im sichtbaren Eichenholzständerbau mit unverputzter Backsteinausfachung zu größter gestalterischer Meisterschaft gebracht wurde.

In der Ebene, wo der Wald mit seinem Holzreichtum immer mehr und mehr der Ackerfläche weichen mußte, wurden die Bauernhöfe in wohlabgewogener Gestaltung im reinen Putzbau ausgeführt (Abb. 11). Das alles sind hervorragende Zeugen und Beispiele bester dörflicher Bautradition, die uns auf dem Wege zu einer neuen realistischen dörflichen Architektur Vorbild und Wegweiser sein können.

DER NEUBAUERNHOF

Bei der Durchführung der am 3. 9. 1945 gesetzlich verankerten demokratischen Bodenreform wurde mit der Errichtung der Neubauernhöfe als Einhäuser an die Tradition angeknüpft. Die im Innern dieses Hauses durchgeführte klare Dreiteilung in Wohnraum-, Stallraum- und Scheunenraumgruppe (Abb. 13) wurde auch äußerlich durch die entsprechend abgestufte Gestaltung zum Ausdruck gebracht, bis hin zum Wagenschuppen, der nur als offenes überdachtes Ständergerüst in Erscheinung tritt (Abb. 12). Die Neubauern, die als frühere Landarbeiter, landarme Bauern, Kleinbauern und Umsiedler eine eigene Scholle aus den Landflächen der enteigneten Großgrundbesitzer über 100 ha erhielten, bauten ihre Höfe überwiegend als solche Einhäuser an den Dorfrand, auch in Verteilung auf das Dorf oder auch als selbständiges Neubauerndorf im geringen Abstand vom Mutterdorf. Bei der zukünftigen weiteren baulichen Gesamtgestaltung unserer Dörfer sind diese neuen, aus dem Strukturwandel unserer Landwirtschaft entstandenen Bauten oder Baugruppen sinnvoll in das gesamte zukünftige Dorf- und Landschaftsbild einzugliedern.



Abb. 10: Bauernhof im Elberaum



Abb. 11: Bauernhof im Leipziger Land



Abb. 12: Neubauernhof, Schaubild

VOLKSEIGENE GÜTER UND MASCHINEN-TRAKTOREN-STATIONEN

Im Verlaufe der Bodenreform wurden Hunderte von enteigneten Großgütern unmittelbar dem Staat und der Regierung als Volkseigene Güter (VEG) unterstellt.

Baulich gesehen können die bei diesen Gütern vorhandenen wertvollen historischen Bauten von Fall zu Fall als nationales Architektur-Kulturerbe bezeichnet werden, das wie die alten Bauernhöfe zu einer Entwicklung einer neuen dörflichen Architektur beitragen kann.

Ein neuer Gebäudetyp hat sich ferner seit 1945 in den Maschinen-Traktoren-Stationen (MTS) herausgebildet. Hierfür wurden entweder alte Großgutshöfe umgebaut, devastierte Industriebetriebe verwendet oder auch neue Baukomplexe errichtet, die sich dann in das Verwaltungsgebäude, den Werkstättenbau und die Traktoren- und Geräteschuppen gliedern. Auch dieser neue Gebäudetyp wird den Dörfern, in denen er errichtet wurde, ein ganz besonderes Gepräge geben,

LANDWIRTSCHAFTLICHE PRODUKTIONSGENOSSENSCHAFTEN (LPG)

Seit dem Tage, an dem auf der II. Parteikonferenz der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands der Aufbau des Sozialismus für das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik verkündet wurde, haben sich in vielen Dörfern die Neubauern zu Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften zusammengeschlossen. Der Sinn dieser LPG ist es, die bisher von jedem einzelnen Neubauernhof separat bewirtschafteten zugehörigen 5 bis 10 ha großen landwirtschaftlichen Nutzflächen in Zukunft im gemeinsamen Einsatz in der Form einer genossenschaftlichen Großflächenbewirtschaftung zu bearbeiten. Dabei werden alle Eigentumsrechte der Neubauern an ihrem Grund und Boden gewahrt.

Durch diesen freiwilligen Zusammenschluß der werktätigen Bauern zu Genossenschaften wird es erforderlich, für die gemeinsame Viehhaltung und den gemeinsamen Maschinen- und Geräteeinsatz Bauten zu errichten, die in der Form ausgedehnter Wirtschaftsgebäudekomplexe an anderer Stelle näher erläutert werden. (Siehe Marxwalde.)

Auf weite Sicht gesehen werden sich also in unseren Dörfern drei bestimmte Baukomplexe entwickeln, und zwar der Komplex der Wirtschaftsgebäude, der Komplex der gesellschaftlichen Bauten mit Aufgabe der Herausbildung eines

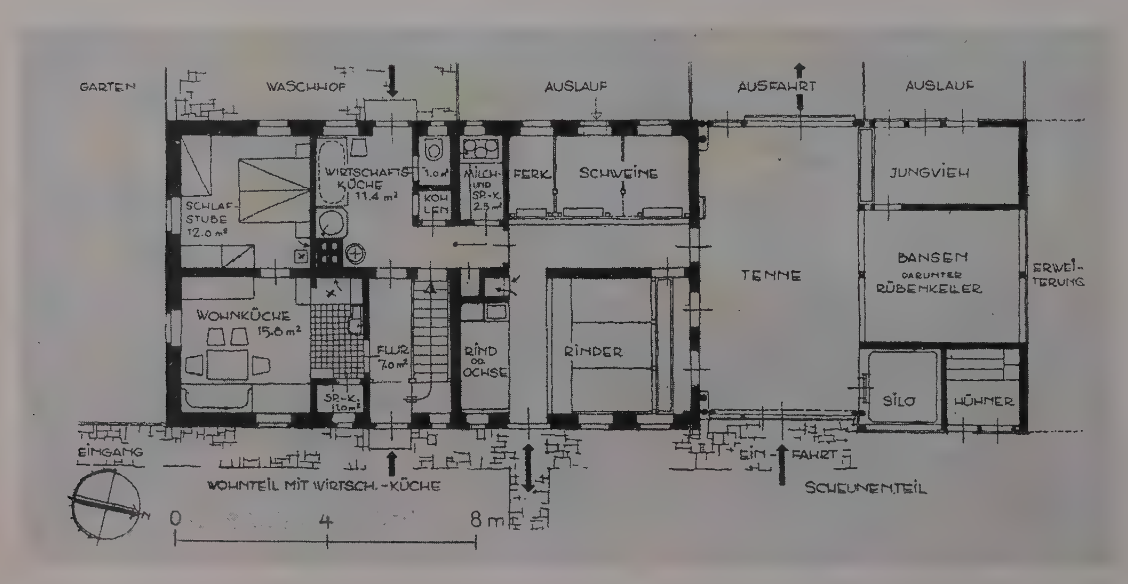


Abb. 13: Neubauernhof, Grundriß

Dorfzentrums und der Komplex der vorhandenen bäuerlichen Stellen, die in Zukunft neben einer kleinen Eigenwirtschaft besonders die Wohnstätte des Genossenschaftsbauern darstellen wird.

DAS DORFZENTRUM

Von den in einem Dorf zu errichtenden gesellschaftlichen Bauten wird das Kulturhaus, der neue Gebäudetyp unserer demokratischen Gesellschaftsordnung der Herzpunkt des Dorfes und seiner Bewohner sein. Dieser politische und kulturelle Mittelpunkt, dieses geistige Zentrum, muß durch seine Lage im Dorf und durch seine architektonische Gestaltung diesen Ideengehalt zum Ausdruck bringen. Hinsichtlich der Lage des Kulturhauses kann es sich durchaus einem bereits bestehenden Dorfzentrum eingliedern, dabei aber möglichst unter Übernahme einer führenden Sichtwirkung einschließlich eines bei einem jedem Kulturhaus unbedingt anzulegenden Großplatzes für die Versammlungs- und Demonstrationsmöglichkeiten der Einwohner.

Verspricht eine solche Bauplatzwahl nicht den oben gekennzeichneten Erfolg, so ist eine Neuanlage für das Dorfzentrum vorzuziehen. Im nationalen Kulturerbe zeigt sich das Dorf als frei entwickeltes Ensemble, in dem eine strenge Symmetrie und Axialität kaum eine Rolle gespielt haben. Man wird deshalb auf die Anwendung dieser architektonischen Mittel im Dorf auch weiterhin zumeist mehr verzichten können, als das bei den großen zentralen Bauten und Platzanlagen der Stadt möglich ist.

Ferner ist zu überlegen, ob man eine gewisse Zusammenballung aller gesellschaftlichen Bauten in diesem Zentrum befürworten soll oder nicht. Bestimmte Bauten, wie die Zentralschule – möglichst mit Sportplatzanlage –, das Landambulatorium, das Altersheim und aus anderen Gründen wieder das Dorfwirtschaftshaus stellen besondere Anforderungen an ihre Umgebung, so daß auch eine Dezentralisierung dieser letztgenannten Bauten außerhalb des



Abb. 14: Landwirtschaftsausstellung Leipzig 1954
Rinderstall mit oberlastigem Bergeraum – Außenansicht

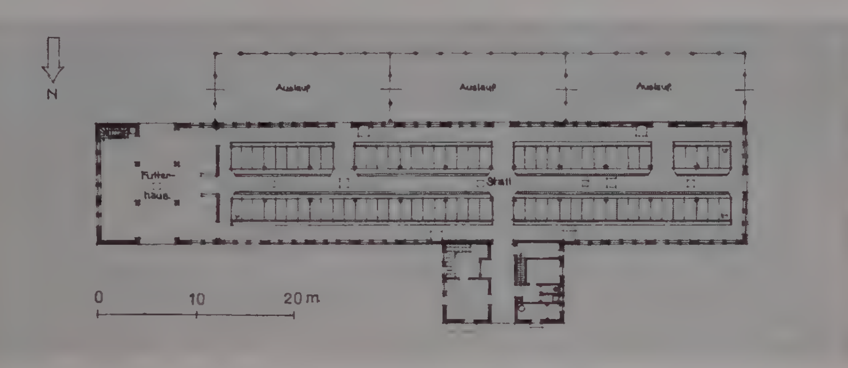


Abb. 15: Landwirtschaftsausstellung Leipzig 1954
Rinderstall mit oberlastigem Bergeraum - Grundriß



Abb. 16: Landwirtschaftsausstellung Leipzig 1954
Rinderstall mit erdlastigem, angebauten Bergeraum – Außenansicht

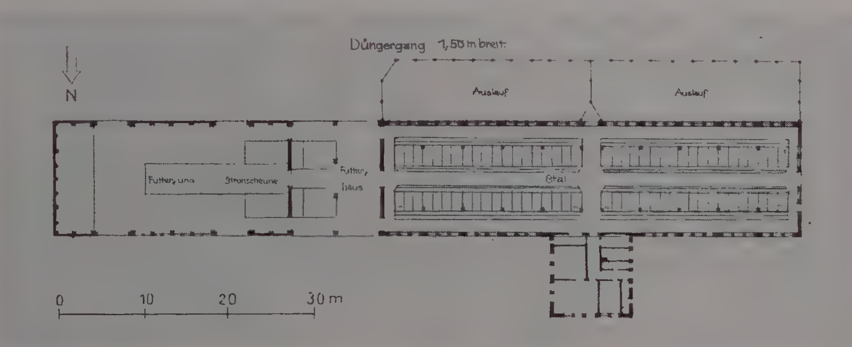


Abb. 17: Landwirtschaftsausstellung Leipzig 1954
Rinderstall mit erdlastigem, angebauten Bergeraum – Grundriß



Abb. 18: Landwirtschaftsausstellung Leipzig 1954 – Rinderstall mit erdlastigem, angebautem Bergeraum

vom Kulturhaus getragenen Dorfzentrums richtig sein kann. Um diese Bauten an den zweckentsprechenden Stellen errichten zu können, oder um das Dorfzentrum wirkungsvoll zu gestalten, darf man auch vor Abbruchsmaßnahmen gegenüber bestehenden Gebäuden, wenn auch erst nach reiflicher Überprüfung der Sachlage, nicht zurückschrecken.

Die Übernahme der Gestaltungselemente einer bestimmten früheren Stilepoche ist grundsätzlich zunächst nur dann berechtigt, wenn im Dorf schon ein bestimmter Architekturcharakter vorherrscht, gegebenenfalls auch nur in einigen wichtigen Bauwerken. Wird das Kulturhaus in unmittelbare Nachbarschaft zu solchen Bauwerken gestellt, so ist eine anpassende äußere und innere Gestaltung angebracht, jedoch nur mit gestalterischem Können zu lösen. In allen anderen Fällen sollte man in Beachtung der alten volkskünstlerisch hervorragend gestalteten Bauten eine Architektur anstreben, die den Ideengehalt der dörflichen Bauten durch die früher genannten, im Dorf bereits angewendeten natürlichen und einfachen Gestaltungsmittel zum Ausdruck bringt.

Eine Frage ist noch zu stellen: Ob man auch das Turmmotiv bei der Neugestaltung eines solchen Dorfzentrums beachten kann? Unsere Dörfer haben jetzt nur als Kirchdörfer einen vertikalen Akzent, unsere Städte deren viele; die größeren Städte sollen auch nach den neuen Gesichtspunkten ihre zentralen Stadthäuser mit stärkster Höhenentwicklung bauen. Unser neues Dorf könnte durchaus eine aus unserer Zeit neue, weithin entwickelte sichtbare senkrechte Dominante zur Schaffung einer ausdrucksvollen Silhouette erhalten, in Zentraldörfern auch als eine Hauptkomponente des gesamten Dorfbereichs. Außerdem könnte ein solcher Dorfturm als Uhrturm oder, wenn er einer MTS zugeteilt wird, als Wasserturm noch einen konkreten Zweck erfüllen.

DER WIRTSCHAFTS-GEBÄUDE-KOMPLEX

Wie bereits früher ausgeführt, ist im Zuge der genossenschaftlich durchgeführten Großflächenbewirtschaftung eine Zusammenfassung aller landwirtschaftlichen Betriebsgebäude zu einem Gesamtkomplex anzustreben, wobei einige Betriebszweige auch in dezentraler Stellung im Dorfraum liegen können (s. Marxwalde). In bezug auf die architektonische Gestaltung wird zunächst eine bestmögliche Zwecklösung der Bauaufgaben zu fordern sein, ferner aber, daß auch hier der Ideengehalt der Bauwerke in ihrer Architektur klar zum Ausdruck kommt und mit den entsprechenden einfachen Architekturmitteln dargestellt wird.



Abb. 19: Landwirtschaftsausstellung Leipzig 1954 – Rinderstall mit erdlastigem, angebautem Bergeraum

Auf der Landwirtschaftsausstellung in Leipzig-Markkleeberg 1954 wurden 3 Rinderställe nach verschiedenen Gesichtspunkten der Tierhaltung gebaut, und es sollen die nachfolgend darüber angestellten Betrachtungen beispielhaft einen Weg aufzeigen, der zu einer neuen realistischen dörflichen Architektur für solche landwirtschaftlichen Betriebsgebäude führen kann.

Die Abbildungen 14 und 15 zeigen im Grundriß und in der äußeren Gesamterscheinung einen Rinderstall, bei dem der Bergeraum für Heu und Einstreu oberlastig, also über dem eigentlichen Stallraum angeordnet wurde. In der äußeren Gestaltung kommt das klar zum Ausdruck durch das hohe Dach.

Die Anordnung der langen Fensterreihen, der Türen zu den Ausläufen (Ausläufe hier nicht ausgeführt), die Belüftungsöffnungen unter den Fenstern und die Entlüftungshauben am Dachfirst, das Futtertennentor, die vorgekragten Hängebahnschienen am Giebel u. a. veranschaulichen sehr klar das gesamte innere Zweckgefüge des Baues.

Die Abbildungen 16 und 17 zeigen einen Rinderstall, bei dem der Bergeraum für Heu und Einstreu ebenerdig an den Stall angebaut wurde, so daß die Flachdachanordnung für den Gesamtbau berechtigt ist. Diese Bauweise ist wesentlich billiger als die erstgenannte, weil sämtliche Lasten unmittelbar auf den Erdboden übertragen werden können, also Lastenauffangkonstruktionen wie bei Lösung I wegfallen.



Abb. 20: Landwirtschaftsausstellung Leipzig 1954
Offenstall. Außenansicht – Verschiedene Torsturzausbildungen nicht gut, sonst aber charakteristische Gestaltung

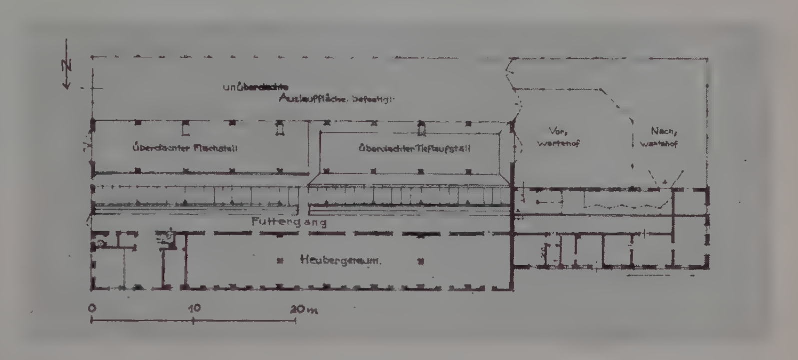


Abb. 21: Landwirtschaftsausstellung Leipzig 1954
Offenstall mit erdlastigem Heubergeraum und oberlastigem Einstreubergeraum – Grundriß



Abb. 22: Landwirtschaftsausstellung Leipzig 1954
Offenstall – Abwurfluke vom oberlastigen Einstreubergeraum

Wird z. B. ein gesamter Wirtschaftsgebäudekomplex am Außenrand eines bestehenden Dorfes gebaut, also nicht inmitten vorhandener Steildach-Bauernhöfe, so ist diese Flachdachgestaltung durchaus zu erwägen.

Abbildung 18 zeigt das Stallinnere, bei dem aber für Ausstellungszwecke die mittlere Stallgasse über normal breit angelegt wurde. In Abb. 19 erfüllt der gut belichtete Futtergang eine Forderung des neuzeitlichen Stallbaues, ein Maximum von Licht und Luft den aufgestallten Tieren zuzuführen.

Das dritte Stallbeispiel (Abb. 21) zeigt einen sogenannten Offenstall, in dem sich die Tiere Tag und Nacht, Sommer und Winter in einem überdachten Stallteil und einem eingezäunten Freiauslauf nach Belieben frei bewegen können und nur zum Fressen an die Krippe kommen. Diese Stallart, die bisher hauptsächlich in leichtester Holzbauweise als sogenannter Schuppenstall ausgeführt wurde, zeigt einen Bergeraum für Heu unmittelbar ebenerdig dem Futtergang vorgelagert. Der Bergeraum für Einstreu wird



Abb. 25: Dorfstraße und Bauerngärten

oberlastig über dem Heubergeraum und den Preßstandflächen angeordnet. Die Einstreu wird von oben her in die überdachte Tieflauffläche (hier horizontal belassen) abgeworfen (Abb. 22).

Die äußere Gestaltung (Abb. 20) bringt diese Freilufthaltung der Tiere gut zum Ausdruck. Für die in guter Proportion zum Gesamtbau stehende mittelstarke Dachneigung gilt das als Ausdruck der nur in mittlerem Volumenumfang angeordneten oberlastigen Bergeräume. Der Stall ist die bisher billigste Ausführungsart. Für strenge Wintertage sind Schutzmatten vor die Auslauföffnungen zu hängen (s. Abb. 20 letztes Pfeilerfeld). Die Giebelausführung mit den verschieden gestalteten Torüberdeckungen ist nicht einwandfrei.

Die Tierzüchter führen noch Versuche durch, ob der Stall für unsere hauptsächlichsten Klimate einer bestmöglichsten Rindviehhaltung einschließlich der Milchkühe entsprechen kann. Die Abb. 23 und 24 veranschaulichen die gesundheitsfördernde und gesundheitserhaltende Tierhaltung in frischer Luft, möglicher Sonnenbestrahlung und freier Bewegung, die in einem solchen Stall möglich ist. Auch bei diesem Stallbau zeigt es sich, daß ein Bauwerk, und sei es „nur" ein Stall, äußerst zweckmäßig und dabei wirklich sehr „schön" sein kann.

Im übrigen bestimmen neuzeitliche Arbeitsverhältnisse auch in der Innenwirtschaft die Gestaltung dieser Wirtschaftsbauten, so wie in der Außenwirtschaft überholte Hand-



Abb. 23: Landwirtschaftsausstellung Leipzig 1954 – Offenstall, Futtergang



Abb. 24: Landwirtschaftsausstellung Leipzig 1954 – Offenstall, Laufflächen

arbeit durch mechanisierte und motorisierte Arbeit abgelöst wurde. Bei den einzelnen landwirtschaftlichen Betriebsgebäuden ist es ferner durchaus möglich und nach Klärung der dafür erforderlichen Untersuchung auch sehr wünschenswert, auf der Grundlage entwickelter Funktionsschemata eine Typungsarbeit für diese Wirtschaftsgebäude durchzuführen. Das gleiche gilt und ist auch möglich für die Normung aller wichtigsten Bauelemente. Wesentlich erscheint es auch, anzustreben, daß für die hölzernen Dachbinder bald ein Ersatz in der Form von Betonfertigteilen gefunden wird. Außerdem kann eine Rationalisierung des ländlichen Bauwesens mit seinen zumeist erdgeschossigen Bauten auch dadurch unterstützt werden, indem die Verwendung bodenständiger Baustoffe zur Senkung der Baukosten und Vermeidung kostspieliger Materialtransporte beitragen.

BÄUERLICHE EINZELSTELLEN

Hierfür werden in der Zukunft noch besondere Lösungen gefunden werden müssen. Ihrer architektonischen Gesamthaltung nach werden sie in gutem Sinne das Reihungsmotiv aus früheren Dorfgestaltungen aufnehmen können. Im Inneren unserer Bauernhäuser, die zukünftig eine neuzeitliche hygienische Ausrüstung haben werden, soll es aber möglichst nicht mehr so ,,romantisch" aussehen wie in der alten Wohnküche, sondern diese staubfangenden Schüsseln, Löffel und Töpfe gehören in Einbauschränke. Die alte bäuerliche Wohnkultur und der alte handwerkliche Formenschatz sollten dabei als Kulturgut unseres Volkes in seinen besten Beispielen Vorbild sein.

GRÜNGESTALTUNG

Der Großgrünflächenplan, ausgearbeitet durch die Landesplanungsstellen für den gesamten Landschaftsraum, der sich sowohl auf die Hauptstadt, die Bezirks- und Kreisstädte als auch auf die Zentraldorf- und Dorfbereiche erstreckt, enthält u. a. auch die Verteilung der Waldflächen und der Windschutzbaumstreifen. In der Dorfflur selbst bestimmt die Dorfgemeinschaft die genauere Führung dieser Anlagen, desgleichen etwa die Anlage zukünftiger Obstgärten, die Bepflanzung der Verkehrswege und schließlich auch das innere Dorfgrün.

Beispiele hierfür bieten die Abb. 5, 6, 7 und 8, ferner hinsichtlich des hervorragenden Zusammenwirkens zwischen Bäumen und kleinen niedrigen Dorfbauten (Abb. 25). Wie ,,ein Baum" ein großes Dorfstraßenbild beherrschen, aber auch wieder hervorragend steigern kann, zeigt Abb. 26 – ein Beweis, daß es sich lohnt, den Gestaltungsgrundsätzen für die Entwicklung eines schönen Dorfbildes nachzugehen. Der Weg aber zur allmählichen Schaffung einer realistischen dörflichen Architektur erfordert:

- die wissenschaftliche Begründung des Objektes einschließlich Erfassung des historischen Kulturerbes,
- die volle Anwendung industrieller Fertigungsmethoden auf der Grundlage von Typung und Normung und
- Einschaltung handwerklichen Könnens und der Neuerermethoden.

Nur eine intensive Zusammenarbeit zwischen Architekt und Landwirt kann bei Einsatz aller Errungenschaften von Wissenschaft und Technik die Errichtung von Bauten garantieren, die ganz ihrer Zweckbestimmung gerecht werden. Doch die werktätigen Bauern werden die neue dörfliche Architektur erst dann voll und ganz begrüßen, wenn darin die jeweils landschaftlichen und örtlichen Gegebenheiten und die Bedeutung des deutschen Dorfes und seiner Bauten mit heimischen, bescheidenen aber würdigen Gestaltungsmitteln zum Ausdruck gebracht wurde.



Abb. 26: Baum und Dorfanger

Architekt BDA Walter Niemke
Forschungsinstitut für die Architektur ländlicher Bauten der Deutschen Bauakademie

DORFPLANUNG MARXWALDE

Bekanntlich werden in der Deutschen Demokratischen Republik vorerst keine völlig neuen Dörfer gebaut. Die Aufgabe der Dorfplanung erstreckt sich vor allem auf die Umgestaltung unserer bestehenden Dörfer, die zum größten Teil eine verhältnismäßig gute Bausubstanz aufzuweisen haben. Durch diese besonderen Verhältnisse treten zu der allgemeinen Fragestellung bei der Umgestaltung der Dörfer völlig neue Probleme hinzu. Zur Lösung der Problematik, die mit der Trennung der Wohn- und Arbeitsstätten im Zusammenhang steht, konnten uns die langjährigen Erfahrungen der Sowjetunion und auch die der Volksdemokratien wesentliche Hinweise geben, die natürlich nicht einfach übertragen, sondern entsprechend unserer landschaftlichen Struktur verarbeitet werden mußten. Dagegen war zur Klärung der besonderen Problematik die Aneignung eines persönlichen Erfahrungsschatzes notwendig. Zu diesem Zweck wurden eine Reihe von Versuchs- und Beispielplanungen ausgearbeitet, zu denen auch die Dorfplanung Marxwalde (Kreis Seelow) gehört. Im folgenden soll über die Planung dieses Dorfes (Abb. 1) berichtet werden.
Da die Planung Marxwalde den Charakter einer Versuchsplanung trägt, kann die Arbeit für die Praxis zwar kein Beispiel für die Gründlichkeit der Durcharbeitung, wohl aber für die Methode und den Lösungsweg sein.



Abb. 2: Scheune in Marxwalde-Bärwinkel
Nach Plänen von C. F. Schinkel erbaut



Abb. 3: Wohngebäude in Marxwalde
Nach Plänen von C. F. Schinkel erbaut



Abb. 1: Zentraldorf Marxwalde

Zunächst wurden ausführliche historische Untersuchungen vorgenommen, die im wesentlichen 2 Hauptpunkte klären sollten.

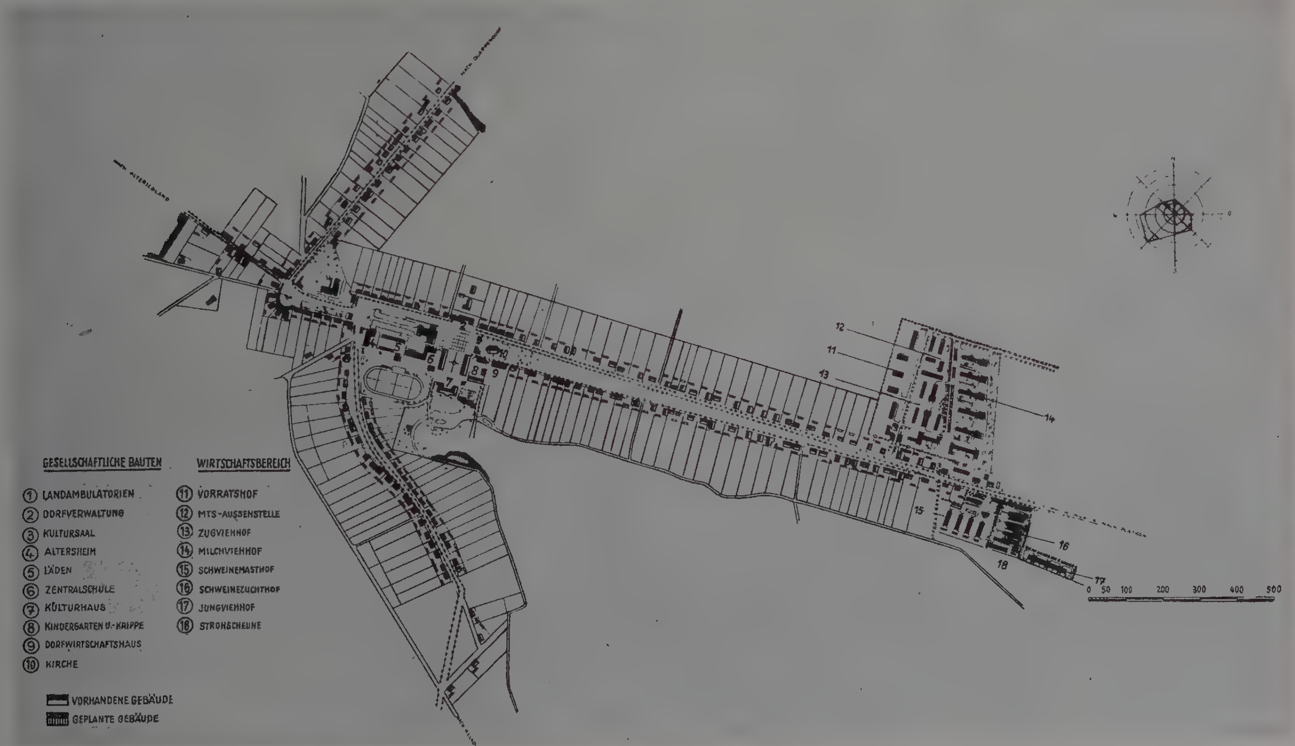
I. Die historisch-geschichtliche Untersuchung wird dazu beitragen, die schädlichen Legenden um den „Patriarchen" auf dem Dorfe zu zerstören und die historische Wahrheit festzustellen. Zur Klärung dieser Frage hat z. B. der langjährig in Marxwalde lebende ehem. Lehrer Tietze aus den Archiven und den z. T. bei den Bauern noch vorhandenen Dokumenten ein sehr umfangreiches Material zusammengetragen. Daraus geht die laufende Vergrößerung der junkerlichen Ländereien und die Ausbeutung der Bauern durch den Gutsherrn hervor.
Zum Beispiel ist aus einer Urkunde vom Jahre 1772 zu ersehen, daß die in Marxwalde wohnenden Kossäten im Jahre 1772 für den Gutsherrn leisten mußten:
   1. zwölf Tage Baudienste auf dem Quilitzer Amt, an deren Stelle Spanndienste treten konnten;
   2. drei Arbeitstage in jeder Woche auf den herrschaftlichen Feldern;
   3. drei Jahre Zwangsgesindedienst der Kinder;
   4. über die Wochentage hinaus das Einfahren des herrschaftlichen Hauses;
   5. den Fleischzehnten;
   6. den Gespinstzehnten.

   Vor allem wird die Entwicklung in der neueren Zeit einschl. der Bodenreform von Interesse sein und dazu beitragen, viele Erscheinungen, die im Dorfbild zum Ausdruck kommen, zu klären. Es wäre zu begrüßen, wenn in unseren Dörfern interessierte Menschen, z. B. Lehrer, Kulturgruppen usw. derartige Unterlagen zusammentragen und auch publizieren würden.

II. Die historischen Untersuchungen über die Volkskunst können dem Architekten einen Einblick in die lokalen Verhältnisse des künstlerischen Schaffensprozesses des Volkes geben, dessen Werke sich noch in vereinzelten älteren

Abb. 4: Raumprogrammentwicklung für Marxwalde

Unten Abb. 5: Marxwalde, Bebauungsplan



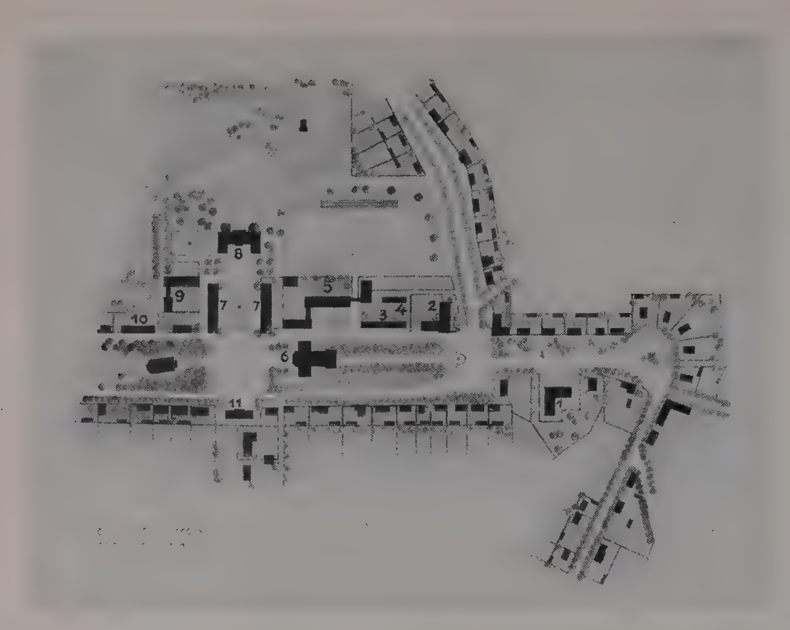


Abb. 6: Marxwalde, Gestaltungsvorschlag für das Dorfzentrum

1 Landambulatorium – 2 Altersheim – 3 Läden – 4 Lagerräume – 5 Zentralschule – 6 Kultursaal – 7 Wohnungen für die ländliche Intelligenz – 8 Kulturhaus – 9 Kindergarten und Krippe – 10 Dorfwirtschaftshaus 11 Verwaltung, LPG und Gemeinde

Bauernhäusern und -möbeln, aber auch in den ehem. herrschaftlichen Schlössern erhalten haben. So hat der Architekt die Möglichkeit, sich Kenntnisse anzueignen, die ihn befähigen, bei der architektonischen Gestaltung der Bauten des neuen Dorfes solche Formen zu wählen, die das Volk versteht und die ihm nahestehen.

Auf dem zu Marxwalde gehörenden Vorwerk Bärwinkel hat z. B. der 20jährige Schinkel eines seiner ersten Bauwerke, welches leider 1945 zerstört und dann abgebrochen wurde, errichtet (Abb. 2). In Marxwalde befinden sich noch weitere Wohn- und Wirtschaftsgebäude (Abb. 3) sowie das ehem. Herrenhaus und die Kirche, die nach Schinkels Plänen erbaut wurden. Fast alle Gebäude, außer der Kirche, sind in sehr schlechtem Zustand und teilweise schon zerfallen. Leider besteht von diesen Bauten, die unseren Architekten in vielen Richtungen Vorbild sein könnten, kein Aufmaß. Vielleicht könnten hier das Forschungsinstitut für Theorie und Geschichte der Baukunst der Deutschen Bauakademie oder entsprechende Kräfte der Hoch- und Fachschulen die Arbeiten des jungen und reiferen Schinkel studieren und die Wissenschaft durch das Aufmaß dieser Bauten bereichern.

Die Ermittlung des Bauprogramms für das Dorf an Hand einer gründlichen Analyse ist ein weiterer Hauptpunkt der Dorfplanung. Bekanntlich sollen auf dem Dorf zur Hebung des materiellen und kulturellen Niveaus die entsprechenden wirtschaftlichen, bildenden und versorgenden Anlagen bzw. Einrichtungen geschaffen werden. Zentrum der Entwicklung des wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens auf dem Lande ist die MTS. Daher wird das Dorf, in dem sich eine MTS befindet, eine weit größere Bedeutung haben als alle übrigen Dörfer.

Das MTS-Dorf wird mit fast allen Bauten zentralen Charakters, wie z. B. Kulturhaus, Zentralschule, eventuell Landambulatorium usw., versehen. Da aber der Einzugsbereich einer MTS wesentlich größer ist als z. B. der einer Zentralschule, müssen innerhalb des MTS-Einzugsbereiches weitere Dörfer mit zentralen Einrichtungen ausgestattet werden. Aus dieser besonderen Aufgabenstellung wird eine Neuordnung des ländlichen Raumes für notwendig gehalten. Dabei ist der Standort der MTS als Zentrum der Dörfer des Bereiches anzusehen.

Bei der Dorfplanung Marxwalde wurden diese Fragen, die von der übergeordneten Planungsebene her betrachtet werden müssen, nur gestreift. Außerdem sind zur Frage der Einzugsbereiche noch keine gründlichen Untersuchungen durchgeführt worden. Die für Marxwalde zuständige MTS befindet sich in dem 7 km von Marxwalde entfernten Trebnitz. In Marxwalde selbst ist ein MTS-Brigadestützpunkt vorgesehen.

Da der zum Dorf gehörende Boden zu den wichtigsten Produktionsmitteln gehört, muß die Analyse auch von der Qualität und der Größe der landwirtschaftlich zu nutzenden Fläche abgeleitet werden. Daher spielt die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft für die Dorfplanung eine sehr wichtige Rolle. Die genossenschaftliche Produktion führt zu einer wesentlichen Ertragssteigerung und damit zur Hebung des materiellen Niveaus der Genossenschaftsbauern. Daher werden sich die einzelbäuerlichen Betriebe immer mehr den landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften anschließen, so daß die gemeinsam zu bearbeitenden Flächen sich laufend vergrößern.

Ausgehend von dieser Grundlage ist mit Hilfe des Planungsrahmens[1]) der im Dorf zu haltende Viehbestand und die Anzahl der erforderlichen Arbeitskräfte ermittelt worden, woraus sich die Anzahl, Art und Größe sowohl der landwirtschaftlichen Betriebsgebäude als auch der Wohnungen und der gesellschaftlichen Bauten und Nachfolgeeinrichtungen errechnen lassen. In der Abb. 4 werden an Hand einer graphischen Darstellung die näheren Zusammenhänge der Raumprogrammentwicklung für das gesamte Dorf erläutert.

Zur Gemarkung Marxwalde gehört eine Fläche von rd. 3112 ha, die sich in rd. 1468 ha landwirtschaftliche Nutzfläche sowie in Wald, Gartenland, bebaute Fläche, Ödland und Wasser auf-

[1]) Niemke, „Planungsrahmen für die Dorfplanung". Bauernverlag, 1954.



Abb. 7: Marxwalde, Gestaltungsvorschlag für das Dorfzentrum (Vogelperspektive)

gliedert. Die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft bewirtschaftet z. Z. etwa 60 bis 70% der landwirtschaftlichen Nutzfläche.

Die Höhe des Viehbesatzes und die Anzahl der erforderlichen Arbeits- und Zugkräfte ist aber neben der Größe und Qualität der landwirtschaftlichen Nutzfläche auch von der Wirtschaftsart, d. h. vom Verhältnis zwischen dem Hackfruchtanbau und dem Grünland abhängig. Unter Beachtung dieser Gesichtspunkte sind für das gesamte Dorf 1028 Großvieheinheiten (GVE) ermittelt worden. Diese sind entsprechend der Struktur des Dorfes und der Beachtung des Viehhalte- und Viehaufzuchtplanes, wie im Schema angegeben, aufgegliedert. Ferner ist dort die Zusammensetzung der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte (AK) angegeben, von denen für die Verrichtung aller im Dorf vorkommenden landwirtschaftlichen Arbeiten 335 Personen benötigt werden. Aus dieser Schlüsselzahl läßt sich unter Annahme, daß auf 100 Einwohner 45 vollwertige Arbeitskräfte entfallen, die erforderliche Anzahl der Einwohner im Dorf errechnen.

Im allgemeinen ist zu beobachten, daß die Einwohnerzahl der verkehrsmäßig ungünstig liegenden Orte mit der theoretisch ermittelten fast übereinstimmt oder sogar etwas darunter liegt. Dagegen ist bei Orten, die gute Verkehrsverbindung zu den benachbarten Städten und der Industrie haben, die tatsächliche Einwohnerzahl oft wesentlich höher als die errechnete. Hier wird es die Aufgabe der Gebietsplanung sein, für die entsprechenden Dörfer die weitere Entwicklung anzugeben, damit bei der Planung des Wohnbereiches Fehlerquellen vermieden werden können. Da bei der Planung Marxwalde keine exakten Angaben über eine derartige Entwicklung zu erhalten waren, wurden 120 Personen angenommen, die zwar außerhalb des Ortes arbeiten, aber auch weiterhin ihren Wohnsitz in Marxwalde behalten werden.

Neben den in Abb. 4 dargestellten gesellschaftlichen Bauten des Dorfes wie Kindergarten, Dorfwirtschaftshaus usw. müssen im Zentraldorf Marxwalde auch die Bauten zentralen Charakters wie Kulturhaus, Zentralschule usw. vorgesehen werden. Die Größe dieser Bauten ist nicht nur von der Anzahl der in Marxwalde lebenden Einwohner abhängig, sondern auch von der im Einzugsbereich wohnenden. Durch die Forderung der Angleichung des ländlichen Lebensstandards an den der Stadt bedingt eine neuartige Organisationsform im ländlichen Siedlungsraum. Da auf dem Dorf durch die Einrichtung der gesellschaftlichen Bauten für die ländliche Bevölkerung annähernd die gleichen kulturellen bildenden sanitären und ähnlichen Einrichtungen geschaffen werden sollen, wie sie der Bevölkerung in den Städten zur Verfügung stehen, müssen zur besseren Ausnutzung derartiger Anlagen mehrere Dörfer einem Zentraldorf, das mit den entsprechenden Bauten versehen wird, zugeordnet werden.

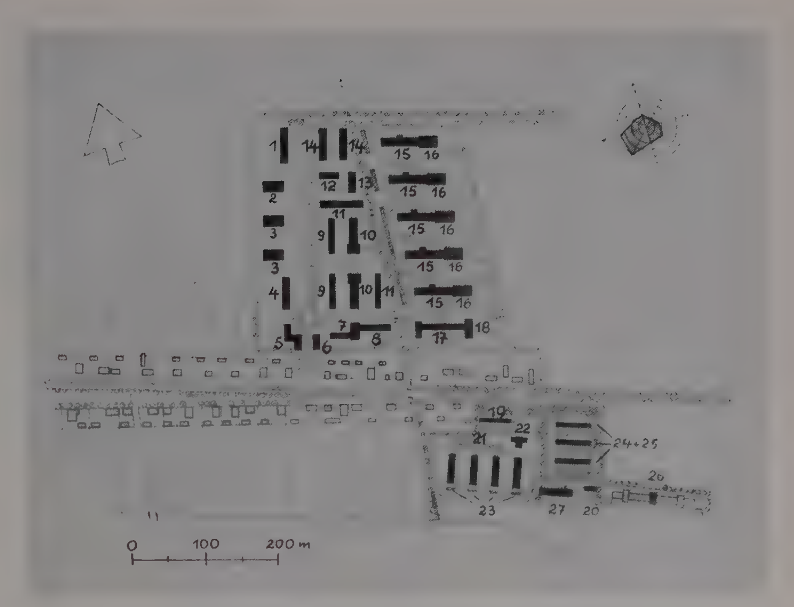


Abb. 8: Schemaplan des Wirtschaftsbereiches Marxwalde

1 Kartoffellager – 2 Futtermittelspeicher – 3 Getreidespeicher – 4 Gemüselager – 5 Soziale und Sanitäre Anlagen – 6 Verwaltung – 7 Kleingeräte – 8 Fohlen – 9 Wagen – 10 Pferde – 11 Geräte für Pferdezug – 12 Traktoren – 13 Werkstatt – 14 Geräteschuppen – 15 Rinderstall – 16 Bergeräume – 17 Kälber- und Abkalbstall 18 Zentrale Milchkuhlanlage – 19 Absatzferkel – 20 Eber – 21 Sauerkartoffeln – 22 Futterhaus – 23 Schweinemaststall – 24 Abferkelstall – 25 Tragende Sauen – 26 Jungviehstall – 27 Strohscheune

Sämtliche hier angegebenen Werte können zumindest für Dörfer in vorwiegend landwirtschaftlichen Gebieten nach der Methode des Planungsrahmens ermittelt werden. Diese Aufgabe muß unter Federführung des Dorfplaners durchgeführt und in enger Zusammenarbeit mit den Parteien und Massenorganisationen, dem zuständigen Agronomen, dem Zootechniker, dem Wasserwirtschaftler, dem Energiebeauftragten und der Abteilung Landwirtschaft des Rates des Kreises bzw. des Bezirkes gelöst werden.

Durch die Gegenüberstellung des ermittelten Bauprogramms mit den im Dorf vorhandenen Gebäuden ergibt sich die Anzahl der neu zu errichtenden Bauten. In diesem Zusammenhang sind die weiteren Verwendungsmöglichkeiten der bestehenden Bausubstanz zu überprüfen und entsprechende Maßnahmen im Rahmen der Perspektivplanung des Dorfes vorzusehen.

Für die Planung Marxwalde brauchen auf Grund der vorhandenen Wohnungen und der besonderen Struktur des Dorfes nur vereinzelt Wohnungsneubauten vorgesehen zu werden. Die vorhandenen Wohnungen sind durch Reparaturen und Umbauten zu verbessern. Durch derartige Maßnahmen wird es möglich sein, den zukünftigen Bedarf an Wohnungen für die Genossenschaftsbauern sowie für die Angehörigen der MTS



Abb. 9: Modell des Wirtschaftsbereiches Marxwalde

und der Intelligenz zu decken. Die in Zukunft benötigten landwirtschaftlichen Betriebsgebäude müssen im Bebauungsplan des Dorfes vollständig berücksichtigt werden, weil die im Dorf vorhandenen Ställe und Scheunen nur in der Übergangszeit genutzt werden können, aber in der Perspektive gesehen für die landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft nicht geeignet sind.

Die Komposition des neuen Dorfes wird sowohl durch die vorhandene Bebauung als auch durch die Straßenführung stark beeinflußt (Abb. 5). Im Wohnbereich des Dorfes entstehen nur die gesellschaftlichen Bauten und verhältnismäßig wenige Wohnungsbauten. So wird, abgesehen von den Bauten des Wirtschaftsbereiches, der Charakter des Dorfes nur durch die Schaffung eines gesellschaftlichen Zentrums verändert und nicht durch die neu zu errichtenden Wohnungsbauten, die infolge ihres geringen Umfanges nicht in der Lage sind, wesentlich neue Züge in das Dorf hineinzutragen.

Die Lage des gesellschaftlichen Zentrums ist durch das Bestehen des ehem. Gutsschlosses, eines Werkes von Schinkel, weitgehend vorbestimmt. Dieses bildet mit der vorhandenen angrenzenden Bebauung ein geschlossen wirkendes Ensemble. Durch seine günstige Lage sowohl zum Dorf als auch zum Kulturpark bietet es sich geradezu an, in das neu zu schaffende gesellschaftliche Zentrum mit einbezogen zu werden. Ursprünglich war vorgesehen, in das Schloß, welches vorübergehend als Zentralschule benutzt wird, einen größeren Saal einzubauen und es als Kulturhaus zu verwenden. Es hat sich aber gezeigt, daß der Einbau eines entsprechend großen Saales nicht möglich ist, so daß ein besonderer, ca. 450 Plätze fassender Saalbau errichtet werden muß.

Die Gestaltung des zentralen Platzes, der als Konzentrationspunkt der öffentlichen Gebäude besonders in Erscheinung treten soll, stellt auf Grund der in Marxwalde vorliegenden Bedingungen eine besonders schwierige architektonische Aufgabe. Der in Abb. 6 und 7 gezeigte Vorschlag für das gesellschaftliche Zentrum ist noch nicht ganz ausgereift; einige Schwächen müssen durch weitere Untersuchungen und Diskussionen beseitigt werden. Damit das Dorfbild im Laufe der Zeit wieder einen geschlossenen Charakter erhält, sollen auch die Neu- und Umbauten nach einheitlichen Gesichtspunkten gestaltet werden.

Der Standort des in Marxwalde geplanten Wirtschaftsbereiches ist sowohl durch die Feldlage als auch durch die Baugrundverhältnisse bedingt. Es sind darin alle Gebäude, die der landwirtschaftlichen Produktion dienen, zu organischen Wirtschaftseinheiten zusammengefaßt. Im einzelnen untergliedert sich der Wirtschaftsbereich in den Milchviehhof (Abb. 8 und 9), den Schweinemast- und Zuchthof, den Ackerbauhof, den Vorratshof und den Jungviehhof. Jeder Hof bildet für sich eine geschlossene Betriebseinheit.

Darüber hinaus müssen die einzelnen Höfe sowie auch die Gebäude einander so zugeordnet werden, daß die Mechanisierung der einzelnen Arbeitsvorgänge möglich ist. Außerdem ist den hygienischen Forderungen durch entsprechende Gebäude- und Hofabstände sowie Orientierung der Gebäude zur Himmelsrichtung Rechnung zu tragen.

Die Anzahl der Tiere, die in einem Viehhof gehalten werden können, ist sowohl von den veterinärmedizinischen als auch von den betriebswirtschaftlichen Forderungen abhängig. Aus den bisher geführten Diskussionen ergab sich, daß die obere Grenze der in einem Hof zu haltenden Tiere sehr stark von den örtlichen Verhältnissen beeinflußt werden kann. Um erst später sich auswirkende Fehler der Planung zu vermeiden, wird empfohlen, die Anzahl der in einem Hof unterzubringenden Tiere wie folgt zu begrenzen.

Milchviehhof: Je nach den örtlichen Verhältnissen (Feldlage, Nutzflächenverhältnis) nicht mehr als 250 bis 350 Milchkühe in einem Hof.

Schweinehof: Höchstens 400 Mast- einschließlich der dazugehörigen Zuchttiere in einem Hof. Wenn ein größerer Schweinebestand untergebracht werden soll, dann ist der Schweinehof in zwei voneinander vollkommen abgeschlossenen Höfen zu unterteilen. Im Mastschweinehof sollen aber höchstens 1000 bis 1200 Tiere untergebracht werden, während der Zuchtschweinehof nicht mehr als 100 bis 200 Sauen aufnehmen darf.

Die Entfernung zwischen dem Schweinemast- und Zuchthof sollte unter der Voraussetzung, daß der Bedarf an Ferkeln durch die eigene Zucht gedeckt wird und ferner die Trennung zwischen den beiden Höfen durch eine für Menschen unpassierbare Hecke oder Zaun gewährleistet ist, vom Stall der einen Anlage zum Stall der anderen mindestens 50 m und mehr betragen. Außerdem kann für beide Anlagen ein gemeinsames Futterhaus, welches auch im Inneren die geforderte Trennung garantiert, gewählt werden. Da diese Forderung erst in der letzten Zeit erhoben wurde, ist bei der Planung des Wirtschaftsbereiches Marxwalde dieser Gesichtspunkt noch nicht berücksichtigt worden.

Auch sollte die Entfernung der Ställe zwischen dem Milchvieh- und dem Schweinehof nicht unter 50 m betragen. Innerhalb der einzelnen Höfe ist der Abstand der Rinderställe untereinander mit 30 bis 40 m bzw. der Schweinemastställe mit 15 bis 20 m anzunehmen. Der Abstand des Schweinehofes von den großen staatlichen Schweinemastbetrieben soll bei offenem Gelände mindestens 800 m und bei Gelände mit natürlichen Hindernissen mindestens 300 m betragen.

Die Ställe für die Schafe und das Geflügel und im beschränkten Maße auch für das Jungvieh müssen jeweils getrennt in größerer Entfernung von den übrigen Viehhöfen errichtet werden.

Die vorwiegend horizontal gelagerten Bauten des Wirtschaftsbereiches werden sich bereits in der Dorfsilhouette vom Wohnbereich unterscheiden und beeinflussen so das Dorfbild erheblich. Daher ist nicht nur die Gestaltung des Einzelgebäudes, sondern auch die räumliche Einordnung dieser Gebäude in das Landschafts- und Dorfbild von großer Bedeutung. Auch die Zufahrt von der Dorfstraße zum Wirtschaftsbereich ist durch die Anlage eines Vorplatzes hervorgehoben. Es ist vorgesehen, den gesamten Wirtschaftsbereich sowie die einzelnen Viehhöfe zum Schutz gegen Wind und andere Einwirkungen mit Hecken- und Baumanpflanzungen zu umgeben.

Mit der Verwirklichung dieser Pläne ist bereits im Jahre 1953 begonnen worden. Der Schwerpunkt der Bauausführung erstreckt sich gegenwärtig auf den Bau der landwirtschaftlichen Betriebsgebäude. So wurden in den Jahren 1953/54 zwei Rinderställe für je 76 Kühe sowie zwei Schweinemastställe mit einer Kapazität von je 200 Masttieren, ein Schweinezuchtstall und ein zentrales Futterhaus errichtet.

Ähnlich wie in Marxwalde werden heute in allen übrigen Dörfern der DDR die Grundlagen für ein gesundes und frohes Leben der ländlichen Bevölkerung geschaffen. Das alte Dorf wird entsprechend seinem neuen gesellschaftlichen Inhalt im Laufe eines sich nach und nach vollziehenden Prozesses zu einem neuen sozialistischen Dorf umgewandelt.

Bauingenieur Georg Klink und Bauingenieur Albert Mehler
Forschungsinstitut für die Architektur ländlicher Bauten der Deutschen Bauakademie

Die Planung landwirtschaftlicher Betriebsgebäude und ihre praktische Lösung

Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse in der Deutschen Demokratischen Republik mit dem Übergang von der individuellen klein- und mittelbäuerlichen zur genossenschaftlichen Wirtschaftsweise, stellt den Landbaumeister vor neuartige Aufgaben.

Die Gründung der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften und die Umgestaltung der landwirtschaftlichen Betriebsgrößen und Betriebsformen zwingen zum Teil zu sofortigen baulichen Maßnahmen.

Diese beginnen bei einer vorausschauenden Dorfplanung und enden bei der Durchbildung des Details landwirtschaftlicher Betriebsgebäude.

Dazu ist nicht nur die Kenntnis bautechnischer Fragen notwendig, sondern auch ein Verständnis für landwirtschaftliche Probleme erforderlich.

Um der „wilden" Projektierung landwirtschaftlicher Betriebsgebäude Einhalt zu gebieten, die oft die elementarsten Grundsätze vernachlässigten, wurden Typenentwürfe geschaffen. Vollwertiges konnte aber mit diesen wenigen, einseitig gestalteten Entwürfen den LPG nicht in die Hand gegeben werden. Die Praxis zeigt, daß die wenigen Einheitstypen den verschiedenartigen Ansprüchen an Betriebsform, Größenordnung und Gestaltung nicht genügten. Besonders in gestalterischer Hinsicht ist es oft schwierig, die nach funktionellen und konstruktiven Gesichtspunkten geplanten Gebäude in das Gesamtbild eines Dorfes einzuordnen.

Daraus erhebt sich die Forderung, mehr Typen zu schaffen, die den örtlich verschiedenen Ansprüchen gerecht werden. Im Rahmen des Patenschaftsvertrages zwischen der Deutschen Bauakademie und der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft Marxwalde, Kreis Seelow, bestand die Verpflichtung, die Perspektivplanung des gesamten Wirtschaftshofes und die Feinprojektierung der landwirtschaftlichen Betriebsgebäude durchzuführen.

Damit sollte eine enge Verbindung zwischen Theorie und Praxis geschaffen werden, um nicht nur bautechnische Fragen im ländlichen Bauwesen zu klären, sondern vor allem um neue Erkenntnisse in arbeitswirtschaftlicher Hinsicht zu sammeln.

Diese Erkenntnisse werden wesentlich dazu beitragen, die schon in großen Zügen bestehenden Forderungen bei der Planung von Wirtschaftsbereichen zu verbessern und zu erhärten.

Planung von Wirtschaftsbereichen

Im neuen Dorf ist der Hauptgrundsatz die klare Trennung von Wirtschaftsbereich und Wohnbereich. Es wird angestrebt, die alten, oft in enger Hoflage befindlichen Stallungen und Betriebsgebäude aus dem Dorf herauszunehmen und sie in Wirtschaftshöfen einzuordnen. Dabei ist eine großzügige Sanierung des Dorfes möglich. Der Wirtschaftsbereich kann nach neuen betriebswirtschaftlichen und dorfplanerischen Gesichtspunkten entworfen werden.

Das Betriebsgebäude als Einzelbauwerk muß im Zusammenhang mit der Perspektivplanung des Dorfes in den Wirtschaftsbereich eingeordnet werden. Übergangslösungen sind so vorzunehmen, daß sie der späteren Entwicklung nicht im Wege stehen.

Das Betriebsgebäude darf nicht mehr lediglich als Einzelgebäude gewertet werden. Die Standortwahl, die funktionelle Durchbildung und nicht zuletzt die Gestaltung muß unter Berücksichtigung der Zielplanung erfolgen. Diese Aufgabe ist im Hinblick auf die schnelle Entwicklung und die Veränderung landwirtschaftlicher Produktionsformen sowie im Hinblick auf die teilweise noch unentwickelte Mechanisierung der Innenwirtschaft nicht leicht, sie verlangt eine vorausschauende Planung. Die Konzentration der Viehbestände in den Viehhöfen ermöglicht und erfordert eine Mechanisierung der Innenwirtschaft. Dafür ist die klare, ebene und möglichst geradlinige Führung der Arbeitswege von Bedeutung. In jedem Fall ist es vorteilhaft, wenn schon vor der Projektierung oder Auswahl der Typen die Art der Mechanisierung festgelegt werden kann. Dies ist nicht nur für das Einzelgebäude, sondern auch für die Gesamtanlage wichtig. Schon bei der Erschließung des Baugeländes müssen für die Mechanisierung Voraussetzungen geschaffen werden, wie Wegebau, Versorgung mit Kraftstrom und Wasser.

Um die Seuchengefahr herabzumindern, müssen die Tierarten getrennt in verschiedenen Viehhöfen untergebracht werden. Wesentlich ist dabei die Einhaltung der Mindestabstände zwischen den Stallgebäuden. Grünanlagen und Baumpflanzung können bei guter Anordnung nicht nur das architektonische Bild ganz wesentlich heben, sie dienen auch der Verbesserung des Kleinklimas und damit der Gesundheit von Mensch und Tier.

Bei der Berücksichtigung aller dieser Gesichtspunkte darf auf keinen Fall die Gestaltung der neuen Anlagen vernachlässigt werden. Das Dorf muß eine Baukultur erhalten, soweit diese verlorengegangen ist. Bei der Umgestaltung unserer Dörfer ist jede Gelegenheit zu nutzen, um zu einer guten zeitverbundenen Baugesinnung zu kommen.

Diese, in großen Zügen geschilderten Forderungen bei der Planung von Wirtschaftshöfen, waren auch maßgebend bei der Planung der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft in Marxwalde. Der Wirtschaftsbereich wurde außer-



Abb. 1: Schweinemaststall für 200 Schweine – Dänische Aufstallung

halb des Dorfes gelegt. Die Planung ist nach arbeitswirtschaftlichen und veterinärhygienischen Gesichtspunkten durchgeführt worden.
Die Perspektivplanung sieht eine strenge Trennung des Milchviehhofes vom Schweinehof und von den Geflügelstallungen vor. Der Schweinehof ist durch die Straße Marxwalde-Seelow vom Milchviehhof getrennt. Das Futterhaus des Schweinehofes ist zentral gelegt worden, um möglichst kurze und geradlinige Arbeitswege bei der Fütterung der Schweine zu erhalten. Die Forderung der Veterinärhygieniker nach einer strengen Trennung zwischen Zucht- und Mastschweinen wurde ebenfalls berücksichtigt.
Bei allen Stallgebäuden des Milchviehhofes ist die Lagerung des Rauhfutters und der Einstreu erdlastig in angebauten oder vom Stall getrennten Bergeräumen vorgesehen. Nach Vollendung aller Bauten des Milchviehhofes ist ein zentrales Milchhaus geplant.

Planung von Betriebsgebäuden

Einleitend soll hier auf einige allgemein-gültige Forderungen bei der Planung landwirtschaftlicher Betriebsgebäude innerhalb des Wirtschaftshofes eingegangen werden. An Hand der in Marxwalde durchgeführten Bauvorhaben wird dann die praktische Anwendung, unter gleichzeitiger Berücksichtigung neuer Baumethoden erläutert.
Das Tier verlangt in erster Linie den gesunden Stall, besonders dann, wenn er ihm zum dauernden Aufenthalt dient. Die Praxis zeigt, wie wenig diese Forderung beachtet wurde und welche Fehler bei der Errichtung neuer Stallbauten gemacht werden.
Voraussetzung für den gesunden Stall ist eine gute Lüftung. Der geschlossene Stall braucht einen guten Wärmehaushalt, um ihn mit einfachen Mitteln entlüften zu können. Dabei darf die Stalltemperatur nicht unter 10 bis 12° absinken. Der gedämmte und ausreichend hohe Abluftschacht, verbunden mit einer richtig bemessenen Belüftung kommt dieser Forderung noch am besten entgegen. Komplizierte Entlüftungsanlagen, wie Wärmetauscher und Ventilatoren sind teuer in der Anschaffung und in der Wartung.
Während sich die Maßnahmen zur Erzielung eines gesunden Stalles mehr auf die Konstruktion der Umfassungswände, Fußböden und Decken auswirken, haben arbeitswirtschaftliche Forderungen mehr Einfluß auf die Gestaltung des Baukörpers. Besonders die Zuordnung der Bergeräume in erdlastiger oder deckenlastiger Form sind dabei bedeutend.
Die deckenlastige Lagerung hat den Vorteil, daß der Bergeraum keine zusätzlich bebaute Fläche benötigt. Das kann in stark bewegtem Gelände in wirtschaftlicher sowie in gestalterischer Hinsicht sehr vorteilhaft sein. Die deckenlastige Lagerung fordert für den Stall das steilere Dach.
Bei einer deckenlastigen Lagerung ergeben sich auch einige Nachteile. Das Lagergut, besonders das Rauhfutter, ist durch Stalldünste gefährdet. Einfache Abwürfe sind also nicht möglich; es müssen Abwurfschächte geschaffen werden, die mit einer Entlüftung und dichten Verschlüssen zu versehen sind. Die Anordnung der Abwurfschächte am Futterplatz außerhalb des Stallraumes hat den Nachteil langer Transportwege im Bergeraum, die sich schwierig mechanisieren lassen.
Die erdlastige Lagerung ermöglicht den Transport des Futters und der Einstreu auf geraden hellen Arbeitswegen, mit gummibereiften Karren oder Stallbahnen. Nachteilig ist der sehr lange Baukörper, der sich nur in ebenem Gelände errichten läßt. Auch die Gestaltung bereitet Schwierigkeiten. Will man trotzdem die erdlastige Lagerung in bewegtem Gelände beibehalten, so muß man kleinere Stalleinheiten schaffen oder Stall und Bergeraum trennen.
Diese Forderungen, gesunde Ställe zu bauen, dabei aber auch nicht die Gestaltung der Gebäude zu vernachlässigen, waren maßgebend bei der Projektierung der Betriebsgebäude für die LPG „Neues Leben" in Marxwalde. 1954 wurden vom Institut folgende landwirtschaftliche Betriebsgebäude projektiert:

- 2 Schweinemastställe für je 200 Schweine,
- 1 Schweinezuchtstall für 30 Sauen,
- 1 zentrales Futterhaus für den Schweinehof,
- 1 Milchviehstall für 76 Kühe.

Verwendete Baustoffe

Das hier geschilderte Verfahren ist von Ing. Hock, Berlin, entwickelt worden und wurde bereits in der Fachliteratur erwähnt (Bauplanung und Bautechnik, Heft Nr. 9/1953).
Grundlage der neuen Baumethode ist die Schüttbauweise. An Stelle der bisher üblichen Holz- und Stahlschalung werden Leichtbetonplatten verwendet, die als Fertigteile versetzt werden. Die Innen- und Außenplatten werden durch Abstandhalter entsprechend der erforderlichen Wandstärke miteinander verbunden. Die zylinderförmigen Aussparungen an der Innenseite der Platte dienen zur Aufnahme der Abstandhalter. Gleichzeitig wird dadurch eine feste Verbindung zwischen dem geschütteten Kern der Wand und den äußeren Leichtbetonplatten erreicht. Nach dem Schütten bleiben beide Platten als Ansichtsflächen stehen und werden verfugt.
Die Leichtbetonplatten sind aus granulierter gekörnter Hochofenschlacke mit einem etwa 1,5 cm starken Vorsatzbeton gefertigt. Für den geschütteten Kern wurde ebenfalls das gleiche Material, im Verhältnis 1 : 7 mit Zement gemischt, verwendet. Der Größe der Platten wurde das Rastermaß

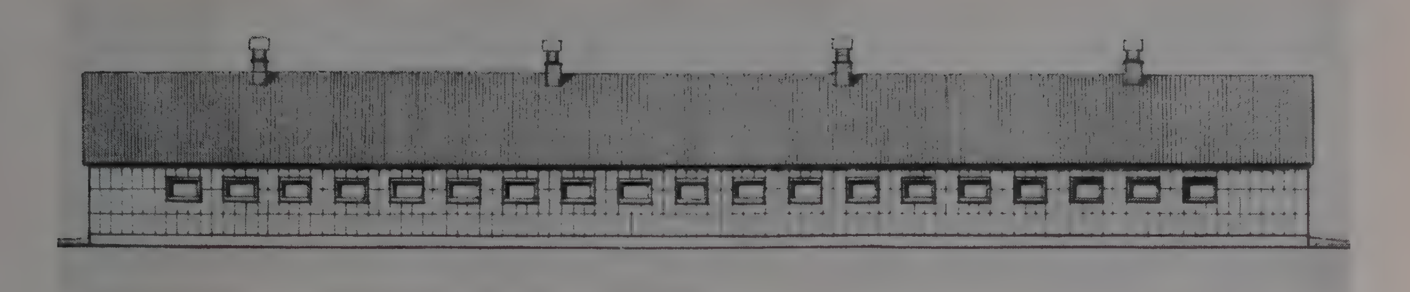


Abb. 2: Schweinemaststall für 200 Schweine – Nordansicht

von 75 cm zugrunde gelegt, ihre Maße sind nach Abzug der Fugen 36,8 × 74,3 cm. Für die Bauten der LPG Marxwalde wurde eine Wandstärke von 30 cm gewählt. Diese setzt sich zusammen aus:

2 × 7 cm Leichtbetonplatte aus granulierter Hochofenschlacke,

16 cm geschütterter Kern aus granulierter Hochofenschlacke.

Versuche haben ergeben, daß eine 30 cm starke Wand aus granulierter Hochofenschlacke mindestens den gleichen Wärmeschutz bietet wie eine 38 cm starke Wand aus Ziegelsteinen.

Die Leichtbetonplatte hat nach einer Abbindezeit von 28 Tagen etwa ein Gewicht von 18 kg. Das ermöglicht eine gute Handhabung durch eine Arbeitskraft.

Das Betonieren der Wände erfolgte jeweils in Plattenhöhe in der ganzen Bauebene.

Die Fundamente zur Aufnahme der 30 cm starken Wand sind 40 cm breit und 40 cm hoch. Diese bestehen aus Abbruchsteinen, mit Beton im Mischungsverhältnis 1 : 10 ausgegossen. Darauf setzt sich noch 40 cm unter OKT die 30 cm starke Wand. Bis zu einer Höhe von 40 cm über OKT wurde die Wand mit einem beidseitigen Bitumenanstrich versehen. Gegen aufsteigende Feuchtigkeit wurden die Umfassungsmauern durch eine etwa in Sockelhöhe liegende Papplage gesperrt.

Tür- und Fensteröffnungen wurden von Fertigbetonteilen eingefaßt. Die Herstellung der Bauteile erfolgte teils auf der Baustelle, teils im Betonwerk Frankfurt/Oder.

An Stelle der sonst üblichen Holzfenster im Stallbau erhielten alle Betriebsgebäude Betonfenster, System Richter, mit den Abmessungen 100/53 cm bei einer Glasfläche von 0,4 m².

Die gleichmäßig im Winkel von 30° angelegten Dächer wurden mit Doppelfalzziegeln eingedeckt.

In Zukunft werden wahrscheinlich für die Neubauten in Marxwalde Hohlblocksteine aus granulierter Hochofenschlacke Verwendung finden. Es hat sich erwiesen, daß die Wärmedämmung der Hohlblocksteine noch weitaus höher ist als die der Leichtbetonplatten.

Schweinemastställe

Planungsgrundlage für beide Schweinemastställe war, 200 Mastschweine in je einem Stall unterzubringen. Für den ersten Stall kam die dänische Aufstallung zur Anwendung (Abb. 1–3). Diese Aufstallungsart sieht eine Trennung der Fütterung und Entmistung durch hinter den Buchten verlaufende Kotgänge vor. Der Futtergang liegt in der Mitte des Stalles zwischen den Trögen. Bei der Entmistung des Stalles werden die Türen an den Buchten geschlossen. Die Schweine sind dadurch vom Kotgang abgetrennt, so daß eine durchgehende – evtl. auch mechanische Entmistung durch Schleppschaufeln – erfolgen kann. Die Buchten sind 2,30 m tief und 3,75 m breit.

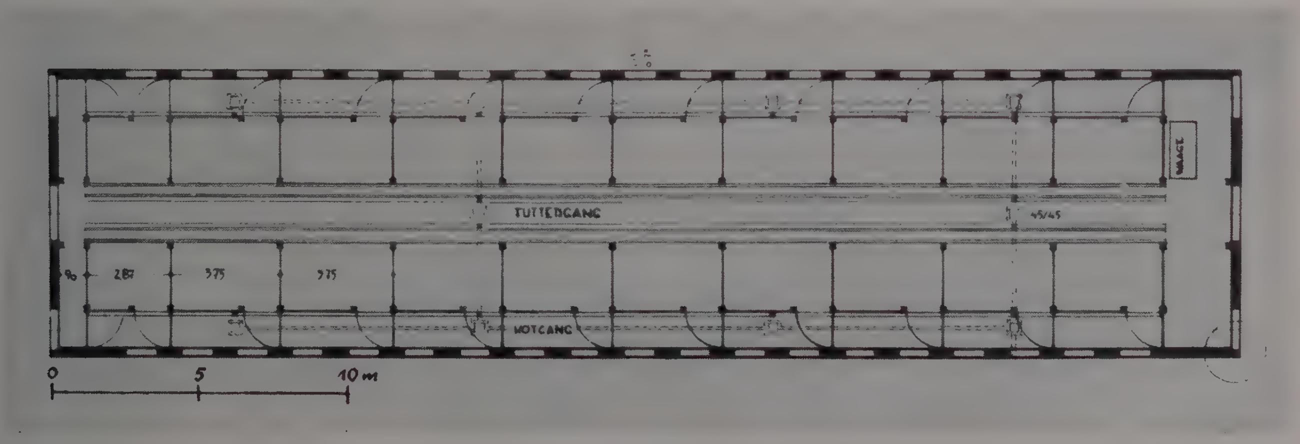


Abb. 3: Grundriß



Abb. 4: Schweinemaststall für 200 Schweine mit holzsparender Konstruktion – Nordansicht

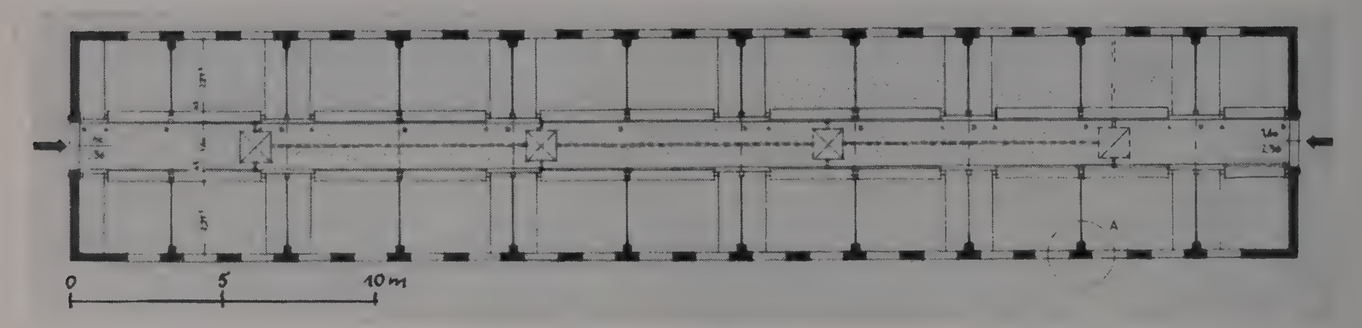


Abb. 5: Grundriß

Der Futtergang ist 1,35 m breit. Die Kotgänge sind 1,25 m breit. Die Waage wurde an das Ende des Stalles gestellt.

Durch eine lichte Höhe von 2,35 m von OK Futtergang bis UK Decke sollte erreicht werden, den eigentlichen Stallraum möglichst niedrig zu halten, um einen tragbaren Wärmehaushalt zu garantieren. Wesentlichen Einfluß auf die Gesundhaltung der Tiere und auf die Erzielung guter Mastergebnisse hat die Konstruktion des Fußbodens in den Buchten.

Dieser wurde wie folgt ausgebildet:

Packlager aus Abbruchsteinen,
10 cm Schlackenbeton,
doppelt geklebte Papplage,
4 cm Beton.

Der Fußboden in den Buchten erhielt ein Gefälle von 3% zum Kotgang hin. Das Gefälle im Kotgang verläuft zur Außenwand hin. Die Jaucherinne ist, entgegen der allgemeinen Ansicht, an die Außenwand gelegt worden, um ein Verschmutzen und Verstopfen der Rinne durch das Streustroh zu vermeiden, wenn diese sich direkt hinter der Bucht befindet. Die Jaucherinne wurde durch ein klappbares Brett abgedeckt, daß noch so viel Platz läßt, daß die Jauche ungehindert in die Rinne fließen kann.

Die Futtertröge sind in der ganzen Länge nicht unterbrochen worden, um eine durchgehende Fütterung und Tränkung der Schweine sowie eine gute Reinigung der Tröge zu ermöglichen. Die Holzstützen der Binderkonstruktion wurden vor die Tröge in den Buchten auf Betonsockel gestellt. Über den Trögen sind feste Freßgitter aus halbierten Rundstangen angebracht worden. Die Buchtentrennwände bestehen aus herausnehmbaren Rundstangen. Die Decke des Stalles ist mit einer 3,5 cm starken Leichtbauplatte gedämmt und erhielt einen 1,5 cm starken Kalkzementputz.

Für die Belüftung des Stalles erhielt jede Fensteröffnung unterhalb der Sohlenbank eine Zuluftöffnung, die durch hölzerne Schieber auf der inneren Sohlbank bei Bedarf geschlossen werden kann. Die verbrauchte Luft entweicht durch drei 63/63 cm große Abluftschächte bei einer Auftriebshöhe von 4,30 m.

Der relativ hohe Holzverbrauch in diesem Stall hat dazu geführt, für den Bau des zweiten Schweinemaststalles eine holzsparende Konstruktion zu verwenden (Abb. 4 und 5).

Hinweise dazu gaben Versuche mit Zweigelenkrahmen aus Stahlbeton beim Bau einer Werkhalle in Stalinstadt.

Um die Dimensionen des Stahlbetonrahmens nicht zu vergrößern und damit auch sein Gewicht heraufzusetzen, ist die Raumtiefe durch Anwendung der Aufstallung mit seitlichen Kotplätzen verringert worden.

Gleichzeitig sollen sich aber durch die unmittelbare Gegenüberstellung beider Aufstallungsarten in kurzer Zeit Vor- und Nachteile in arbeitswirtschaftlicher und bautechnischer Hinsicht herausstellen.

Im Prinzip beinhaltet diese neue Baumethode eine vereinfachte Herstellung der Zweigelenkrahmen aus Stahlbeton durch Einsparung von Holzschalung und garantiert einen rentablen Arbeitsablauf.

Die zehn Rahmen wurden in der Mitte des Stalles zusammen eingeschalt und mit einem Beton B 160 betoniert. Durch das Zusammenstellen der Rahmen konnte jeweils eine Schalungsplatte als Einschaltung für zwei Rahmen genutzt werden. Der Beton wurde mit einem Förderband eingebracht.

Nach etwa 30 Tagen konnten die durch ein Joch abgestützten Zweigelenkrahmen ausgeschalt werden.

Durch zwei Spindeltopfwinden, die auf Loren befestigt waren, wurde jeweils ein Rahmen um etwa 20 cm angehoben und mit den auf Feldbahngleisen laufenden Loren in die bereits fertiggestellten Fundamente gesetzt.



Abb. 6: Schweinezuchtstall – Nordansicht



Abb. 7: Grundriß

Die durch das Anheben der Rahmen umgekehrt auftretende Belastung durch das Eigengewicht wurde bei der statischen Berechnung berücksichtigt.

Das Eigengewicht des 25 × 40 cm großen Zweigelenkrahmens beträgt bei einer lichten Weite von 6,64 m etwa 3,0 t. Der Abstand zwischen den Rahmen beträgt 3,75 m.

Nachdem die Wand zwischen den Rahmen durch Versetzen der Platten geschlossen war, konnten die Stahlbetonpfetten im First mit Hilfe eines provisorisch errichteten Hebebaumes verlegt werden. Für die 16 × 30 cm große Pfette ist ebenfalls B 160 verwandt worden. Das Eigengewicht dieser auf der Baustelle hergestellten Fertigteile ist bei einem Bindeabstand von 3,75 m sehr hoch. Auf die Pfette legen sich Holzsparren auf, die in Verbindung mit den Dachlatten die Doppelfalzziegel tragen. Die äußere Leichtbetonplatte führt an den vorderen Kanten des Zweigelenkrahmens vorbei. Damit sind diese von außen nicht sichtbar. Das einheitliche Bild bleibt gewahrt. Zwischen der 7 cm starken Leichtbetonplatte und dem Rahmen wurde eine Leichtbauplatte gelegt, um eine Wärme- bzw. Kältebrücke auszuschalten.

Gegenüber der dänischen Aufstallung liegt der Kotplatz nicht mehr hinter der Bucht, sondern neben dieser. Fütterung und Entmistung muß jetzt über den gemeinsamen mittleren Gang erfolgen.

Die Liegebucht ist 2,75 m lang und 2,30 m tief. Die anschließende Kotplatte ist 1,00 m breit.

Der mittlere Gang ist zwischen den Trögen 1,60 m breit. Die Buchten erhielten ein Gefälle von 2% zur Kotplatte hin. Diese wiederum hat ein Gefälle von 5% zur Jaucherinne, die vor den Trögen verläuft. Während bei der dänischen Aufstallung die Tröge durchgehend verlaufen, werden diese jetzt durch die Buchtentüren unterbrochen. Zum Futtergang hin werden die Buchten durchfeststehende Freßgitter aus Rundholz abgeschlossen. Durch die Verwendung von Betonstielen für die Befestigung der Freßgitter und Buchtentüren wird der Holzverbrauch auch im Innenausbau des Stalles eingeschränkt. Weiterhin sind jetzt Versuche gemacht worden, die Buchtentrennwände aus Rundstangen durch Stahlbetonriegel zu ersetzen. Zwei Buchten des Stalles sollen versuchsweise damit ausgestattet werden.

Gegenüber dem ersten Stall erhielt dieser Stall keine eingezogene Decke, sondern eine Dachdecke. Die Decke besteht im einzelnen aus einer Papplage, einer Glaswollmatte, einer 3,5 cm Leichtbauplatte und einem 1,5 cm Kalkzementputz. Mit der etwa 60%igen Einsparung von Bauholz durch weitgehendste Verwendung von Stahlbetonelementen ist ein Anfang gemacht worden, nicht nur den Verbrauch des wichtigen Rohstoffes Holz auf ein Minimum zu beschränken, sondern vor allen Dingen die Technisierung des Bauwesens auf dem Lande entscheidend zu fördern. In weiterer Zukunft wird man dazu kommen müssen, die Stahlbetonfertigteile fabrikmäßig herzustellen, um auch durch Verwendung einer höheren Betongüte diese leichter zu machen.

Schweinezuchtstall

Planungsgrundlage für den Schweinezuchtstall war die Unterbringung von 30 Sauen. Dieser Forderung entsprechend erhielt der Stall 4 Buchten für tragende Sauen, 2 Buchten für Jungsauen und 10 Buchten für Muttersauen mit den dazugehörigen Ferkelbuchten (Abb. 6 und 7). Der Stall ist einreihig gebaut worden, wobei, den allgemeinen Erkenntnissen entsprechend, der Futtergang im Norden, die Buchten im Süden liegen. Durch die Stellung des Stalles mit den Längsseiten nach Norden und Süden können die Schweine an der Südseite einen Auslauf erhalten.

Wärmetechnische Untersuchungen für einreihige und zweireihige Zuchtställe haben gezeigt, daß die Wärmeabgabe der

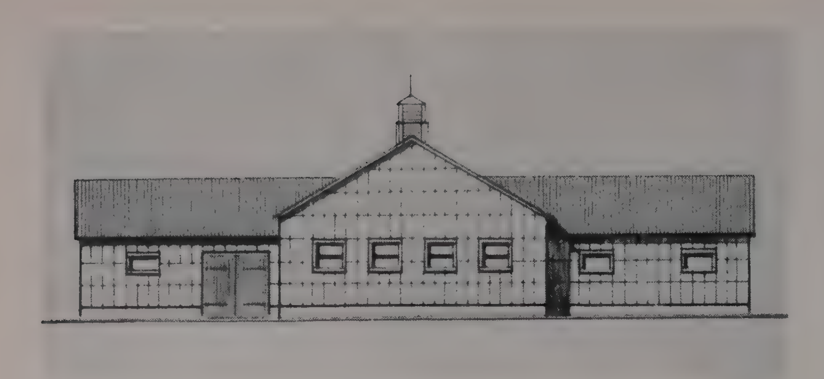


Abb. 8: Futterhaus – Nordansicht

Schweine nicht ausreicht, um in der kälteren Jahreszeit den geforderten Temperaturstand von 10° C zu halten. Vielleicht wird man in Zukunft doch dazu übergehen müssen, die Zuchtställe künstlich zu erwärmen.

Die Buchten sind ohne Trog 2,86 m tief. Die Muttersaubuchten und die für Jungsauen sind 2,00 m breit. Die Buchten für tragende Sauen sind 2,75 m breit. Der Stall hat eine lichte Raumhöhe von 2,24 m, gemessen von OK Futtergang bis UK Decke. Die Buchten erhielten ein Gefälle von 3% zur Buchtentür hin. Die Jaucherinne verläuft vor den Trögen.

Wie im Schweinemaststall sind auch hier die hölzernen Buchtenstiele durch Betonstiele ersetzt worden. Für die verhältnismäßig kurzen Troglängen wurden zwischen den Betonstielen bewegliche Freßgitter aus Holz angebracht.

Entscheidend für den Wärmehaushalt des Stalles ist die Ausbildung der Decke, da der Wärmeverlust durch diese größer ist, als durch die Umfassungswände. Die Decke des Zuchtstalles wurde in Form einer 3 cm starken Glaswollmatte, 20 mm Sparschalung, 3,5 cm Leichtbauplatte und 1,5 cm Kalkzementputz gedämmt. Die Fensteröffnungen an der Nordseite des Stalles wurden mit Glasbausteinen abgeschlossen.

Zentrales Futterhaus

Für die Versorgung des gesamten Schweinehofes ist ein zentrales Futterhaus gebaut worden (Abb. 8 und 9). Die Fütterungskapazität wurde bei der Planung mit etwa 1000 bis 1200 Schweinen angenommen.

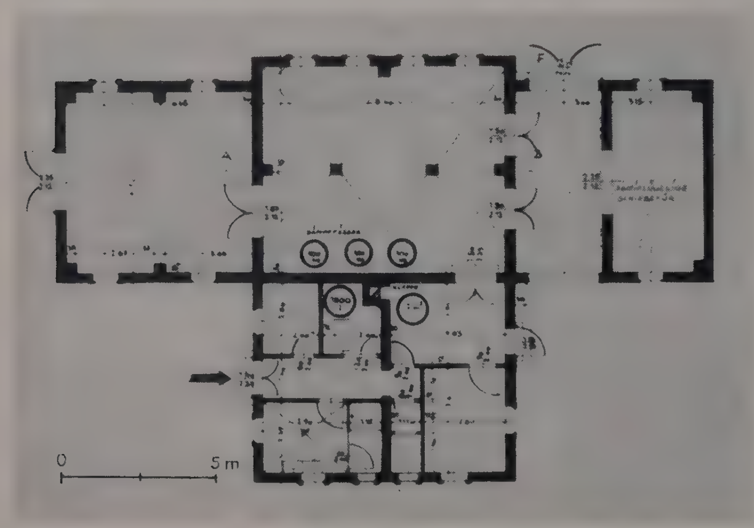


Abb. 9: Grundriß

Danach wurde ein Grundriß entwickelt, der folgende Räume enthält:

Dämpfraum	60 m²
Lagerraum für Kartoffeln und Rüben	40 m²
Lagerraum für Kraftfutter	20 m²
Raum für Dampferzeuger	11,3 m²
Brennstoffvorratsraum	10 m²
Raum für die Wasserversorgungsanlage	5 m²
Umkleideraum	5 m²
Waschraum mit abgetrennter Dusche	9,7 m²
WC	2,7 m²

und die Durchfahrt.

Ein besonderer Aufenthaltsraum ist nicht vorgesehen, da die Wohnungen der Arbeitskräfte in der Nähe liegen.

Für die Zubereitung der Kartoffeln bzw. Rüben ist eine Dämpfanlage mit 7 m² Heizfläche und 3 fahrbaren Dämpffässern mit je 400 kg Fassungsvermögen geplant. Danach wurde der Schornstein mit 45 × 45 cm bemessen. Zur weiteren Einrichtung gehört eine fahrbare Kartoffelwäsche und Kartoffelquetsche, die nach Bedarf ihren Standort wechseln können.

Vor den Dämpffässern, die im Dämpfraum stehen, ist eine reichlich bemessene Fläche vorgesehen, auf der die Kartoffeln abkühlen können. In zwei Abflußschächten sammelt sich das Dämpf- und Reinigungswasser. Die Ableitung des auftretenden Dampfes geschieht durch einen 1,00 × 1,00 m großen Abluftschacht. Sollte es sich herausstellen, daß der Abluftschacht nicht ausreicht, kann für den Dämpfraum noch eine Zwangsentlüftung vorgesehen werden.

Da der Schweinehof nicht direkt an die Wasserversorgung des Dorfes angeschlossen werden konnte, wurde ein Raum für die Unterbringung der Hydrophoranlage berücksichtigt. Diese soll den gesamten Schweinehof mit Brauchwasser versorgen.

Die Decke des Dämpfraumes mußte gut feuchtigkeitsdämmend ausgeführt werden, um ein Faulen des darüberliegenden Dachstuhles zu vermeiden. Diese besteht im einzelnen aus einer 3,5 cm Leichtbauplatte, einer Lage Pappe, Rohrgewebe und 1,5 cm Kalkzementputz. In den Lagerräumen wurde die Decke unterhalb der Sparren auf einer Sparschalung befestigt.

Die Fäkalien und Abwässer werden in eine vor dem Futterhaus angelegte Klärgrube geleitet. Die Versorgung der Ställe mit Streustroh soll zu einem späteren Zeitpunkt von einer zentralen Scheune aus erfolgen.



Abb. 10: Rinderstall für 78 Tiere – Nordansicht

Milchviehstall

Der Milchviehstall ist mit angebautem erdlastigem Bergeraum für 76 Kühe vorgesehen (Abb. 10 und 11).

Um eine spätere Mechanisierung der Stalltransporte und der Entmistung zu erleichtern, wurde die Längsaufstallung gewählt. Als Stände sind Mittellangstände vorgesehen worden.

Die beiden Futtertische liegen an den Außenwänden und sind in ganzer Länge eben, während die Verbindungswege zwischen mittlerem Mistgang und Futtertisch angerammt sind. Die oft üblichen Stufen am Futtertisch wurden also vermieden, um gummibereifte Transportkarren einsetzen zu können.

Die Holzstiele der tragenden Binderkonstruktion wurden bis an die Tröge herangeführt und stehen auf Betonsockeln. Damit soll vermieden werden, daß die Tiere sich an den Stützen verletzen. Der Fußboden der Standflächen wurde gut dämmend wie folgt ausgebildet:

10 cm Schlackenbeton,
doppelt geklebte Papplage,
4 cm Schlackenbeton,
3 cm Zementestrich.

Die Decke des Stalles ist in Form einer Papplage und einer Glaswollmatte zwischen den Sparren, einer Sparschalung, 3,5 cm Leichtbauplatte und 1,5 cm Kalkzementputz an den Unterseiten der Dachkonstruktion befestigt worden.

In dem an der Nordseite des Stalles angebauten Milchhaus befinden sich folgende Räume:

Milchbehandlungsraum	14 m²
Reinigungsraum	13,3 m²
Motorenraum	4,9 m²

Das Milchhaus stellt eine Übergangslösung dar. Beim Bau weiterer Milchviehställe ist ein zentrales Milchhaus geplant. Der bestehende Anbau wird dann als Geräte- und Umkleideraum benutzt. An der Giebelseite des Milchhauses schließt sich eine Rampe an, von der die in Kannen gefüllte Milch abgefahren werden kann.

Im Milchbehandlungsraum wurde ein vertieft liegendes Kannenkühlbecken eingebaut. In dem Motorenraum soll der für den Einsatz einer Melkmaschine vorgesehene Elektro- oder Benzinmotor untergebracht werden.

Der an der Ostseite des Stalles anschließende Bergeraum ist vom Stall durch eine Durchfahrt getrennt, die gleichzeitig auch als Futtermischplatz dienen kann. Von der Durchfahrt aus erhält der Bergeraum einen direkten Zugang. Beiderseits dieses Ganges liegen die Lagerräume für Rüben. Darüber, durch eine Massivdecke getrennt, lagert die Spreu. Diese kann durch einen Abwurfschacht zum Futtermischplatz abgeworfen werden.

Zur Schaffung eines Entnahmeganges werden in der Längsrichtung des Bergeraumes trapezförmige Lattenroste aufgestellt. Der dadurch entstehende Raum ist so groß, daß ein Transportkarren einwandfrei hindurchfahren kann.

In den vergangenen Monaten sind die neu gebauten Betriebsgebäude der LPG Marxwalde mehrfach von Fachleuten der Landwirtschaft und des Bauwesens besucht worden. Die Beurteilung der Bauten war in landwirtschaftlicher, aber auch in bautechnischer Hinsicht positiv. Besonders wurde die einwandfreie Bauausführung anerkannt.

Die Erfahrungen und Ergebnisse können dann dazu beitragen, die Typisierung landwirtschaftlicher Betriebsgebäude weiter zu verbessern.

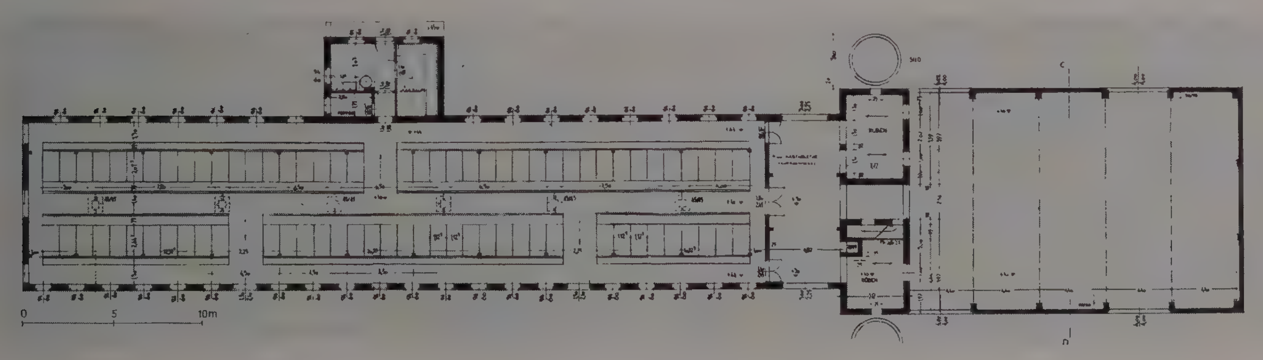


Abb. 11: Grundriß

Architekt BDA Hans Drost

Forschungsinstitut für die Architektur ländlicher Bauten der Deutschen Bauakademie

Ländlicher Wohnungsbau

Nach der Zerschlagung des Hitlerregims durch die ruhmreiche Sowjetarmee und die Übereignung des Großgrundbesitzes an die werktätigen Bauern begann mit der Bodenreform ein neues Leben auf dem Lande. Die grundlegende Veränderung stellte die Architekten und Bauingenieure vor immer größere Aufgaben, für die weder Erfahrungen noch wissenschaftliche Erkenntnisse vorlagen. Die vorhandene Literatur war nur zum Teil zu verwenden, die während der Nazizeit herausgegebenen Werke sind für heutige Zwecke fast gänzlich unbrauchbar. Dieser Art Fachliteratur fehlte immer die gesellschaftskritische Seite. Ein großer Teil der Werke bis etwa 1930 hat nur wissenschaftlich-historischen Wert, es werden dort Gebiete behandelt, die einen Kunsthistoriker oder Ethnologen interessieren, die für einen Architekten zwar noch sehr interessant sind und zum allgemeinen Wissen gehören, aber auf seine Tätigkeit keinen allzu großen Einfluß mehr haben sollten.

Einige Jahre nach Bildung der MAS (nach 1952: MTS), etwa vom Jahre 1950 ab, nachdem die Entwicklung auf dem Gebiete der Landwirtschaft stetig vorwärts gegangen war, bildeten sich landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften, damit entstanden neue Probleme. Vor allem sind dorfplanerische Aufgaben zu lösen: Neue Wohn- und Wirtschaftskomplexe sind in vorhandene Dörfer einzubinden. Dieses Gebiet ist fachliches Neuland. Die dabei auftretenden Schwierigkeiten und Probleme müssen überwunden und die neu gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen publiziert werden.

Die Umstellung der landwirtschaftlichen Produktion vom Kleinbetrieb auf Großbetrieb und Großproduktion auf genossenschaftlicher Basis erfolgt heute in über 600 MTS und 6000 LPG. Sie ist eine der entscheidensten politischen Veränderungen in der Deutschen Demokratischen Republik. Sie führt auch zur Lösung einer der Hauptaufgaben der Festi-

RAUMPROGRAMM

Lfd. Nr.	Raum	LPG-Bauern und Einzelwirtschaften m²	Landarbeiter und Traktoristen m²	Intelligenzwohnungen und Eigenheim m²
1	Wohnzimmer	16—18	16—18	16—20
2	Schlafzimmer	etwa 14	etwa 14	etwa 14
3	Kochküche	8—10	8—10	8—10
4	Eßküche	etwa 10	etwa 10	—
5	Speisekammer	etwa 0,5—1,5	etwa 0,5—1,5	etwa 0,5—1,5
6	Kinderzimmer je	8—10	8—10	8—10
7	Flur	—	etwa 4—6	—
8	Windfang	etwa 1,5	etwa 1,5	etwa 1,5
9	Bad und WC	3,5—4	3,5—4	3,5—4
10	Diele	6—10	(6—8)	6—10
11	Abstellraum	etwa 3—4	etwa 3—4	etwa 3—4
12	Arbeitszimmer	(12—14)	—	12—14
13	Waschküche	—	(6—14)	6—10
14	Futter-Waschküche	etwa 10—12	6—10	(6—10)
15	Stallraum für 1 bis 2 Kühe mit Nachwuchs, Schweine, Hühner	12—20	12—20	(12—20)
16	Bergeraum	etwa 10 m³	etwa 10 m³	(etwa 10 m³)
17	Garage () = nur bedingt			etwa 12 m²

Abb. 1

gung des Bündnisses der Arbeiterklasse mit den werktätigen Bauern. Nur im Großbetrieb ist es möglich, die modernsten landwirtschaftlichen Methoden und wissenschaftlichen Erkenntnisse voll zur Anwendung zu bringen und somit die Forderungen der Partei und Regierung nach entscheidender Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion zu erfüllen. Dazu ist es notwendig, durch eine Steigerung der industriellen Produktion die Entwicklung der Landwirtschaft weitgehend zu unterstützen und zu fördern. Die bereits bestehenden LPG werden dadurch wirtschaftlich und organisatorisch gefestigt. Nur durch den Zusammenschluß zur sozialistischen Genossenschaft kann der Bauer seine Lebenshaltung verbessern.

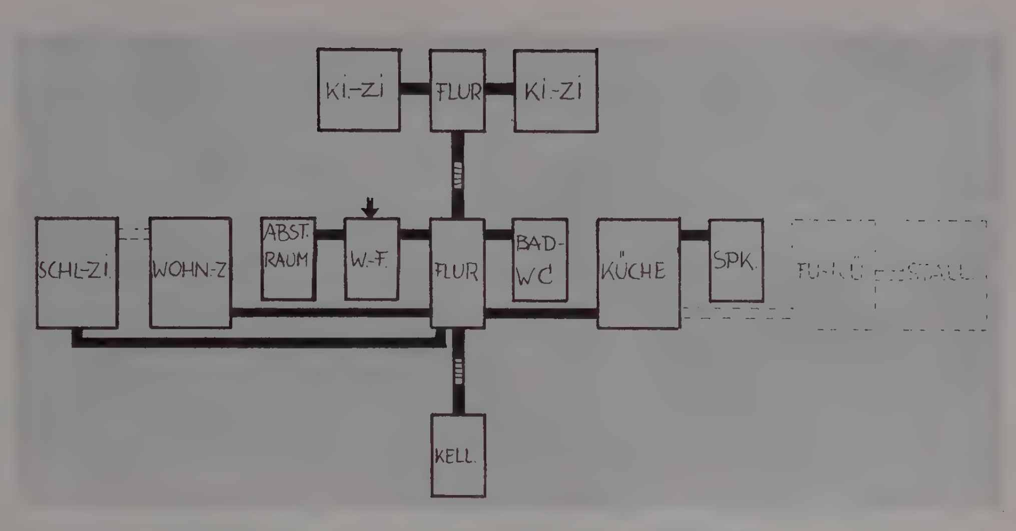


Abb. 2: Funktionsschemavorschlag für LPG Eigenwirtschaft und Einzelwirtschaften

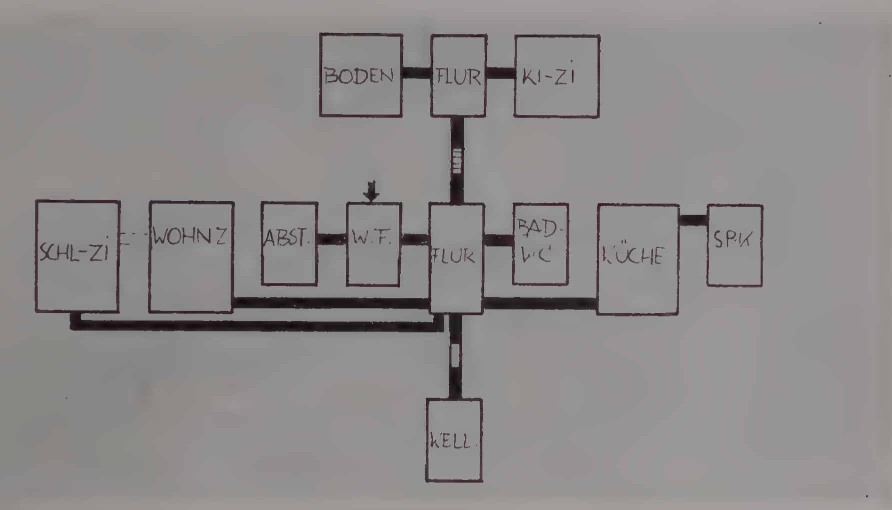


Abb. 3: Funktionsschemavorschlag einer Wohnungseinheit für Landarbeiter und Traktoristen

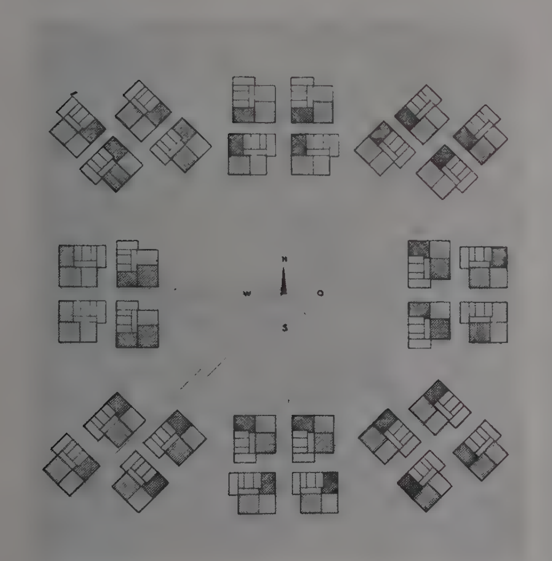


Abb. 5: Stellungsmöglichkeiten nach verschiedenen Himmelsrichtungen und Straßen eines Einfamilienwohnhauses (Schema)

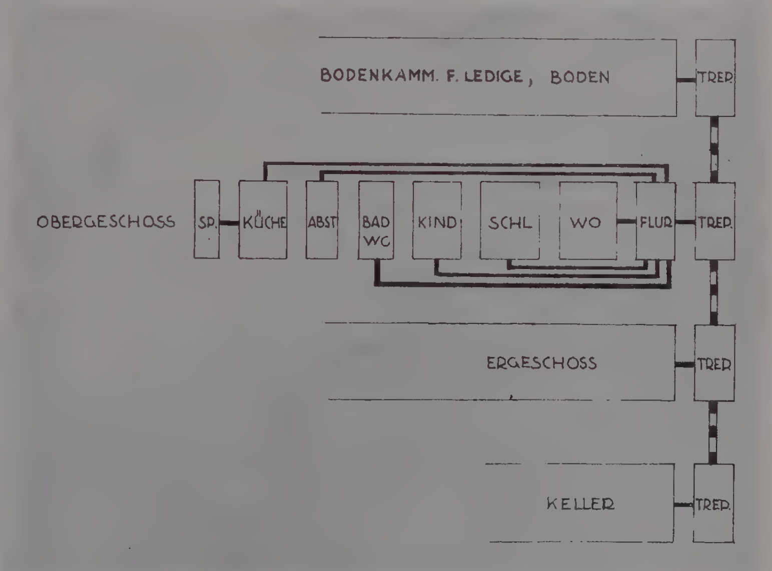


Abb. 4: Funktionsschemavorschlag einer Wohnungseinheit für Landarbeiter und Traktoristen im mehrgeschossigen Haus

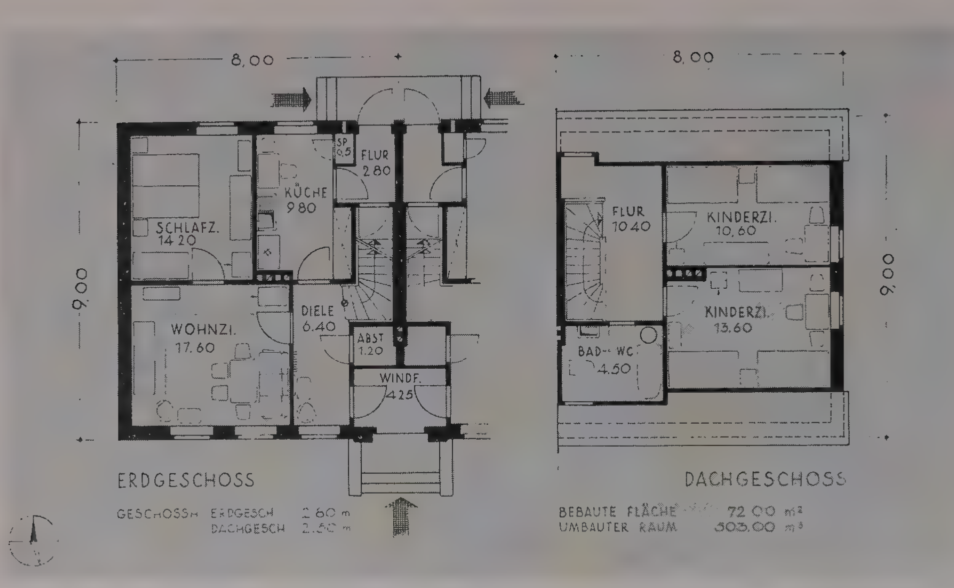


Abb. 6: 4-Zimmer-Doppelwohnhaus für Landarbeiter und Traktoristen, Vorschlag für Brandenburg, Grundriß Erdgeschoß und Dachgeschoß



Abb. 7: Südseite



Abb. 8: Nordseite

Das zeigt sich auch in der Entwicklung der ländlichen Wohnbauten. Nach 1945 galt es, dem Menschen ein Tätigkeitsfeld, eine Heimat zu schaffen, und die landwirtschaftliche Produktion zur Sicherung der Ernährung der Bevölkerung in Gang zu bringen. Es wurden Einzelgebäude errichtet, zum Teil in Selbstbau und in primitiver Form – Wohnteil, Stall und Bergeraum unter einem Dach. Die Bauten auf Grund des Befehls 209 waren im Raumprogramm größer, so die Typenserie: „Merseburg", „Halberstadt", „Torgau" usw. Diese stellten größenordnungsmäßig etwa den Typ eines Mittelbauernhofes dar. Zur gleichen Zeit und später, bis zum Jahre 1953, wurden die Gebäude der Serie L 510 bis 529 gebaut, die bedeutend primitiver waren und in fast allen Fällen nur Wohnküche und Wohnschlafzimmer hatten. Dazu einen kleinen Flur; der Stall war eingebaut. Die Gebäude waren für die Bauern bestimmt, die ohne fremde Hilfe allein ihren Boden beackerten, es war der Gebäudetyp für den werktätigen Kleinbauern. Diese Hauswirtschaften wurden von den Serien LW 54, LPG 54 abgelöst, die auf der Grundlage der vorhandenen LW 53 verbesserte und überarbeitete Gebäudetypen darstellten.

Für Landarbeiter und Angehörige der MTS, LPG-Bauern und Angehörige der

Intelligenz, Fabrikarbeiter, die auf das Land gehen, muß neuer Wohnraum geschaffen werden. Diese Wohnungen sollen dem städtischen Wohnungsniveau gleichkommen, aber trotzdem ihren ländlichen Charakter behalten.

Um eine neue Qualität der Wohnbauten für unsere Genossenschaftsbauern und Werktätigen auf dem Lande zu erreichen, hielten wir es für zweckmäßig, durch eine Befragung Wünsche und Vorschläge der zukünftigen Bewohner für ihre Wohnungen zu ermitteln.

Dazu wurden im Saalkreis 14 LPG-Bauern, im Bezirk Rostock 10 LPG-Bauern und 21 LPG-Bauern im Bezirk Schwerin befragt. Einige Ergebnisse dieser Befragung und ihre Auswertung für die zukünftige Wohngebäudeplanung wird im folgenden wiedergegeben:

Die 45 befragten Familien hatten einen Haushalt zwischen 2 und 8 Personen, davon 14 Familien einen 4-Personen-Haushalt. Die Raumforderung belief sich auf 2 bis 5 Räume, davon wiederum die 4-Personen-Haushalte zu 66,6% drei Räume und zu 33,4% vier Räume.

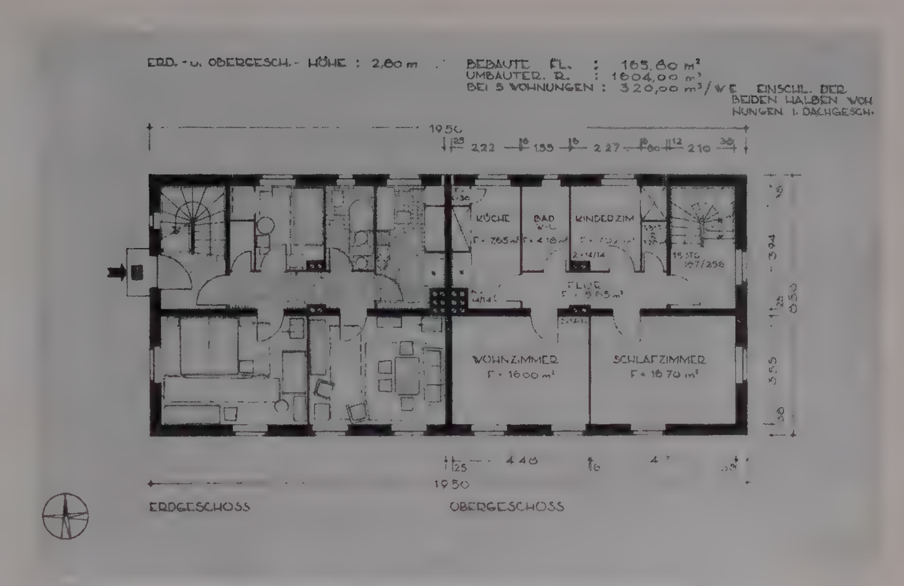


Abb. 9: Zweigeschossiges 2½-Zimmer-Vierfamilienwohnhaus für Landarbeiter, Vorschlag für Mitteldeutschland, Grundriß Erdgeschoß und Obergeschoß



Abb. 10: Süd- oder Westseite



Abb. 11: Nord- oder Westseite



Abb. 12: Nord- oder Ostseite

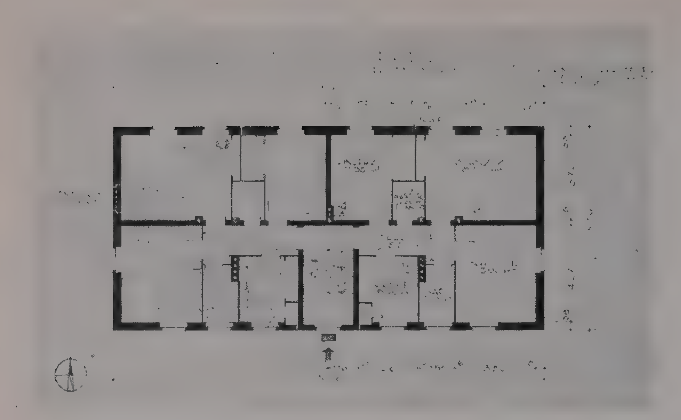


Abb. 13: Zweigeschossiges 3-Zimmer-Vierfamilienwohnhaus für Landarbeiter, Vorschlag für Mitteldeutschland, Grundriß Erdgeschoß und Dachgeschoß



Abb. 14: Süd- oder Westseite



Abb. 15: Nord- oder Ostseite

Auf Grund statistischer Unterlagen wird vorläufig die nachstehende Wohnraumgliederung für notwendig erachtet:

36% 2-Zimmer-Wohnungen,
32% 3-Zimmer-Wohnungen,
21% 4-Zimmer-Wohnungen,
11% 5-Zimmer-Wohnungen.

Es ist interessant, festzustellen, daß sich diese Zahlen annähernd mit Wohnungsnormen der Sowjetunion decken.

Ein Hauptpunkt der Untersuchung war die Küche, die ja bekanntlich auf dem Lande der Raum war, in dem sich fast das ganze Leben abspielte:

Von den 45 befragten Familien wünschten:

7 Familien die Kochküche	15,5%
20 Familien die Eßküche	45,0%
10 Familien die Wohnküche	22,0%
6 Familien fanden alle 3 Formen zweckmäßig	13,0%
2 Familien fanden das Wohnzimmer mit Kochnische zweckmäßig	4,5%

25 Bäuerinnen halten eine Küche von 8 bis 10 qm für ausreichend,

20 Bäuerinnen dagegen eine Küche von über 10 qm für zweckmäßig.

Bei oberflächlicher Betrachtung der einzelnen Küchenformen kommt man zu der Feststellung, daß die noch häufig vorhandene Wohnküche, arbeitswirtschaftlich betrachtet, ihre Berechtigung habe. Es wurde bei den Befragungen festgestellt, daß sich bei der ländlichen Bevölkerung immer mehr der Wunsch durchsetzt, Kochen und Wohnen zu trennen. Trotzdem muß berücksichtigt werden, daß in den Zeiten der Arbeitsspitzen der Bauer in der Küche seine Mahlzeit einnimmt, es muß also ein Eßplatz vorhanden sein.

Nicht die Wohnküche, sondern die Eßküche muß künftig vorgesehen werden; daneben ein gemütliches Wohnzimmer. Die Frage nach dem Abstellraum ergab folgendes:

Alle Familien wären genötigt, Arbeitskleidung und Gerät entweder im Flur, in der Küche, in der Wasch- und Futterküche, auf der Treppe, im Hof oder im Dachraum aufzubewahren. Deshalb müssen alle Wohnungen für das Land einen Abstellraum enthalten.

Auch wünschen alle Bäuerinnen eine Speisekammer, und da das Problem der Dorfgemeinschaft Waschküche noch nicht gelöst ist, auch eine eigene Waschküche, die am besten mit der Futterküche kombiniert wird.

Eine weitere Frage betraf die Zuordnung des für die individuelle Viehhaltung benötigten Stallraumes zum Wohnhaus. Dabei wünschen 36% den alleinstehenden Stall und 57% den Anbaustall. Aus hygienischen und baulichen Gründen ist dem alleinstehenden Stall der Vorzug zu geben.

Auch die Vorlaube oder der Freisitz wurde überall gewünscht. Bei der Auswertung der Befragung, die keinesfalls Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, ergab sich eine Anzahl Hinweise, die im Raumprogramm, im Funktionsschema und in der äußeren Gestaltung ihren Niederschlag fanden.

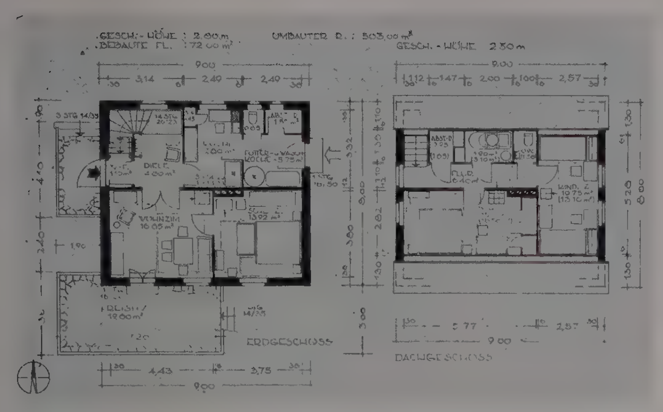


Abb. 16: 4-Zimmer-Einfamilienwohnhaus für Genossenschafts- und werktätige Bauern, Vorschlag für Mitteldeutschland, Grundriß und Dachgeschoß

Abb. 17: Süd- und Nordseite

Für Landarbeiter und Angehörige der MTS ergaben sich bei der gleichen Befragung keine wesentlich anderen Wünsche. Da hier die Gebäude und Grundstücke nicht Privateigentum sind, können die Wohnungen außer in Doppel- oder Reihenhäusern auch zweigeschossig, je nach den örtlichen Gegebenheiten, errichtet werden. Dadurch kann eine bedeutende Baukostensenkung erzielt werden. Die Futter- oder Waschküche kann in dem meist abseits vom Wohngebäude stehenden Kleinviehstall untergebracht werden.

Für die Angehörigen der Intelligenz auf dem Lande wird zur Erhöhung der Wohnqualität zusätzlich eine Diele, ein Arbeitszimmer und in sehr vielen Fällen neben dem Kleinviehstall auch noch eine Garage gefordert.

Für den Eigenheimbau gelten im wesentlichen alle oben angeführten Forderungen.

Nachfolgend werden einige Funktionsschemata und Grundrisse mit den dazugehörigen regionalen Beispielen für die Fassadengestaltung der drei Gebäudegruppen, und zwar für Landarbeiter und Angehörige der MTS, Wohnungen für LPG-Bauern und Wohnungen für die Angehörigen der Intelligenz gezeigt.

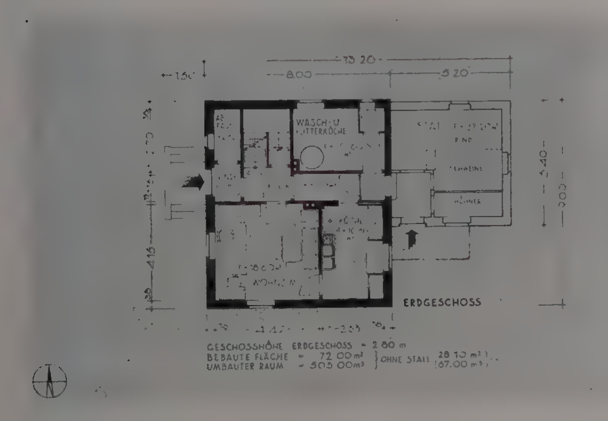


Abb. 18: 3-Zimmer-Einfamilienwohnhaus mit Stall für Genossenschaftsbauern, Vorschlag für Mitteldeutschland, Grundriß



Abb. 19: Nordseite



Abb. 20: Südseite



Abb. 21: West- und Ostansicht

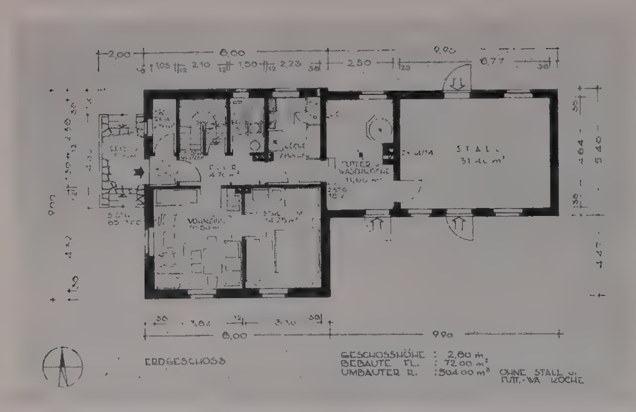


Abb. 22. 3 ½-Zimmer-Einfamilienhaus mit angebautem Stall für Genossenschaftsbauern, Vorschlag für Mitteldeutschland, Grundriß Erdgeschoß



Abb. 23: Nordseite



Abb. 24: Südseite

a) Typenvorschläge für Landarbeiter und Angehörige der MTS.

Bei dieser Gebäudegruppe soll aus wirtschaftlichen Gründen dort, wo es möglich ist und das Dorfbild es zuläßt, zweigeschossig gebaut werden, vor allem in Thüringen und Sachsen (Abb. 5–14).

b) Typenvorschläge für Genossenschafts- und werktätige Einzelbauern.

Hier wird das Einzelgebäude mit freistehendem oder angebautem Stall bevorzugt. Vorzuschlagen ist künftig auch hier, Doppelhäuser zu bauen (Abb. 15–23).

c) Typenvorschläge für Angehörige der Intelligenz.

Das Doppel- wie das Einzelhaus hat hier gleichermaßen Berechtigung (Abb. 24 und 25, 30–33).

d) Eigenheimbau.

Diese Art von Gebäuden soll ausschließlich als Doppelhaus gebaut werden (Abb. 26–29).

Das Raumprogramm für die unter a–d aufgeführten Wohnhäuser ist aus der enthaltenen Tabelle (Abb. 1) zu ersehen. Über die Stellmöglichkeiten der Gebäude zur Straße und zu den Himmelsrichtungen sind ebenfalls Untersuchungen durchgeführt worden. Als Beispiel soll hier die Stellmöglichkeit eines 3 ½-Zimmer-Einfamilienhauses ohne Stallung aufgezeigt werden (Abb. 4).

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß es notwendig ist, die Gebäude in den meisten Fällen als Doppelhäuser auszubilden. Neben einer besseren Einfügbarkeit in das jeweils vorhandene Dorfbild und der Schaffung von genügend großen Baukörpern, die sich architektonisch entsprechend den regionalen Besonderheiten besser gestalten lassen, sind die Gründe in der Hauptsache wirtschaftlicher Art.

Die Verwendung örtlicher und Naturbaustoffe ist seit Jahren Gegenstand heftiger Diskussionen gewesen. Die häufig sehr gegensätzlichen Meinungen und Ansichten vor allem zum

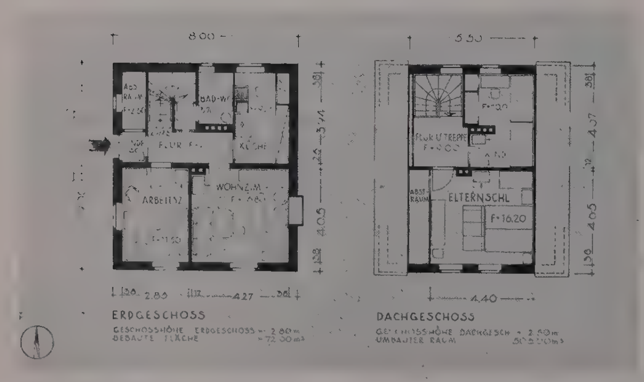




Abb. 25, links: 4-Zimmer-Einfamilienwohnhaus für Angehörige der Intelligenz, Vorschlag für Mitteldeutschland, Grundriß, Erdgeschoß und Dachgeschoß
Abb. 26, rechts: West- und Südseite

Lehmbau haben nach unseren Feststellungen in der Regel unsachgemäße Ausführung zur Ursache. Bei sachgemäßer Ausführung ist ein gutes, hygienisch einwandfreies Wohnen gewährleistet.

Der Schwerpunkt der Arbeit im Jahre 1955 liegt auf dem Gebiet der Rationalisierung und Standardisierung. Dazu gehört unter anderem die Verwendung von Stahlbeton-Fertigteilen und genormten Bauelementen. Um die Maße der Gebäude möglichst zu vereinfachen, sind die Gebäudetiefen und Raumhöhen festgelegt worden, die den Werknormen 1955 entsprechen. Auch die Dachneigungen sind genau wie die Gebäudetypen festgelegt, und zwar auf 45°, 48° und 52°, die letztere vor allem für küstennahes Gebiet und speziell für das Gebiet des Niedersachsenhauses. Die Innentüren und Fenster haben die Abmessungen, die der Maßordnung im Hochbau entsprechen. Auch für die Dächer müssen Fertigteile aus Beton verwendet werden. Teils sind geeignete Konstruktionen vorhanden, teils noch zu entwickeln.

Weiterhin sollen die Treppen ebenfalls massiv aus genormten Teilen angefertigt werden, daher wurde nur eine Geschoßhöhe, und zwar 3 m festgelegt. Desgleichen können Fenster- und Türstürze aus leicht bewehrten Betonfertigteilen verwendet werden. Eine der nächsten Aufgaben wird es sein, geeignete Deckenkonstruktionen sowie alle übrigen fabrikmäßig herstellbaren Bauelemente zu entwickeln oder vorhandene Standarddecken zu verwenden (z. B. Werknorm 1955 des Ministeriums für Aufbau), die von kleinen und mittleren Baubetrieben, volkseigenen, kommunalen und auch privaten Betrieben hergestellt werden können. Diese Bauelemente müssen derart sein, daß sie von Hand oder mit leichten Hebezeugen verlegt werden können, da es nicht rentabel ist, für ein bis zwei, höchstens drei bis fünf Einheiten, die je LPG oder MTS gebaut werden, Kräne oder Derricks einzusetzen, es sei denn im Zusammenhang mit dem Bau von Wirtschaftsgebäuden (komplexes Bauen).

Bei fortschreitender Industrialisierung des ländlichen Bauens kann dann in weiterer Zukunft die Großplattenbauweise Anwendung finden.

Wie im städtischen so auch im ländlichen Wohnungsbau wird in Zukunft für aufsteigendes Mauerwerk mehr und mehr der Hohlblockstein Verwendung finden müssen, denn durch ihn wird eine wesentliche Verbilligung und Verkürzung der Bauzeit erreicht.

Im weiteren ist es notwendig, die Gestaltungsmöglichkeiten von Typen, deren Einbindung in unsere Dörfer und die Landschaft sowie die wichtige Aufgabe der Schaffung von Typenserien zu behandeln.

Dieser vorstehende Artikel soll ein Beitrag zur Entwicklung einer neuen Architektur auf dem Lande sein, die sich auf eine gute, in den ländlichen Gebäuden noch sichtbare nationale Bautradition stützt.

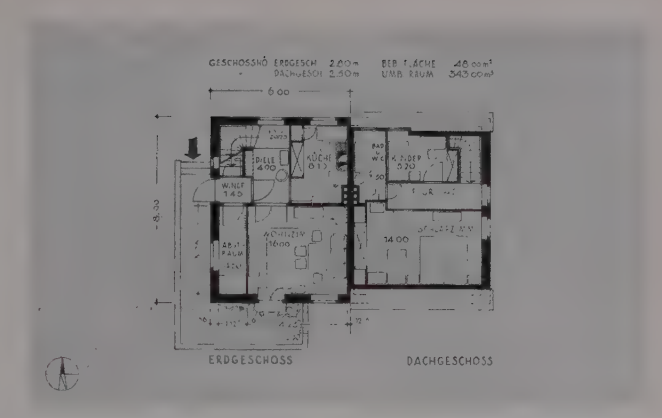


Abb. 27: 2 ½-Zimmer-Doppelwohnhaus für den Eigenheimbau auf dem Lande, Vorschlag für Mitteldeutschland, Grundriß Erdgeschoß und Dachgeschoß



Abb. 28: Nordseite



Abb. 29: Eingangsseite

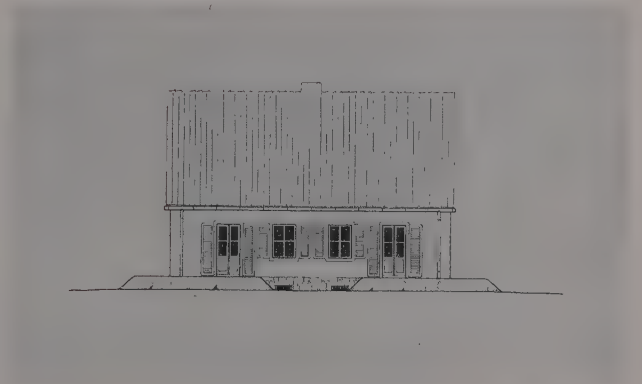


Abb. 30: Südseite

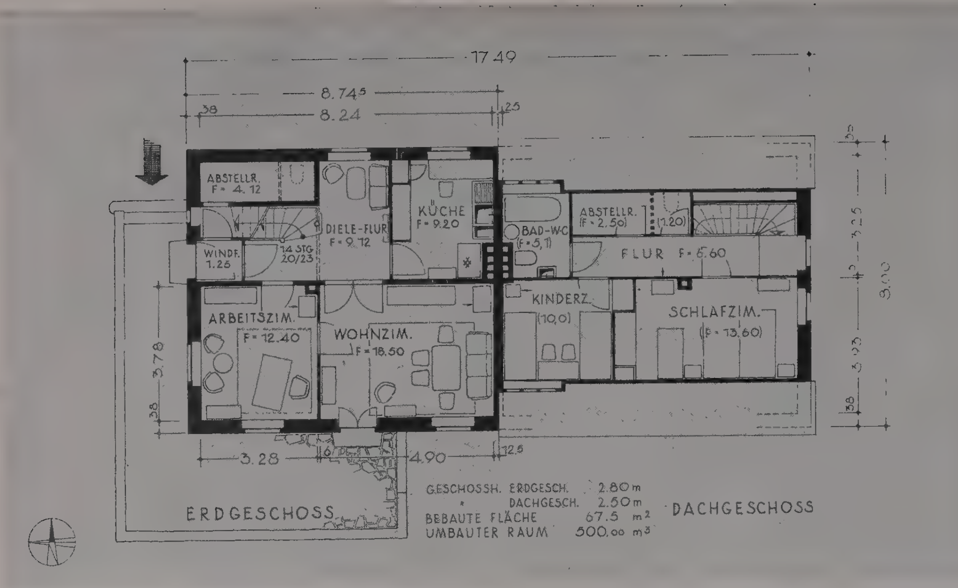


Abb. 31: 4-Zimmer-Doppelwohnhaus für Angehörige der Intelligenz, Vorschlag für Mitteldeutschland, Grundriß Erdgeschoß und Dachgeschoß



Abb 32: Südseite



Abb. 33: Nordseite

Chronik des Baugeschehens

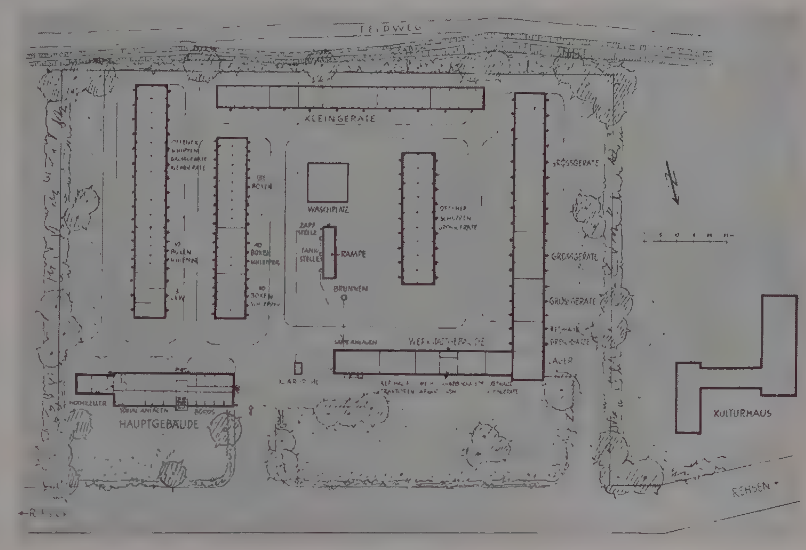
Hauptgebäude der MTS Gohrau/Anh.

Entwurf: Architektenkollektiv Max Hillmer im Entwurfsbüro für Hochbau Dessau

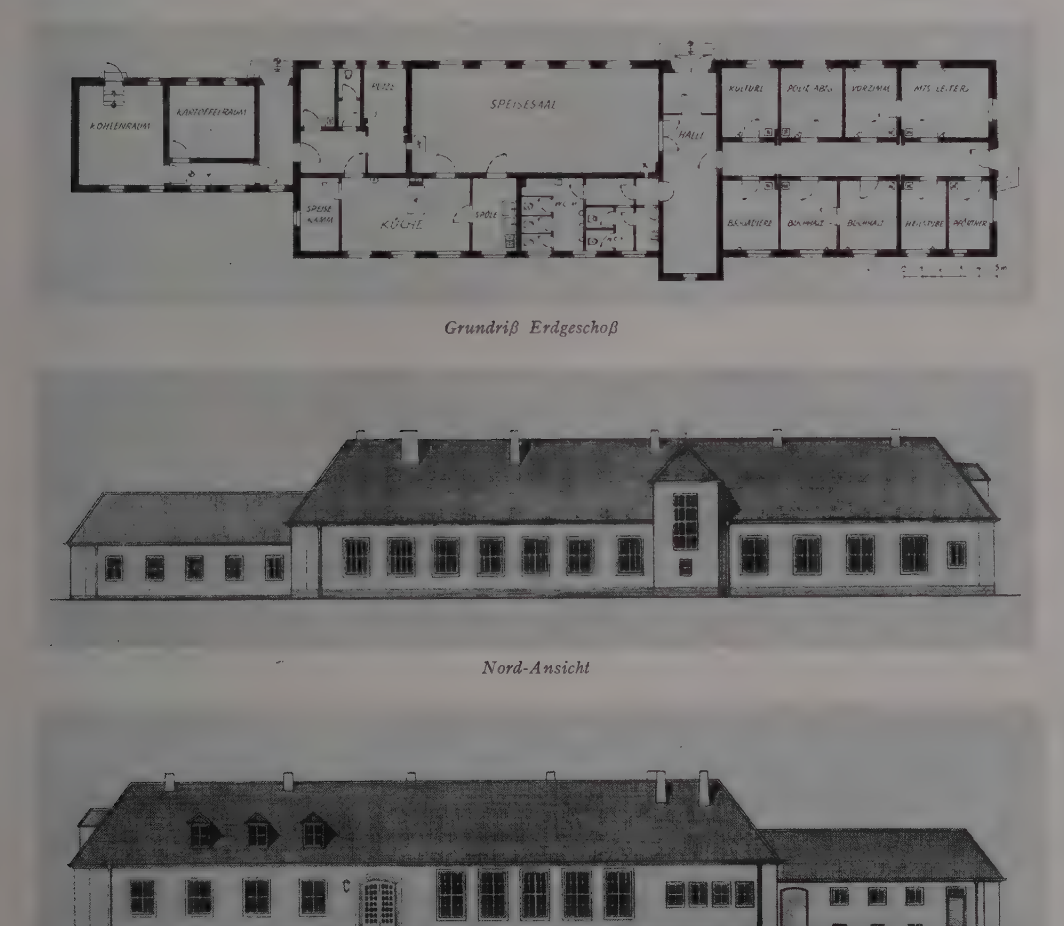
Der für die MTS Gohrau, Krs. Gräfenhainichen, 1953 ausgeführte Neubau eines Hauptgebäudes zur Aufnahme der Büroräume und der sozialen Anlagen wurde in der NO-Ecke des Stationsgeländes errichtet und bildet so im Zusammenhang mit den vorhandenen Baulichkeiten und der Stationseinfahrt den Abschluß des Geländes nach der Straße hin.

Das Gebäude ist eingeschossig, das Dachgeschoß teilweise ausgebaut, eine Unterkellerung wurde wegen des hohen Grundwasserstandes nicht durchgeführt. Zur Unterbringung der Kohlen- und Kartoffelvorräte dient ein kleiner Anbau, der in unmittelbarer Verbindung mit dem Hauptgebäude steht und über den Wirtschaftsflur erreichbar ist. Desgleichen hat der Anbau nach der Hofseite Öffnungen als Kohlen- und Kartoffeleinwurf.

Im Erdgeschoß befinden sich Speisesaal, Küche, Vorratsraum, Spüle und Gemüseputzraum, ein Raum für Küchenpersonal und die dazugehörige WC-Anlage, weiterhin für das Gesamtgebäude die WC-Anlage. – Eine Eingangshalle mit Windfang und Geschoßtreppe trennt die sozialen Anlagen von den Büroräumen, wie das Büro für den MTS-Leiter mit Vorzimmer, Politabteilung, Kulturleiter und Techniker, 2 Räume für die Buchhaltung, einen Brigadierraum, die Gesundheitsstube sowie den Pförtnerraum. Im Dachgeschoß sind 4 Unterkunftsräume untergebracht.



Lageplan



Grundriß Erdgeschoß

Nord-Ansicht

Süd-Ansicht

Die Bewässerung erfolgt von der vorhandenen Pumpe aus, die in der sanitären Anlage steht. Zusätzlich wird ein 500-l-Druckkessel aufgestellt. Die Gesamtanlage erhält ihre Entwässerung über eine Frischwasserklärgrube System „Klärtechnik" durch die vorhandene Abwasserleitung.

Der Außenputz ist einlagig als dünner Schlürfputz aufgetragen und die gesamte Fläche geweißt. Die Gesimse sind massiv und mit Schablone gezogen. Der Sockel hat Kammputz, alle Lisenen und Faschen sind in Glattputz vortretend ausgeführt.

Im Erd- und Dachgeschoß liegt ein Anhydritestrich, 4 cm stark auf 5 cm Sand, auf dem ein 3 mm starker Bunalinolbelag aufgeklebt ist. Der Speisesaal hat Parkettfußboden; die Küche mit Nebenräumen, WC sowie Flure und Eingangshalle erhielten einen Fliesen- bzw. Kunststeinplattenbelag.

Alle Wände in Küche und Nebenräumen sind an Ausgüssen und Spülbecken mit Fliesen belegt. Die Beheizung aller Räume erfolgt durch Öfen. Im Speisesaal und MTS-Leiterraum wurden Großraumöfen – vom Flur aus beheizbar – vorgesehen. Die Küche erhielt einen Großküchenherd und einen 100-l-Kochkessel. Zur Warmwasserversorgung wurde ein „Warmfix" eingebaut, durch den die Versorgung der Zapfstellen in Küche, WC und Gesundheitsstube durchgeführt wird.

Kindergarten Richtenberg

Entwurf: Architektenkollektiv Rudolf Schwanz und Jochen Horbasch im Entwurfsbüro für Hochbau Stralsund



KINDERGARTEN RICHTENBERG – *Vorderansicht*

Rückansicht

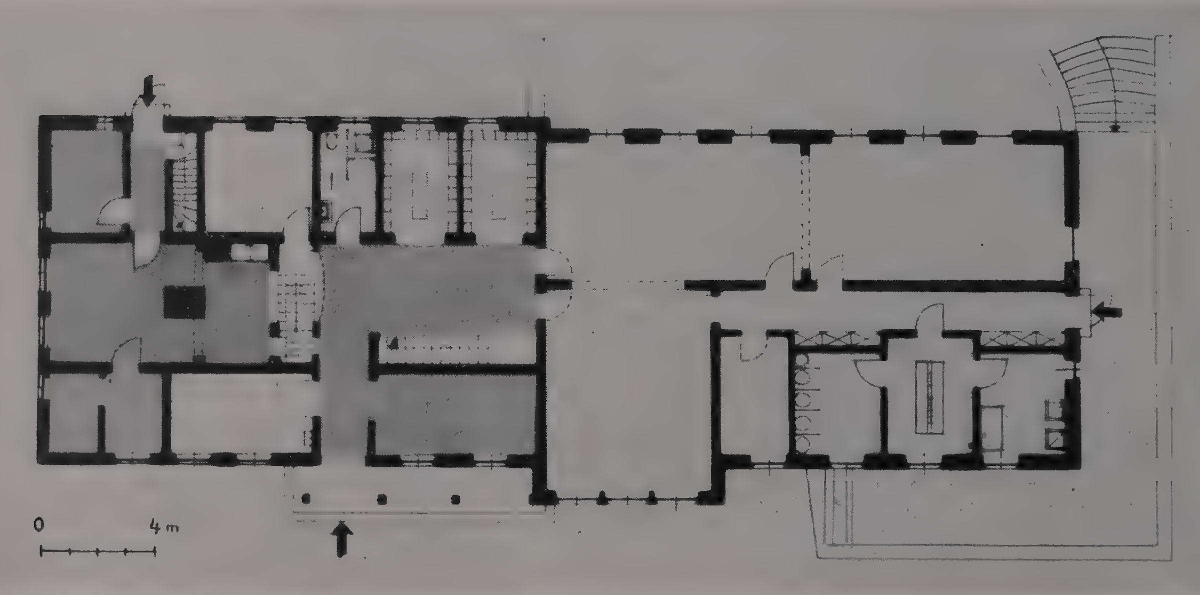
Im Ostraum des Landes Mecklenburg, südwestlich der Stadt Stralsund, liegt die kleine Stadt Richtenberg, in der im Auftrage des Rates des Bezirkes Rostock, Abteilung Volksbildung, ein Kindergarten für 45 Kinder errichtet werden soll.

Ein vorliegender Teilbebauungsplan bestimmte die Lage des Kindergartens, und zwar als Bindeglied zwischen der bestehenden Altstadt und einem neu zu errichtenden Siedlungsgebiet im Osten der Stadt, gegenüber einem alten parkähnlichen Friedhof und einem im Jahre 1952 errichteten Landambulatorium. Das Gebäude erhielt damit eine Nord-Süd-Richtung mit dem Haupteingang von Osten, welcher der Zugangsstraße des Siedlungsgebietes gegenüberliegt.

Dem Grundriß wurde ein Schemaplan der Deutschen Bauakademie für 60 Kinder zugrunde gelegt, der auf die örtlichen Verhältnisse (eine eventuelle Verminderung bis auf 45 Kinder) Rücksicht nimmt. Es wurden drei zusammenhängende Gruppenräume mit ihren dazugehörigen Wasch-, Bade- und Toilettenräumen im Südteil des Gebäudes geschaffen, die vom Wirtschaftsteil mit Küche und deren Nebenräumen klar getrennt wurden. Eine durch die Garderoben indirekt belichtete Halle nimmt die Kinder auf und führt sie über die Garderobenräume zu den Gruppenräumen.

Der dem Eingang beigegebene Kinderwagenraum wurde bewußt angeordnet, mit Rücksicht auf die Mütter, die bei einem ziemlich weiten Anmarschweg einen Kinderwagen benutzen müssen. Im Dachraum, der stützenfrei ausgebildet wurde, ist Platz für Liegeräume und für ein evtl. später auszubauendes Kinderwochenheim, worin Kinder berufstätiger Mütter die ganze Woche über untergebracht werden können. Das Gebäude wurde mit einer Zentralheizung versehen.

In der Architektur wurde versucht, die gesamte Haltung des Gebäudes dem landschaftlichen Gepräge anzupassen. Durch das schwere abgewalmte Dach und die langen Fledermausgauben ist dem Gebäude der straffe nordische Charakter verliehen worden. Diese schwereren Züge wurden aber wieder, da es sich um einen Kindergarten handelt, worin Kinder leben und spielen sollen, durch die Zierlichkeit des Haupteinganges mit seinem vorgezogenen Fachwerk-Gruppenraum und seinem heruntergezogenen Dach mit den verdoppelten Fachwerkstielen aufgehoben. Die Stichbögen der Fenster, charakteristisch für das Stralsunder Gebiet, mit ihren farbigen Fensterläden geben dem Gebäude etwas von der Heiterkeit und die Fröhlichkeit, zu der sich die Kinder hingezogen fühlen.



Grundriß Erdgeschoß

Hauptgebäude der MTS Mechterstädt

Entwurf: Architektenkollektiv Bartholomäus – Fischer – Stephan im Entwurfsbüro für Hochbau Erfurt



Inmitten einer vorwiegend ländlichen und dicht besiedelten Umgebung, zwischen Gotha und Eisenach gelegen, wurde Mechterstädt zum Sitz einer Maschinen- und Traktorenstation ausersehen, deren Bau 1955 durchgeführt werden soll. Planträger für das Bauvorhaben ist das Ministerium für Land- und Forstwirtschaft Berlin, Hauptverwaltung MTS. Als Baugelände wurde ein Grundstück östlich der Ortslage an der Landstraße Mechterstädt-Laucha gewählt.

Das Gesamtbauprogramm forderte ein Hauptgebäude, einen Werkstattbau, eine Großgerätehalle, einen Mähdrescherschuppen sowie eine Traktorenhalle mit Tankstelle. Das Hauptgebäude sollte neben den notwendigen Verwaltungsräumen der MTS einen Speisesaal mit Küche und notwendigen Nebenräumlichkeiten sowie Umkleide-, Wasch- und Duschräume für das Personal enthalten. Im Werkstattgebäude waren neben einem Ersatzteillager alle erforderlichen Werkstatträume und Reparaturhallen unterzubringen.

Infolge des ansteigenden Geländes tritt das Kellergeschoß des Hauptgebäudes an der Toreinfahrt als niedriges Sockelgeschoß in Erscheinung. Es enthält den Eingang zum Treppenhaus sowie den Pförtnerraum. Der Speisesaal, welcher als eingeschossiger Anbau an der Hofseite des Hauptgebäudes angeordnet ist, wird vom Hof aus durch eine Freitreppe erreicht.

Seitlich der Haupteinfahrt zum MTS-Gelände schließt sich als Winkelbau das Werkstattgebäude an. Die Anordnung der Unterstellhallen für Großgeräte, Traktoren und Mähdrescher ergab sich ebenfalls aus dem steigenden Gelände, sie wurden parallel zu den verlaufenden Geländelinien gestellt. Die Traktorenunterstellhalle wurde hierbei bewußt in die Achse der Haupteinfahrt gebracht.

Die Heizungsanlage erhielt ihren Platz im Anschluß an das Werkstattgebäude. Für die Wasserversorgung wird ein Brunnen gegraben. Das Wasser wird mittels einer Kreiselpumpe mit Tiefsaugevorrichtung und einem Druckkessel in das Leitungssystem gedrückt. Die Schmutz- und Abortabwässer werden in eine Dreikammerfaulgrube geleitet.





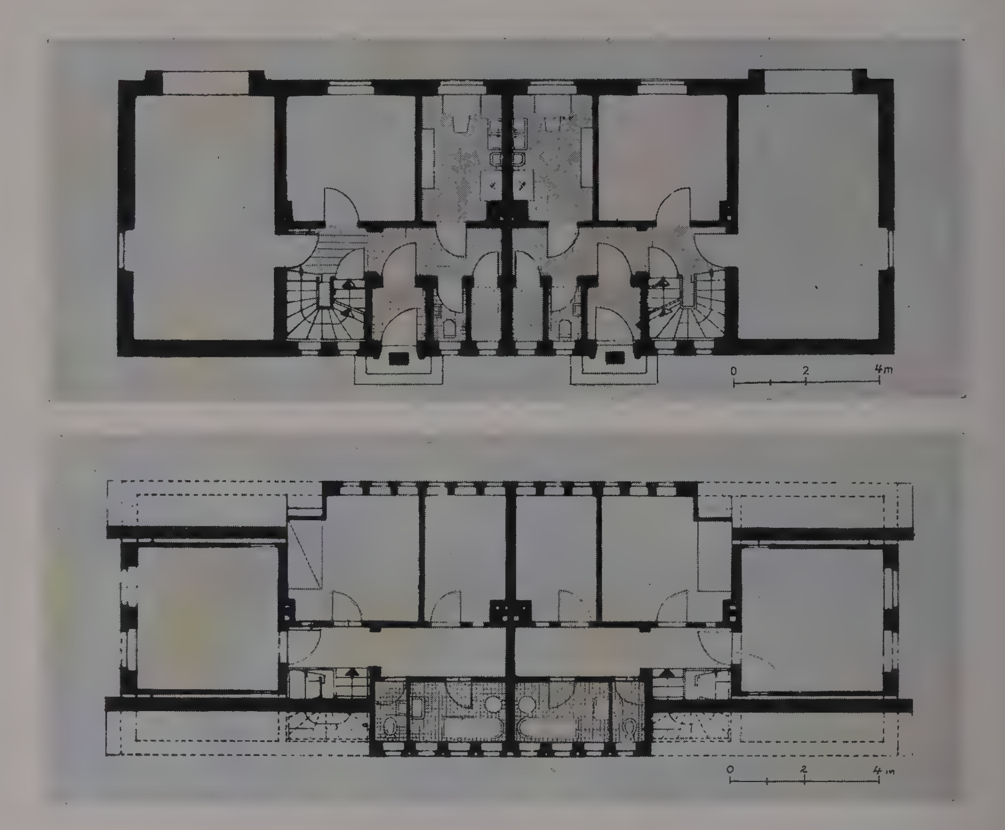
Links oben: Lageplan – Rechts oben: Hauptgebäude, Grundriß Erdgeschoß – Mitte: Südwest-Ansicht – Unten: Nordwest-Ansicht

Zweifamilienhaus für das Biologische Forschungsinstitut auf der Insel Hiddensee

Entwurf: Architektenkollektiv Rudolf Schwanz und Werner Weigel im Entwurfsbüro für Hochbau Stralsund

Für zwei Assistentenfamilien vom Biologischen Forschungsinstitut Hiddensee soll unweit des Ortes Kloster in dem dortigen sehr hügeligen Gelände ein Wohnhaus errichtet werden. Das Grundstück liegt etwa auf der halben Höhe des Dornbusches und grenzt an der Westseite unmittelbar an den Wald, während sich nach Süden von der Höhe herab ein sehr schöner Fernblick bietet.

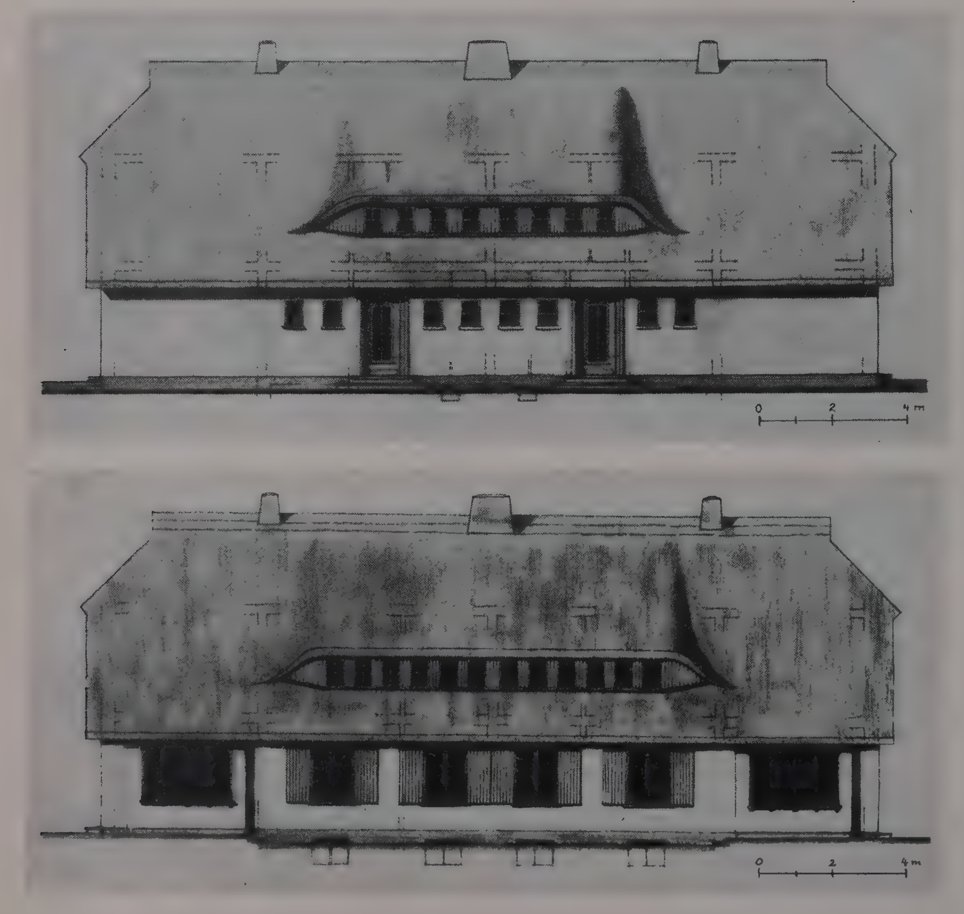
Der Baukörper erstreckt sich in der Längsachse von West nach Ost und wird mit 20,79 m Länge als Doppelhaus mit den beiden, genau spiegelbildlichen Wohnungen errichtet. Der Eingang zu jeder Wohnung erfolgt von der Nordseite. Durch einen Windfang betritt man den Flur, an dem die zweimal gewendelte Geschoßtreppe liegt, und von dem aus Küche, Speisezimmer und Wohnzimmer direkt zugänglich sind. Das Wohnzimmer erstreckt sich über die ganze Haustiefe und wird durch das nach Süden liegende große Blumenfenster belichtet. Eine nach Westen bzw. Osten liegende zweiteilige Fenstertür führt auf die Terrasse, die, dem Gelände angepaßt, in ovaler Form die Hausecke einschließt. Im Erdgeschoß befindet sich außerdem noch ein WC und die der Küche gegenüberliegende Speisekammer.



Im Obergeschoß betritt man von der Treppe aus den durch Glastüren indirekt belichteten Flur, an dem nach West bzw. Ost die Elternschlafzimmer, nach Süden die Kinderzimmer und nach Norden das Bad mit einem getrennten WC liegen.

Die Architektur hat durch das große Küppelwalmdach erd- und landschaftsgebundene Züge bekommen. Einen besonderen Reiz erhält das mit Rohr gedeckte Dach durch die mit Fledermausschwung in die Dachhaut eingefügten Ausbauten.

Die Beheizung aller Räume erfolgt durch Kachelöfen und die Bewässerung durch Anschluß an die Wasserleitung der in der Nähe liegenden „Lietzenburg". Für die Entwässerung sorgt eine eigene Klärgrube mit daran angeschlossener Drainage. Der Mittelteil des Gebäudes wird unterkellert und enthält je eine Waschküche und je zwei Vorratskeller, die alle von einem Flur zu erreichen sind.



Oben rechts: Grundriß Erdgeschoß
Mitte rechts: Grundriß Obergeschoß
Mitte links: Nordansicht
Unten links: Südansicht

Bibliographie

Professor Dr. Werner Radig: „Die Siedlungstypen in Deutschland und ihre frühgeschichtlichen Wurzeln"

In der Reihe der Schriften des Forschungsinstituts für Theorie und Geschichte der Baukunst in der Deutschen Bauakademie erschien im Henschelverlag die Arbeit von Prof. Dr. W. Radig über „Die Siedlungstypen in Deutschland und ihre frühgeschichtlichen Wurzeln" (183 Seiten, 146 Abbildungen). Das alle wesentlichen Siedlungsformen umfassende Werk geht von den Siedlungen der Urgesellschaft aus, die durch Ausgrabungen in Europa erschlossen wurden und die hier zum ersten Male vollständig erfaßt und verglichen werden. Weiter wurde der frühe Burgenbau (Volksburgen, Herrenburgen) umrissen und vor allem das ländliche Siedlungswesen im Zeitalter des Feudalismus nach seinem Typenvorrat untersucht. Hier wie in dem letzten Hauptkapitel, das sich der Darstellung der städtischen Siedlungstypen in Deutschland widmet, kommt es dem Verfasser auf die Widerspiegelung der gesellschaftlichen Verhältnisse in den Siedlungstypen (z. B. Städte mit und ohne frühgeschichtlichem Kern) an. Es wird von fundiertem Material ausgegangen, das wesentliche Bestandteile unseres Heimatbildes enthält, die als kulturelles Erbe lebendig sind.

Dem vielseitigen Buch entnehmen wir als Leseprobe einen Abschnitt aus dem ländlichen Siedlungswesen der Feudalzeit.

JÜNGERE DORFFORMEN

Entsprechend dem Begriff „Landesausbau", also einer Urbarmachung vorhandener Siedlungsgebiete durch Rodung von Waldland, sprechen wir von Landesausbauzeit. Wenn wir das Rundplatzdorf nicht an den Anfang der Landesausbauzeit stellten, so dürfen wir es doch wohl in das 11. und 12. Jh. einfügen, also in die „zweite Periode" der Siedelbewegung. In den jüngsten Abschnitt der Landesausbauzeit, also etwa in das 13. und 14. Jh., gehören nun die Großformen mit vollendeter Plangestalt, vor allen Dingen das Angerdorf. Genauer ausgedrückt, handelt es sich hier um ein „Straßenangerdorf", das zwischen dem Platzdorf und dem Straßendorf steht. Seine Form zeigt recht gut Falkenhagen, Kreis Prenzlau. Ein wesentliches Merkmal ist die angerartige Erweiterung auf der einen Seite der durchgehenden Straße. Der Anger gilt in früher Zeit als Viehpferch und freier Platz für Markt und Versammlung, ähnlich wie es schon bei den Rundplatzsiedlungen der Jungsteinzeit und anderen späteren Anlagen mit zentralen Plätzen gewesen sein dürfte. Die Kirche steht auf dem Anger, ebenso die Dorfschmiede und später die Schule und das Spritzenhaus, das die Nähe des Dorfteiches suchte. Noch jüngere Aus- und Zubauten fanden auf dem Anger und an beiden Ausgängen, gelegentlich noch an einem dritten Ausgang, Platz. Zwischen dem Wasser der Seen liegt das idyllische Angerdorf Heiligensee in der Mark Brandenburg.

Formbildend ist beim Straßendorf die „große Wohnstraße". Genauso wie beim Angerdorf die Höfe mit ihrem Tor zum Anger blickten, richten die Giebel des Straßendorfes ihre fensterreiche Schmalseite innerhalb des mitteldeutsch-fränkischen Gehöftes auf die Straße zu. Die Höfe sind wiederum dicht aneinandergebaut. Die Scheunen an der Hinterfront der Höfe betonen die große Straßenachse, laufen ihr parallel, ebenso die die Siedlung umziehenden Längszäune. Die Straße ist und bleibt, ganz gleich ob schnurgerade oder leicht geschwungen, die Längsachse, ja das Rückgrat des Dorfes. – Das Straßendorf Breunsdorf in Sachsen zeigt eine ganz geschlossene Form, die auf den einmaligen Gründungsakt hindeutet. Ein das Dorf umziehender Weg hinter den Gehöftgärten betont den Schutzcharakter dieser „festen" Siedlung im mitteldeutschen Markenland. Auch die Kirche steht in der Fluchtlinie der Gehöfte. Solche deutschen Gründungen wie die Platz- und Straßendörfer besitzen auch eine deutsche Flurform, nämlich die Gewannflur oder doch wenigstens die Erinnerung daran. Diesen Flurtypus haben wir bei Schilderungen der westdeutschen Haufendörfer bereits charakterisiert. Sehr einheitlich und geordnet wirkt die rechtwinklige Lage der Feldstücke und Parzellen zur Straße, wie sie die Karte durch die Führung der Feldwege meist schon andeutet. Die Separation hat freilich das Flurbild wesentlich vereinfacht. – Ein schönes Straßendorf bietet die Mark Brandenburg in Großwoltersdorf, Kreis Pritzwalk. Zweifellos liegen in diesem straffen Siedlungstypus des Straßen- wie auch des Straßenanger- und des Platzdorfes beträchtliche gemeinschaftsbildende Faktoren. Daß es allerlei Übergangsformen auch in dieser Gruppe gibt, soll hier bei Darstellung der wichtigsten Siedlungstypen nicht erwogen werden. Als weitere Beispiele seien Weißbach im Orlagau und Lichtenberg bei Berlin genannt.

Wenn nun ein Straßendorf nicht im geschlossenen Dorfblock angelegt ist, sondern an der Straße die Gehöfte in einem gewissen Abstande, nämlich dem der Schmalseite der Hufe, auf der sie stehen, aufgereiht sind, dann spricht man von einem Reihendorf. Diese Typenbezeichnung verwenden wir in der Regel für die Rodungsdörfer mit der bekannten Waldhufenflur, weshalb man die Reihendörfer ebensogut auch Waldhufendörfer nennen kann. Dieser Siedlungstypus gehört zu den jüngeren, den Straßen- und Platzdörfern erst nachfolgenden Siedelformen.

Das wesentliche Merkmal ist sowohl die lockere Aufreihung der Gehöfte an den beiden Seiten der Straße wie auch die eben genannte Flurgliederung. Im Gegensatz zu der Gewanneinteilung des Haufen-, des Straßen- und des Anger- oder Platzdorfes hat das Reihendorf getrennt in der Flur liegende Ackerstücke für jeden Bauern in einer Fläche gleich hinter seinem Hof. Diese Waldhufe – das ist der Gesamtflurbesitz des einzelnen Bauern – ist soweit Ackerland, als sie der Bauer dem Walde durch eigene Rodung abgerungen hat. Der alte Flurzwang wurde hier aufgehoben, weil jeder sein eigener Herr im Acker geworden war. Der an sich bewährte genossenschaftliche Verband im Dorfe, der durch die Gemengelage bedingt war und sich in ihr widerspiegelte, ist gelockert wie die Dorfform selbst. W. Ebert bringt das wenigstens 2 Kilometer lange Hartmannsdorf, Kreis Dippoldiswalde, in Sachsen, als gutes Beispiel. Andere Waldhufendörfer weisen eine Wegstrecke von 5 und mehr Kilometer auf. Von der Karte kann man an dem Verlauf der Feldwege die Waldhufenflur ablesen. Zwischen den einzelnen Höfen liegt noch Gartenland in der Breite der Hufe des einzelnen Besitzers. Meist begleitet die Straße ein Bach, dem der Straßenverlauf bei der Gründung angepaßt worden war. Auf dem anderen Bachufer läuft natürlich noch ein zweiter Fahrweg an den Gehöften entlang. Zwischen beiden Wegen lag oder liegt Wiese, die dann meist von Häuslern, Handwerkern u. a. bebaut wurde. In all diesen späten Rodungsdörfern finden wir das fränkisch-mitteldeutsche Gehöft. Dieser innere Landesausbau im Hügelland und im waldigen Mittelgebirge ist eine schöpferische Leistung der deutschen Bauern des Mittelalters.

Angefügt sei noch die Übergangsflurform von der alten Gewannflur zur jungen Waldhufenflur; das ist die Gelängeflur ostthüringisch-westsächsischer Prägung, von der J. Leipoldt das Beispiel Burkersdorf bei Schleiz mit einem Straßenangerdorf dargeboten hat. – Auf den noch nicht erforschten Typus der Kettendörfer brauchen wir hier nicht einzugehen. Sie stehen zwischen den Gassen- und Reihendörfern.

Dagegen interessiert immer wieder die Marschhufenflur, auf der der Reihendorftypus anzutreffen ist. In die Marsch hinein kultivierte der Bauer sein Land. Die Gehöfte lehnen sich meist an den Deich oder Damm, der gegen die Seewinde schützt, und sind mit ihren Gehöftgärten eng aneinandergereiht. Oft gehen die langen, schmalen Hufen auf flämischen Ursprung zurück. Ebenso gibt es in Sümpfen und Mooren solche Marschhufendörfer, also in ganz Norddeutschland. Erwähnt sei das einseitig bebaute Marschhufendorf Baarz in der Lenzer Wische. Die niederdeutschen Höfe liegen mit ihrer Längsachse in der Achse der Hufe. Im Sumpfland liegt das beiderseitig der Straße bebaute Reihendorf Rengerslage, Kreis Osterburg (Altmark), mit der Marschhufenflur.

Die eigenartige Streusiedlung fehlt im Mittelalter fast völlig. Sie gehört erst der jüngeren Vergangenheit an. Auf den Kämmen der Mittel- und anderen Waldgebirge faßten die Menschen erst sehr spät Fuß. Es konnte kein Dorfgebilde entstehen. Bei der Streulage konnte auch die Dorfgemeinschaft wenig gepflegt werden. Lediglich die Gemeindeverwaltung hält heute noch diese Streusiedlungen zusammen. – Ähnliche Streusiedlungen mit dem umliegenden Nutzland gibt es auch in abgelegenen Mooren, die man ebenfalls spät besiedelte.

Jüngste Dorfformen sind z. B. „Kolonien", wie sie Ebert nennt, mit Kolonieflluren, seinerzeit Hofparzellen oder Vermessungspläne genannt. Sie sind eine späte Erscheinung und stammen z. B. aus friderizianischer Zeit, so die Plansiedlung nach Art des Straßenangerdorfes Werder bei Kloster Zinna in der Mark Brandenburg oder die „Hofparzellen"-Plansiedlung von Brosowo in Westpolen. Zum gleichen Typus gehören auch die theresianischen und josephinischen Siedlungen im Süden und Südosten.

Neue Dorftypen und Gruppen- sowie Einzelsiedlungen brachte die revolutionäre Entwicklung seit 1945 mit der Bodenreform in der Deutschen Demokratischen Republik hervor. Deren Neubauten liegen entweder in der Flur verstreut, eben dort, wo man die ehemalige Rittergutsflur an die landarmen Bauern aufgeteilt hat, oder die neuen Wohn- und Wirtschaftsgebäude gruppieren sich um den alten Wirtschaftshof bei angestrebter Wahrung der Bautradition. Das Kulturhaus und die Maschinen- und Traktoren-Station (MTS), also die zentralen Gemeinschaftsbauten, sind die das Siedlungsbild bestimmenden Gebäude an Stelle des überlebten Gutshauses usw. als dem Repräsentanten feudaler oder kapitalistischer Zeit.

Infolge der rasch fortschreitenden Gesamtentwicklung kann jedoch auch diese Phase der Siedlungsbildung in der Deutschen Demokratischen Republik bereits als abgeschlossen betrachtet werden, da seit der Bildung von Produktionsgenossenschaften (LPG) ganz neue Bedingungen vorliegen. Sie werden neue Siedlungstypen hervorbringen, die von allen vorangehenden verschieden sein werden. Das schließt aber die Berücksichtigung nationaler Elemente ländlicher Siedlungsweisen in Deutschland nicht aus, denn auch bei den neuen Anlagen gilt es, die dem Heimatbild eigenen Züge in schöpferischer Weise zu entwickeln. Die Forschungsinstitute für die Architektur der landwirtschaftlichen Bauten und für Theorie und Geschichte der Baukunst bei der Deutschen Bauakademie haben hier eine wichtige gemeinsame Aufgabe, deren Bearbeitung bereits in Angriff genommen worden ist.

Georg Piltz

„Sanssouci – Schlösser und Gärten"

78 Seiten Text (mit vielen Abbildungen) und 94 Bildtafeln Kunstdruck, Format 23 × 25 cm. Sachsenverlag Dresden 1954. Ganzl. 15,60 DM.

In zartem Gelb seines Schutzumschlages leuchtet anziehend ein Buch: „Sanssouci." Kein neues Thema, doch in dieser Arbeit erfrischend neu gesehen: Reich an Bildern, ist es trotzdem kein Bilderbuch mit Begleittext und ebenso werden seine kunstkritischen Betrachtungen im Überblick für uns dadurch wertvoller, daß das Gesellschaftliche im Vordergrund steht und aus dem Blickwinkel der Aufklärung, des Humanismus und unseres sozialistischen Gedankengutes gesehen wird. Es entstand ein Buch von kritischem und kunsthistorischem Wert und von großem literarischen Reiz.

Gleich zu Beginn werden wir mitten hineingeführt in die gesellschaftliche und baugeschichtliche Situation durch grundsätzliche Äußerungen über den Barock und den Vergleich Sanssoucis mit anderen Barockschöpfungen. Für den Umfang des Buches ein wenig breit wird auf die architektonische Entwicklung Potsdams wie auf die künstlerische und gesellschaftliche Entwicklung Knobelsdorffs eingegangen. Der Rheinsberger Kreis wird hierbei in seiner Bedeutung, vor allem seinem humanistischen Wert, nicht ganz gewürdigt, wenn die Beschäftigung mit den neuen Ideen des Fortschritts nur als ein höfisches Spiel mit Worten hingestellt wird. Schließlich erhielt hier das ganze Schaffen Knobelsdorffs seine Grundhaltung, die ihn später dem König mehr und mehr entfremdete.

Den größten Raum nimmt die Schilderung von Schloß Sanssouci selbst ein. Die schwierige Aufgabe, entsprechend dem beschränkten Rahmen nur das Wesentlichste zu bringen, ist durch die Betrachtungsart vom Park her auf eine Art gelöst, die den Bau geradezu atmen läßt, weil sie uns geläufig ist. Dabei kommt die Betrachtungsweise von außen nach innen nur unvollkommen zur Geltung, die für die Bauten Knobelsdorffs wichtig ist und den einheitlichen Zug in allen seinen Werken uns aufschließt. Bei einem Betrachten des Schlosses von der nördlichen Vorfahrtsseite her wird auch bei Sanssouci das Typische des Meisters deutlich: die Steigerung von einer kühlen Empfangsseite zu der im Innern, im Herzen des Bauwerks herrschenden Fröhlichkeit (Schloß Rheinsberg, Deutsche Staatsoper Berlin). Die zeitgenössische Betrachtung war also genau umgekehrt unserer heute gewohnten. Entsprechend der geringeren Bedeutung werden die Bauten in der Nähe des Schlosses aus gleicher Zeit nur gestreift, ebenso werden die Bildhauerarbeiten nur im Zusammenhang mit der Gesamtanlage in Beispielen erwähnt.

Nun folgt ein ebenso kurzes wie kurzweiliges Kapitel über die vergeblichen Mühen, die Fontänen im Park in Betrieb zu setzen. Durch allen Humor, der über diesen Seiten liegt, schimmert der tiefe Ernst der gesellschaftlichen Situation, in der dem Volk Millionen entzogen werden, um sie für Scharlatanereien zwecklos zu vertun.

Die Schilderung des Neuen Palais deckt den künstlerischen und gesellschaftlichen Rückschritt gegenüber Sanssouci auf, indem sie auf den Widerspruch zwischen Grundriß und Gestalt hinweist. Durch die Würdigung der kraftvollen Anlage der Communs von Gontard, die eben doch nur Neben- und Gesindegebäude darstellen, wird diese Schwäche noch unterstrichen. Mit gleichem Geschick setzt der Verfasser in den letzten Kapiteln die schwächeren spätklassizistischen Schöpfungen von den Schinkelschen Bauten – Schloß Charlottenhof und den Römischen Bädern – ab. Erregend schildert er schließlich die Gefahr, in der der Park durch die nicht verwirklichten Bauabsichten Friedrich Wilhelms IV. schwebte. Lage, Gestaltung und Ausdehnung des Stülerschen Orangeriebaues lassen diese Gefahr heute noch ahnen.

Die leicht verständliche, niemals trockene Sprache ist ein Vorzug des Buches. Es spricht auf diese Weise nicht nur den Fachmann, dem es eine neue Sicht vermittelt, an, sondern lockt auch den Laien, sich auf einem Gebiet unterrichten zu lassen, von dem er auf Grund schlechter Erfahrungen nur zu gern behauptet, es sei für ihn unbegreifbar.

Kleine Hinweise für eine Neuauflage:

Es gibt sehr schöne zeitgenössische Pläne über Sanssouci, aus denen viel entnommen werden könnte, auch über die Entwicklung des Parkgedankens. Wenn durch einige davon das sonst so reiche Bildmaterial ergänzt würde, so würde der Wert des Buches noch gesteigert werden. Von dem Bürgerhaus am Alten Markt gibt es Aufnahmen, die es nicht so verunstaltet zeigen. Und schließlich erscheint mir, wie ich schon andeutete, bei der knappen Schilderung von Sanssouci selbst das Verweilen bei der Baugeschichte Potsdams zu breit, ebenso wie die für diesen Rahmen sehr ausführliche Schilderung der Entwicklung Knobelsdorffs und Gontards. *M. Kr.*

Werner Cords-Parchim †

„Taschenbuch des Landbaumeisters"

128 Seiten, Format 13 × 21,5 cm, illustriert. Neumann-Verlag Radebeul und Berlin 1954. 7,80 DM.

Für viele Baufachleute und Architekten, die auf dem Gebiete des ländlichen Bauwesens arbeiten, waren die „Zahlen und Maße für den Landbaumeister", die 1947 erschienen und inzwischen vergriffen sind, ein wesentliches Hilfsmittel und guter Ratgeber. Die Initiative, dieses Taschenbuch in umgearbeiteter und verbesserter Form zu verlegen, ist begrüßenswert. Es ist auch zu begrüßen, daß die Neuauflage so gut gebunden wurde, daß das Büchlein wirklich in der Tasche getragen und immer zu Rate gezogen werden kann. In dem Buche ist in knapper Form das wichtigste Zahlenmaterial für das ländliche Bauen zusammengestellt, insbesondere für Wirtschaftsgebäude und deren Einrichtung. Zu jedem der einzelnen Kapitel sind kleine System- und Detailzeichnungen beigefügt. Als Verbesserung gegenüber den „Zahlen und Maßen" muß vor allem auf eine klarere Darstellung hingewiesen werden; gleichfalls ist es sehr zu begrüßen, daß die Zeichnungen am Kopfe jedes Abschnittes, jeder Seite untergebracht sind. Das „Taschenbuch" faßt den Zahleninhalt der beiden Bände des „Landbaumeisters" zusammen.

Eingangs sind die wichtigsten allgemeinen Grundwerte für den Entwurf zusammengefaßt: Lastenannahmen, Raumbedarf, Futterverbrauch, Erträge, Arbeitsaufwand usw. Es folgen die Ausmaße und Angaben für die wichtigsten Maschinen, die den Baukörper des landwirtschaftlichen Gebäudes beeinflussen können: Dreschmaschinen, Höhenförderer, Gebläse; unseres Erachtens wäre es gut gewesen, hier auch die weiteren Maschinen der Innenwirtschaft, angefangen von den Karren und Wagen, folgen zu lassen. Es folgen die Gebäude für die Unterbringung der Ernte, weiter kurz die notwendigen Zahlen für die Wärmeberechnung eines Stalles. Ausführlich werden die Zahlenangaben für die einzelnen Stallarten dargelegt; eine klare Untergliederung jedes Kapitels ermöglicht eine schnelle und übersichtliche Nutzung des Buches. Weiter folgen die Zahlenangaben über weitere landwirtschaftliche Gebäude und Gebäudekomplexe und Hinweise für die Planung einzelner Anlagen. Das Bändchen schließt ab mit Unfall-, Brand- und Blitzschutzangaben, einer Tabelle für Bauunterhaltung und Abschreibung sowie einer Zusammenstellung der alten Maße und ihre Umrechnung auf metrisches System. *T. L.*

Zeitschriftenspiegel

„Bauzeitung"

Aus dem Inhalt von Heft Nr. 7/1955:

Gerhard Kühntopp, „Die Rentabilität kennzeichnet den ökonomischen Wirkungsgrad des Betriebes". – Rudolf Mielke, „Rationalisatoren verbessern die Arbeit auf den Baustellen". – Gerhard Plock, „Beiträge zur Ökonomie des Wohnungsbaues in der Deutschen Demokratischen Republik". – Helmut Achenbach, „Typung der Bauelemente für den Berliner Wohnungsbau 1956". – Bernhard Wiedemann, „Thermoplastische Kunststoffe PVC-weich für Bauwerksabdichtungen". – „Die Ausbildung von Arbeits- und Dehnungsfugen in Betonbauwerken". – Helmut Stürmer, „Die Ausbildung und Qualifizierung zum Meister der volkseigenen Bauindustrie". – Ferner die Beilage: „Der junge Bauarbeiter" mit: Hubertus Tittel, Günter Miller, „Etwas über das Fugen und Herstellen von Verblendmauerwerk". – Hermann Schreyer, „Berechnung eines Kragbalkens für Hochtransport von Werksteinen". – Richard Burkmann, „Das richtige Mischungsverhältnis für Beton auf Baustellen" – sowie die Sonderbeilage zur Baukonferenz.

„Bauplanung und Bautechnik"

Aus dem Inhalt von Heft Nr. 5/1955:

Bölcskey und Haviar, „Eine Aluminiumbrücke in Szabadszállás (Ungarn)". – Herrmann, „Konstruktion einer Zweigelenkbogenscheibenbrücke". – Patschke, „Der Einfluß verschiedener Zemente auf die Druckfestigkeit warmbehandelter Betone und die Haftfestigkeit von Stahleinlagen". – Petermann, „Frühtragfeste und frühstandfeste Betone (I. Teil)". – Rothe, „Rationelles Arbeiten bei der Untersuchung hochgradig statisch bestimmter Tragwerke". – Scheunert, „Die Statik der Kranschienen auf Betonunterlage". – Aus der deutschen Normungsarbeit". – „Baurechtliche Gesetzesschau" – sowie die Beilage „Straßentechnik" mit verschiedenen Aufsätzen.

„Kommunalwirtschaft der Stadt Moskau"

Aus dem Inhalt von Heft Nr. 2/1955:

W. F. Promyslow, „Für die Einführung von Typenprojekten, Beseitigung überflüssigen Aufwandes und Senkung der Baukosten". – W. F. Alexejew, „Anordnung von Schulen innerhalb der Wohnbebauung". – J. W. Bordukow, W. A. Korobow, J. Je. Sawtschenko, „Das Problem einer grundlegenden Verbesserung der Verkehrsverbindungen im Moskauer Stadt- und Vorortverkehr". – J. J. Kossorukow, „Das vielgeschossige Wohnhaus auf dem Platz der Erhebung". – B. Ja. Smirnow, „Einsparung von Mitteln und Holz bei der Grünplanung".

Aus „Architektur und Bauwesen der Stadt Moskau"

Aus dem Inhalt von Heft Nr. 3/1955:

„Tiefer in die Ökonomik eindringen!" – I. Kastel, „Ein Katalog für profilierte Architekturdetails aus Keramik". – „Das neuerbaute Filmtheater ‚Znamja'". – M. Possochin, N. Stschepetplnikow, „Die Umgestaltung des Bezirks der Grusinischen Straßen". – „Neue Sportstätten in Moskau: 1. Eine Kunsteisbahn, 2. Ein Schwimmstadion". – A. Bryssin, „Neuerrichtete Kindereinrichtungen in Wohnhäusern". – W. Gromow, „Fenster mit Deckfalz". – Chronik: „Tagung der Mitarbeiter der Projektierungsorganisationen in Moskau".

„Architektura"

Die in Warschau erscheinende Zeitschrift „Architektura", das Organ des Architektenbundes Volkspolens, bringt in den ersten Heften des Jahrgangs 1955 eine Reihe interessanter, reichbebilderter Artikel.

Heft Nr. 1/1955 ist vor allem den Hygiene-Bauten gewidmet. „Die Architektur des Gesundheitsdienstes" nennt sich ein Aufsatz, in dem die Geschichte des Hygiene-Bauwesens von der Antike bis zur neuen Zeit und die Hauptprobleme der Entwurfslehre ausführlich behandelt werden. Der Aufstellung eines Funktionsschemas von Krankenhausbauten ist ein Artikel gewidmet, der, wie auch der nächste Beitrag „Die öffentliche Gesundheitsbetreuung", das ernste Bemühen der polnischen Freunde zeigt, die Entwurfsprobleme der Polikliniken, Beratungsstellen, Ambulatorien, Seuchen- und Rettungsstationen sowie der Geburtskliniken den Grundsätzen einer neuzeitlichen Heiltechnik und Hygiene entsprechend zu lösen. Die Architektin Alicja Lachowicz berichtet in einem weiteren gut bebilderten Beitrag über die Planung und den Bau von Kinderkrippen, Mütter- und Kinderheimen sowie Geburtskliniken – eine Arbeit, die uns die starken Anstrengungen und den großen Fortschritt Volkspolens in der Hygiene-Politik deutlich werden läßt.

Von besonderem Interesse ist der weitere Inhalt dieses Heftes, der sich mit den Ergebnissen eines Wettbewerbes für eine Schutzhütte am Ufer des Gebirgssees „Morskie Oko", einer Schutzhütte im Tatra-Gebirge und eines Theaters beschäftigt. Es sind Aufsätze, die zeigen, welch hohe Bedeutung der Pflege einer volkstümlichen, der Landschaft angepaßten Architektur Volkspolens zuerkannt wird. Interessant gestaltet sind auch einige inhaltlich und bildmäßig gut abgerundete Bilderseiten, die sich mit Speicherbauten und Konstruktionsdetails beschäftigen.

In Heft Nr. 2/1955 dieser Zeitschrift werden ausführliche Auszüge der Referate der Allunionskonferenz in Moskau veröffentlicht. Als Fortsetzung der Aufsätze aus Heft 1/1955 über die Hygiene-Bauten erscheint die wissenschaftlich fundierte und gut illustrierte Betrachtung über „Die Kliniken der medizinischen Akademie". Der Aufsatz „Die zeitgenössische Architektur des Tatra-Gebirges" bringt uns die spezifischen Merkmale des Volksstiles von Zakopane nahe. Dort wurden seit einer Reihe von Jahren die überlieferten Formen zu einer wirklichen Volksarchitektur entwickelt, sie sind uns ein Beispiel der schöpferischen Kraft des neuen Volkspolens.

Die Probleme des industriellen Bauens werden in einem Artikel „Über die Praxis des vorfabrizierten Großplattenbaus" angeschnitten, der über die Entwicklung neuer Baumethoden in Nowa Huta berichtet. Eine andere Abhandlung beschäftigt sich mit der Kritik der städtebaulichen Entwürfe von Gdańsk. Reichhaltig ist auch die Chronik des Baugeschehens, die sich durch Diskussionsbeiträge zur Typisierung und Berichte über In- und Auslandsereignisse auszeichnet.

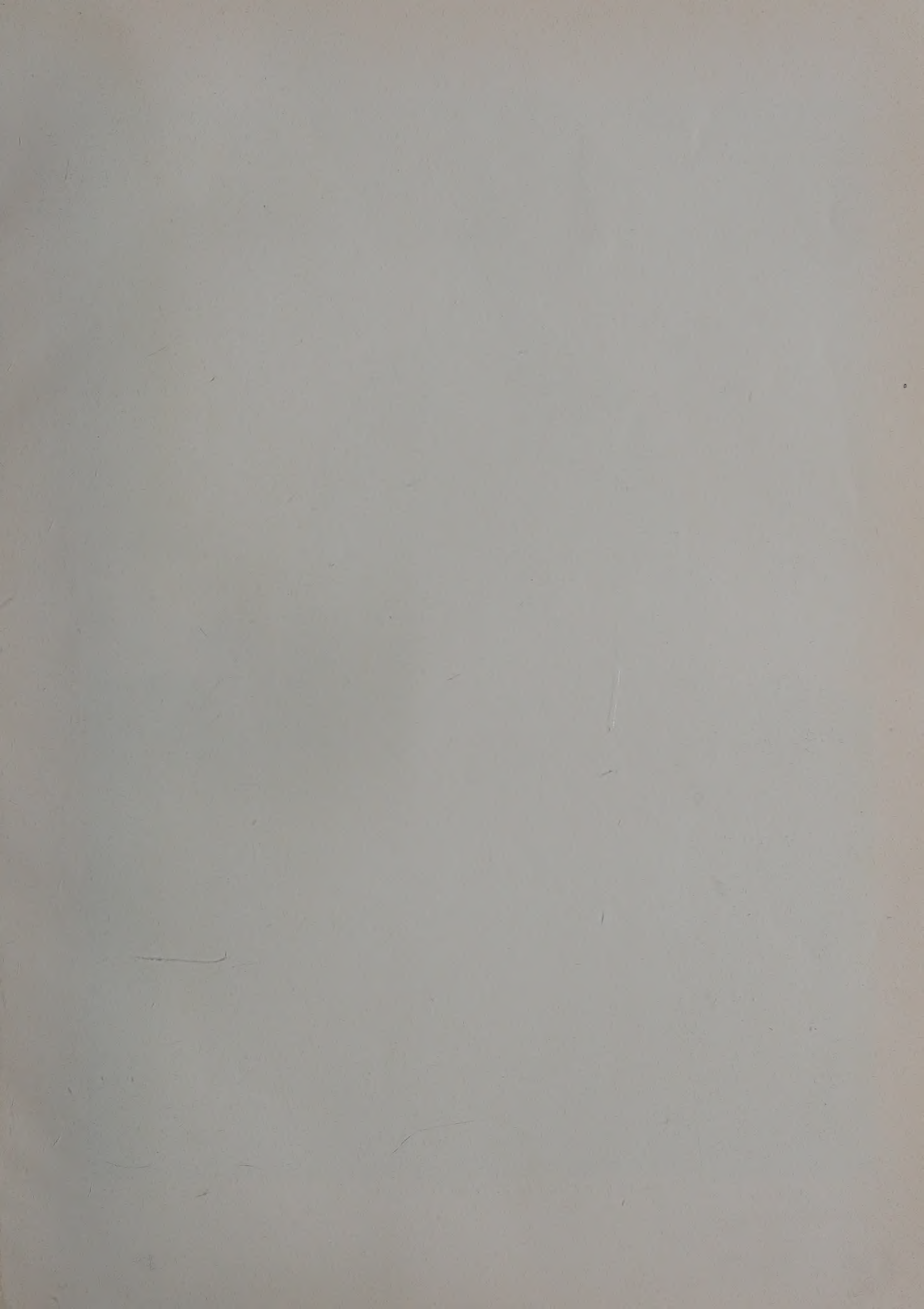
„Architektur der RPR" (Rumänien)

Aus dem Inhalt von Heft Nr. 2/1955:

Gh. Trifu, „Typenprojekte für Sozial- und Kulturbauten auf dem Gebiete der Landwirtschaft". – St. Bals, „Restaurierung des Palastes der Brincoveanus in Potlogi". – I. Sholtowski, „Echte und falsche Schönheit in der Architektur". – C. Enache, „Ein Handbuch, das seinen Zweck nicht erfüllt" (Handbuch des projektierenden Architekten) Band I. – Technischer Verlag – Chronik: „Aus der Tätigkeit des Architekturbundes".

Todestag von Friedrich August Stüler

Das Museum in Mühlhausen in Thür. bereitet für August eine Gedächtnis-Ausstellung über Stüler vor, der vor 90 Jahren starb. Das Museum bittet um Hinweise auf Stüler-Materialien und gegebenenfalls um Leihgaben für die Ausstellung.





BLICK AUF DIE PETERSKIRCHE IN ROM